



PROFESSOREN forum

JOURNAL

Das Journal des PROFESSORENforum

Vol. 10, No. 3

ISSN 1616-9441 (Internet), ISSN 1616-9433 (Print) © 2009

Inhalt:

- 1. Der Legionär des Herrn: Das Leben des heiligen Martin von Tours**
von Gottfried Wolmeringer Seite 3
- 2. Mission Gottesreich
oder: Die Kriminalisierung der Evangelikalen**
von Thomas Schirmacher Seite 13
- 3. On the Lifetimes from Adam to Joseph**
von Anthony J. Perry Seite 28
- 4. Ein Kilo Geist, bitte!**
von Gottfried Fischer Seite 36

Was ist das PROFESSORENforum -Journal?

Mit der Veröffentlichung von **Fachartikeln** in diesem Journal möchte das PROFESSORENforum dazu beitragen, die christliche Weltsicht überzeugend im akademischen Raum zur Geltung zu bringen.

Das Journal ist in jährliche Volumes eingeteilt und pro Volume in vierteljährlich erscheinende Journal-Ausgaben.

Sie können angesehen werden unter <http://www.professorenforum.de/journal.htm>

Was ist das PROFESSORENforum?

Das PROFESSORENforum ist ein Netzwerk von Professorinnen und Professoren verschiedener Fachrichtungen, die die christliche Weltsicht nachhaltig und überzeugend im akademischen Raum zur Geltung bringen wollen.

Das PROFESSORENforum will dies tun, indem es

- ◆ örtliche Initiativen an Hochschulstandorten anregt.
- ◆ internationale und interdisziplinäre Zusammenarbeit fördert.
- ◆ ähnliche Bemühungen von Studenten unterstützt.
- ◆ Professorinnen und Professoren ermutigt, gemeinsam Verantwortung für unsere Zukunft wahrzunehmen.

Das PROFESSORENforum sieht die Hochschulen als die geistige Schmiede der Nation und ihre Professoren als Motor und Gewissen der Hochschulen und Universitäten.

Motto: "Von dem, was man heute an den Universitäten denkt, hängt ab, was morgen auf den Plätzen und Straßen gelebt wird" (Ortega).

Zum PROFESSORENforum geht es unter: <http://www.professorenforum.de>

Hinweis für Autoren:

Sie können Ihre Manuskripte an den Editor des PROFESSORENforum-Journal schicken. Voraussetzung ist, daß das Manuskript dem *Glaubensbekenntnis* des Journals entspricht. Anschrift und Glaubensbekenntnis sowie weitere Informationen über das Format der eingereichten Texte usw. finden Sie auf der Home-Page des Journals (siehe oben).

Impressum:

Professorenforum-Journal

ISSN 1616-9441 (Internet)

ISSN 1616-9433 (Print)

Hrsg. Professorenforum

V.i.S.d.P.: Hans Joachim Hahn, Prof. Dr. Peter Zöller-Greer

Verlag des Professorenforum

Am unteren Rain 2

35394 Gießen

Der Legionär des Herrn: Das Leben des heiligen Martin von Tours

Ein Beitrag zur Kirchengeschichte Südwestdeutschlands

von Gottfried Wolmeringer

„Mein Gott, es ist ein harter Kampf, den wir in Deinem Dienste in diesem Dasein führen. Nun aber habe ich genug gestritten. Doch wenn Du gebietest, weiterhin für Deine Sache im Felde zu stehen, so soll die nachlassende Kraft des Alters kein Hindernis für mich sein. Ich werde die Mission, die Du mir anvertraust, weiter treu erfüllen. Solange Du befiehlst, werde ich streiten. Und so willkommen dem Veteranen nach erfüllter Dienstzeit die Entlassung ist, so bleibt mein Geist doch Sieger über die Jahre, unbeugsam vor dem Alter. Amen“

Dies waren die letzten Worte eines ungewöhnlichen Mannes. Nein, nicht die von Papst Johannes Paul II. Der der sie sprach lebte 1600 Jahre vorher und war von Beruf Soldat, das merkt man selbst seinen letzten Worten noch an. Er sah sich vor allem als Kämpfer für den Glauben. Er sah sich in einem Dienst und da stimmte er mit Papst Johannes Paul überein, aus dem es keine Entlassung gab. Demzufolge starb er während seiner Pflichterfüllung auf einer Visite in Candes. Der Ort trägt deshalb heute den Namen Candes St. Martin. Beigesetzt wurde er in Tours, wo er zu Lebzeiten das Bischofsamt innehatte.

Warum ich hier unter dem Titel: Beiträge zur Kirchengeschichte Südwestdeutschlands über ihn berichten möchte, hat mehrere Gründe. Nicht nur das er zu Lebzeiten mehrmals in Tier weilte, er war auch der Nationalheilige der Frankenreiche von Clodwig bis Karl dem Grossen, zu einer Zeit als nicht nur Südwestdeutschland ein Teil dieses frühen Staatsgebildes war. Außerdem erfreut er sich bis heute, und das insbesondere bei den Jüngeren meiner Heimat, größter Beliebtheit.

Natürlich zählte auch ich zu seiner Fangemeinde. Wobei mir die Feuerempfindlichkeit meiner Papierlaterne die größten Sorgen machte. Bastelversuche im Kindergarten brachten nicht das gewünschte Ergebnis und meine zylinderförmige Laterne aus dem Tante-Emma-Laden ging schon beim ersten Martinsfeuer in Flammen auf. Ihr Nachfolger war ein kugelförmiger gelber Mond mit lachendem Gesicht. Nun konnte ich mich mehr auf das Singen, als auf die Beobachtung der Kerzenflamme konzentrieren.

"Ich geh mit meiner Laterne
und meine Laterne mit mir.
Dort oben leuchten die Sterne,
hier unten leuchten wir..."



Abbildung 1: Martinrelief am Giebel des Martinsklosters in Trier (Foto: Traut/Wolmeringer)

Der eigentliche historische Martin blieb mir damals jedoch fremd. Er ging zweifellos im folkloristischen Mantel der Martinsfeuer verloren. Auch die Mantelteilung, die keineswegs vom Pferd herab erfolgte und auch nicht die Teilung eines roten Umhangs (siehe Abbildung 1) beinhaltete, ist Legende, noch war sie eine besondere Tat, in seinem von Nächstenliebe ausgefüllten Leben. Sein Biograph Sulpicius Severus erlaubt uns jedoch Analysen und die Suche nach dem wahrscheinlichen historischen Ereignis. Er sagt, dass er ohne seinem Mantel nichts mehr zu geben vermochte, weil er bereits alles anderweitig gespendet hatte. Der Bettler im strengen Winter drohte jedoch zu erfrieren. So teilte er einfach seinen Sagum, seinen kurzen Reitermantel, (auch Chlamys (griechisch)) mit ihm. Die ganze Geschichte hat mehr sinnbildlichen Charakter als historische Hintergründe. Martinus, im Gegensatz zum Bettler, hatte ja eine Bleibe, die Garnison. Als Ausweg hätte ihm die Meldung eines Verlustes gewiss aus der Bekleidungsnot geholfen. Dickeren Stoff mit einem Schwert vernünftig zu teilen ist gewiss nicht einfach. Man mag also davon halten was man will, als Predigt aus dem Mund des Bischofs Martin von Tours hatte die Geschichte sicherlich ihre sinnhaftigste Bedeutung.

(Quelle Wikipedia: "Die Gardisten trugen über dem Panzer die Chlamys, einen weißen Überwurf aus zwei Teilen, der im oberen Bereich mit Schaffell gefüttert war.")

Martinus war zwar Angehöriger einer Alea, einer Reitereinheit, es wird in der Mantellegende jedoch kein Pferd erwähnt.

"Einmal, er besaß schon nichts mehr als seine Waffen und ein einziges Soldatengewand, da begegnete ihm im Winter, der ungewöhnlich rauh war, so dass viele der eisigen Kälte erlagen, am Stadttor von Amiens ein notdürftig bekleideter Armer. Der flehte die Vorübergehenden um Erbarmen an. Aber alle gingen an dem Unglücklichen vorbei. Da erkannte der Mann voll des Geistes Gottes, daß jener für ihn vorbehalten sei, weil die andern kein Erbarmen übten. Doch was tun? Er trug nichts als den Soldatenmantel, den er umgeworfen, alles Übrige hatte er für ähnliche Zwecke verwendet. Er zog also das Schwert, mit dem er umgürtet war, schnitt den Mantel mitten durch und gab die eine Hälfte dem Armen, die andere legte er sich selbst wieder um. Da fingen manche der Umstehenden an zu lachen, weil er im halben Mantel ihnen verunstaltet vorkam. Viele aber, die mehr Einsicht besaßen, seufzten tief, dass sie es ihm nicht gleich getan und den Armen nicht bekleidet hatten, zumal sie bei ihrem Reichtum keine Blöße befürchten mussten." ¹

Wie Sulpicius, der Martin persönlich kannte, selbst schreibt, beruht die Vita großteils auf Erzählungen des Heiligen. So kann man sich diese Geschichte gut als Inhalt einer Predigt vorstellen, in der Martinus seinen Zuhörern verdeutlicht, was es heißt zu teilen. Selbst als Gleichnis zu den Bibelworten: "Was immer ihr einem meiner Geringsten getan, habt ihr mir getan." Matth. 25, 40 ist die Legende denkbar, zumal sie durch die Schilderung eines Traumes erweitert wird, in dem Martin Jesus sieht, der seinen halben Mantel trägt. Das ganze Ereignis trug laut Sulpicius dazu bei, dass Martinus sich endgültig entschloss den Militärdienst zu quittieren und sein Leben der Kirche zu widmen. Das war in der Regierungszeit des Kaisers Julian (ab 355 Cäsar, von 361 bis 363 als Augustus), dem Neffen Konstantins. Hierzu muss erwähnt werden, dass Flavius Claudius Iulianus, den man allgemein unter dem Namen Julian Apostata kennt (Julian der Abtrünnige), versuchte, im römischen Reiche das Christentum wieder zurück zu drängen und durch eine mystisch griechisch geprägte Staatsreligion zu ersetzen. Obwohl unter anderem von einem großen Kirchenlehrer, dem Bischof Eusebios erzogen, konvertierte er nach der Bestattung seines Vorgängers und seiner Erhebung zum Augustus vom Christentum zum Heidentum. Er schrieb ein Buch gegen das Christentum, *Contra Galilaeos* (Gegen die Galiläer), ließ alte Tempel wieder aufbauen und heidnische Kulte wieder einführen. In diese Zeit also fiel die Zuwendung Martins zum Christentum, über die Sulpicius zunächst schreibt:

"...Trotz dieser Erscheinung verfiel der selige Mann doch nicht menschlicher Ruhmsucht, vielmehr erkannte er in seiner Tat das gütige Walten Gottes und beeilte sich, achtzehnjährig, die Taufe zu empfangen. Er entsagte jedoch dem Heeresdienst noch nicht sogleich, da er den Bitten seines Tribuns nachgab, mit dem er in vertrauter Kameradschaft zusammenlebte. Denn jener versprach, nach Ablauf seiner Dienstzeit als Tribun der Welt den Rücken zu kehren. Durch diese Zusage ließ sich Martinus bestimmen, noch

ungefähr zwei Jahre lang nach seiner Taufe, freilich nur dem Namen nach, zu dienen."²

Im nächsten Kapitel bringt er jedoch eine andere Version in Form einer Legende:

"Unterdessen waren Barbaren in Gallien eingebrochen. Kaiser Julian zog bei der Stadt der Vangionen ein Heer zusammen und begann damit, Geldgeschenke unter die Soldaten zu verteilen. Dabei wurde nach der Gewohnheit jeder Soldat einzeln vorgerufen. So kam die Reihe auch an Martinus. Jetzt hielt dieser den Zeitpunkt für günstig, seine Entlassung zu erbitten. Er war nämlich der Ansicht, er habe keine freie Hand mehr, falls er das Geschenk in Empfang nehme, ohne weiter dienen zu wollen. Deshalb sprach er zum Kaiser: "Bis heute habe ich dir gedient; gestatte nun, dass ich jetzt Gott diene. Dein Geschenk mag in Empfang nehmen, wer in die Schlacht ziehen will. Ich bin ein Soldat Christi, es ist mir nicht erlaubt, zu kämpfen". Wutschnaubend ob dieser Rede, gab der Tyrann zur Antwort, er wolle sich nur aus Angst vor der Schlacht, die für den andern Tag zu erwarten war, nicht um seines Glaubens willen dem Kriegsdienst entziehen. Doch Martinus blieb unerschrocken, ja der Versuch, ihn einzuschüchtern, machte ihn nur noch fester. So sprach er: "Will man meinen Entschluss der Feigheit und nicht der Glaubenstreue zuschreiben, dann bin ich bereit, mich morgen ohne Waffen vor die Schlachtreihe zu stellen und im Namen des Herrn Jesus mit dem Zeichen des Kreuzes, ohne Schild und Helm, furchtlos die feindlichen Reihen zu durchbrechen". Man ließ ihn also in Gewahrsam halten, damit er sein Wort wahr mache und sich waffenlos den Barbaren entgegenstelle. Am nächsten Tage schickten die Feinde Gesandte zu Friedensverhandlungen und ergaben sich mit Hab und Gut."³

Zweifellos eine schwärmerische Verklärung der Vorgänge. Die Vorgeschichte dazu begann mit der Geburt des Martinus um 316 in Sabaria, einem Ort in der römischen Provinz Pannonien, dem heutigen Szombathely in Ungarn. Da sein Vater Tribun in der römischen Armee war wurde der schon früh mit den Geflogenheiten des Militärdienstes konfrontiert. Seiner Neigung scheint dies nicht entsprochen zu haben. Unter Umständen lag es auch am Einfluss der Mutter, dass er nicht so kriegerisch wurde wie sein Vater. Seine Jugend verbrachte er in Pavia der Heimatstadt seines Vaters. Dort lernt er auch den christlichen Glauben nach dem nicäischen Ritus kennen, zu dem er sich später bekennen sollte.

Als Sohn eines römischen Offiziers musste er zum Militär, das war damals gesetzlich so festgelegt. Daher wurde er mit 15 Jahren in die Leibwache Constantins II in Mailand aufgenommen, das damals gerade Hauptstand des Westreichs war.

Die endgültige Zuwendung Martins zum Christentum hat ihren Grund unter Umständen in den Versuchen Kaiser

¹ Quelle: Sulpicius Severus in der Übersetzung: <http://www.unifr.ch/bkv/kapitel2033-3.htm>

² <http://www.unifr.ch/bkv/kapitel2033-3.htm>

³ <http://www.unifr.ch/bkv/kapitel2033-4.htm>

Julians das Heidentum wieder zu etablieren. Julian war erst im Dezember des Vorjahres in die nördlichen Provinzen gezogen, um sein Amt anzutreten, Er war am 6. November 355 durch Constantius II. zum Unterkaiser (Cäsar) mit der Zuständigkeit für die westlichen und nördlichen Reichsteile, ernannt worden. Julian war damals noch nicht gänzlich gegen das Christentum eingestellt. Seine Abkehr begann wohl 351 und trat erst 361 in vollem Umfang zutage. Trotzdem dürfte von Anfang an seine Abneigung vom Christentum bekannt gewesen sein. Das er später einmal versuchen würde die alten Götterkulte als Staatsreligion zu etablieren, konnte man gewiss noch nicht erahnen. Insbesondere bei den Legionären sollten seine Überzeugungen mit Veränderungen im Dienstalltag verbunden gewesen sein. Jedes Legionslager besaß ein Fahnenheiligtum, in dem die Standarte oder der Legionsadler aufbewahrt und verehrt wurde. Außerhalb Roms dürften vor allem die Legionäre anstehende Umwälzungen am ehesten bemerkt haben. So darf man Martins Abwendung vom Militär wohl am ehesten als Abwendung vom Aufkommen heidnischer Kulte und Gedanken sehen.

Es scheint ihm auch ohne größere Repressalien möglich gewesen zu sein, den Dienst zu beenden und zu Bischof Hilarius nach Portiers zu gehen. Dort wurde er laut Sulpicius zum Exorzisten geweiht, weil er sich höherer Weihen für unwürdig hielt. In diesem Stand suchte er seine Eltern in Sabaria auf (in Pannonien, im heutigen Ungarn), um sie wieder zu sehen und sie von seinem Glauben zu überzeugen. In seiner Heimat war der Arianismus weit verbreitet, wie überhaupt zur damaligen Zeit ein heftiger Glaubensstreit tobte, in dessen Verlauf auch Hilarius in die Verbannung gehen musste. Martinus war wie Hilarius Anhänger des nizäischen Glaubens, der Dreieinigkeit und der Göttlichkeit Christi aus dem später der Katholizismus entstand. Die Arianer glaubten dagegen an die Einzigkeit Gottes, der zunächst den Logos, die Schöpferkraft und dann seinen Sohn schuf, der nur gottähnlich sei.

Martin hatte in Sabaria einen schweren Stand, wurde ausgepeitscht und aus der Stadt verjagt. Es wird erwähnt, dass er seine Mutter bekehrte, sein Vater jedoch unbeirrbar blieb. Wir dürfen annehmen, dass sie nicht im ursprünglichen Sinn Heiden, sondern arianischen Glaubens waren:

Auch in Italien gewann der Arianismus mehr und mehr an Boden. Daher war seine nächste Bleibe Mailand, hier erging es ihm jedoch ähnlich wie in Sabaria. So suchte er auf der Insel Gallinaria Zuflucht, wo es auch andere Mönche hin verschlagen hatte.

Der Kaiser erlies Hilarius seine Verbannung in Phrygien 360 (seit 356), als dieser dort mehr Unruhe stiftete als ehemals in Gallien. Er kehrte nach Portiers zurück und Martin folgte ihm. In der Nähe der Stadt, in Liguge an der Clain, errichtete er mit Erlaubnis von Hilarius in einer galloromanischen Liegenschaft (Landgut), ein Kloster, dem er rund 10 Jahre vorstand.



Abbildung 2: Tour de la cour du monastère der Abbaye St. Martin-Liguge (Foto: „public domain“)

Er galt bereits damals als heiliger und wundertätiger Mann. Als einer der ersten nachkonstantinischen Heiligen gehörte er einer neuen Ära Glaubensvorbildern an. War es bisher nötig vorbildlich zu sterben, also für den Glauben mit dem eigenen Leben einzutreten, so galt es nun, durch ein vorbildliches Leben für Christus einzustehen. Auch dazu bieten seine letzten Worte einen deutlichen Fingerzeig. Galt es bisher das Leben zu opfern, war nun das Leben als Dienst zu sehen. Was gewiss auch eine Auswirkung seines militärischen Backgrounds war und trotzdem in der weiteren Entwicklung des Mönch- und Missionswesens seinen Niederschlag fand, bis weit über die Jesuiten hinaus. Überhaupt war Martin von Tours der eigentliche Begründer des mitteleuropäischen Mönchwesens und Klostersgedankens, ohne ihr Schöpfer zu sein. Wie seine Vita uns zu berichten weiß, waren derartige Gedanken durchaus in seiner Zeit verbreitet. Wohl eine Nachwirkung der großen Konstantinischen Zeitenwende und dem Suchen des Gläubigen nach Verwirklichung des Heilsgedankens. Er zeigte beispielhaft, man braucht nicht mehr für den Glauben zu sterben, um ein gottgefälliges Leben zu führen.

Bischof zu werden lag eigentlich nicht in Martins Interesse. Bereits damals zeigten sich die ersten Auswüchse der im Mittelalter üblichen geistlich/weltlichen Bischofsherrschaft. Die Wahl der Bischöfe durch den Herrscher war jedoch noch nicht gang und gäbe. Vielfach wurde ein Bischof vom

Volk auserkoren. Martinus war, gewiss ohne es zu wollen, durch sein wohlütiges Wirken und die Arbeit mit seinen Klosterbrüdern überaus beliebt geworden und so bestanden die Bewohner von Tours darauf, dass er bei Ihnen das Bischofsamt antrete. Zahlreiche Legenden ranken sich um das Bemühen des Heiligen, sich vor dem hohen Amt zu drücken. So soll er einmal vor den Bitstellern in einen Gänsestall geflüchtet sein. Die aufgeregte schnatternden Tiere haben ihn jedoch seinen Verfolgern verraten.

So kam es denn doch am 4. Juli 372 zur feierlichen Bischofsweihe in Tours. Martinus war der dritte, der das Amt des Bischofs in Tours innehatte.

Er dachte jedoch nicht daran seinen Lebensstil zu ändern und suchte weiterhin die Besinnung im Gebet und die Einsamkeit der Klosterzelle. Unweit von Tours gründete er auf einem Felsen über der Loire das Kloster Marmoutier (Maius Monasterium - großes Kloster), in dem das frühe klösterliche Leben entscheidend geprägt wurde und aus dem zahlreiche Missionare und Bischöfe hervorgingen. Auch sein Biograf Sulpicius (*363 - +425) lebte dort etwa ab 380 als Mönch.



Abbildung 3: Torhaus des Klosters Marmoutier bei Tours (Foto: „public domain“)

Angeblich hatte Martin sich nach seiner Bischofsweihe öfter in den Felsenhöhlen beim späteren Klosters Marmoutier zur Besinnung zurückgezogen, jedoch zahlreichen Zulauf von Schülern erhalten, worauf er sich 372-375 zu Klostergründung entschloss.

Martin suchte als Bischof wenigstens drei Mal (372, 384, 386) das fast 700 km entfernte Trier auf. Zum ersten Mal im Jahre 372. Zur damaligen Zeit eine kleine Weltreise, zumal er laut Sulpicius immer zu Fuß reiste.

Der zweite gesicherte Aufenthalt Martins in Trier betraf den Gerichtsfall des Bischofs Priscillian von Avila (ca. 384). Die Legende erzählt, dass er zufällig in Trier weilte, als die Anklage gegen Priscillian wegen Häresie erhoben wurde. Da Priscillian ein Anhänger der Askese und des strengen christlichen Lebens für den Clerus war, darf man durchaus eine gewisse Sympathie Martins voraussetzen.

Das erste ökumenische Konzil, das Konzil von Nicäa, hatte sich bereits unter Konstantin mit den verschiedenen Christlichen Lehren der damaligen Zeit auseinander gesetzt. Vor allem mit den Arianern. Durch das sogenannte 'Bekenntnis

von Nicäa' unserem heutigen katholischen Glaubensbekenntnis wurde die christliche Lehre erstmals festgeschrieben. Was vor allem der letzte Satz belegt, der da lautet:

"Diejenigen aber, die da sagen 'es gab eine Zeit, da er nicht war' und 'er war nicht, bevor er gezeugt wurde', und er sei aus dem Nichtseienden geworden, oder die sagen, der Sohn Gottes stamme aus einer anderen Hypostase oder Wesenheit, oder er sei geschaffen oder wandelbar oder veränderbar, die verdammt die katholische Kirche."

Doch erst Kaiser Theodosius (*347 - +395), der letzte gesamttrömische Kaiser machte das Christentum zur Staatsreligion und führte zahlreiche Gesetze gegen Andersgläubige ein. Verschiedene Punkte aus Priscillians Lehre erregen bald darauf Anstoß. Er war vor allem für die Ehelosigkeit des Klerus und ein sittenstrenges christliches Leben, was damals überhaupt nicht gern gehört wurde. Aber vor allem seine abweichenden Meinungen bezüglich grundlegender Glaubensfragen sollten ihm zum Verhängnis werden. Man warf ihm vor der Lehre des Mani, dem Manichäismus, anzuhängen:

Mani (*216 - +276) war ein persischer Religionsstifter, der versuchte in einer universellen Religion Buddhismus und Christentum zu verbinden.

Hydatius von Emeritia, Rufus von Metz und Britto von Trier erhoben vor dem Kaiser Flavius Magnus Maximus Anklage gegen Priscillian. Zuvor hatte man ihn bereits auf mehreren Synoden bekämpft. Die genauen Beweggründe für ihn, beim Kaiser Unterstützung zu erhoffen, sowie die Überzeugungen seiner Gegner sind nicht im einzelnen bekannt. Magnus Maximus war zwar ein Soldatenkaiser, der wahrscheinlich auch mit dem Tode seines Vorgängers Gratian im Zusammenhang steht, trotzdem ist wahrscheinlich, dass er vor allem an einer ein homogenen Staatsreligion interessiert war um spaltende Tendenzen vorzubeugen. Priscillian wurde mit Glaubensgenossen von dem weltlichen Gericht in Trier zum Tode verurteilt (385).

Martin hatte zuvor noch in Trier bewirkt, dass der Kaiser den Prozess gegen Priscillian aussetzen ließ. Nach seiner Abreise aus Trier wurde er jedoch, gewiss auf Betreiben der Gegner Priscillians, der Bischöfe Hydatius, Rufus und Britto, wieder aufgenommen und der Angeklagte zum Tode verurteilt. Natürlich protestierte Martin schärfstens, als er davon erfuhr. Anhänger Priscillians gab es nachweislich noch bis in Jahr 563. Sie wurden unbarmherzig als Abtrünnige verfolgt. Martin, Ambrosius und der Papst Siricius lehnten sich gegen die nach dem Tode Priscillians einsetzende Verfolgung auf.

Einige Historiker sind übrigens der Meinung, die Gebeine des Apostels Jakobus in Santiago de Compostela seinen in Wirklichkeit die Gebeine Priscillians. Die Authentizität von Jakobus in Santiago wird von der heutigen Geschichtsforschung ohnehin bestritten: So das selbst die Vermutung, es könnte sich um das Grab des Herätikers Priscillians handeln wahrscheinlicher ist.

Der Tod des Herätikers sowie eine anstehende Bischofsweihe, veranlassten Martin im folgenden Jahr (386) erneut nach Trier zu reisen. Zudem dürfte in diese Jahre eine Klostergründung Martins in dieser Stadt fallen. Die Legende

berichtet der Trierer Prokonsul Tetradius soll dem Martin von Tours ein Haus an der Mosel geschenkt haben, genau dort, wo sich heute der Bau des Martinsklosters befindet. Man nimmt in dieser frühen Zeit zumindest eine christliche Kapelle an. Die Schenkung eines Profanbaus deutet jedoch zweifellos auf eine Klostergründung hin, zumal Martins erste Klostergründung bereits auf diese Weise ablief. Sulpicius Severus weiß uns leider nichts dazu zu sagen. Er erzählt jedoch die Geschichte eines vom Teufel besessen Sklaven des Tetradius, der von Martinus ausgetrieben wurde:

*"...Als Tetradius das sah, glaubte er an den Herrn Jesus, ließ sich sogleich unter die Katechumenen aufnehmen und wurde bald danach getauft. Er brachte von da an Martinus, dem er sein Heil verdankte, grenzenlose Verehrung entgegen"*⁴



Abbildung 4: Martinskloster Trier heute (Foto: Traut/Wolmeringer)

Genauer ist uns zur Entstehung des Trierer Martinsklosters jedoch nicht bekannt. Sulpicius Severus liefert uns aus unerschöneren Gründen zu diesem Trierbesuch Martins einen genauen Bericht, von der An- bis zur Abreise des Bischofs. Was die Möglichkeit einschließt, dass er aufgrund der Turbulenz der Ereignisse die kirchliche Arbeit des Bischofs unerwähnt ließ.

"Ich komme zu einem Ereignis, das Martinus wegen der damaligen traurigen Zustände immer verheimlichte, aber vor uns nicht verbergen konnte. Bei dieser Erzählung ist das wunderbar, dass ein Engel mit ihm von Angesicht zu Angesicht redete. Der Kaiser Maximus war sonst sicherlich ein guter Mann, aber Bischöfe hatten ihn durch ihre Ratschläge auf verkehrte Wege gebracht. Nach der Hinrichtung des Priscillian schützte er den Ankläger des Priscillian, den Bischof Ithacius, samt dessen Gesinnungsgenossen, die ich nicht zu nennen brauche, mit seinem kaiserlichen Arme. So sollte diesem niemand das Verbrechen zur Last legen können, dass auf sein Betreiben hin, ein Mann von solchem Rufe verurteilt worden sei. Unterdessen nötigten viele schwere Anliegen von andern Bedrängten Martinus, zu Hof zu gehen. Er kam da mitten in den Sturm des

ganzen Unwetters. Die in Trier versammelten Bischöfe verweilten dort längere Zeit,; sie verkehrten täglich mit Ithacius und machten gemeinschaftliche Sache miteinander. Als sie unerwartet die Nachricht traf, Martinus sei angekommen, sank ihr Mut ganz und gar; ängstliche Bedenken stiegen in ihnen auf und Furcht beschlich sie. Der Kaiser hatte schon tags zuvor auf ihren Rat hin beschlossen, Beamte mit unbeschränkter Vollmacht nach Spanien zu schicken, um die Häretiker aufzuspüren, sie zu verhaften und ihnen Leben und Besitz zu nehmen. Dieser Sturm musste sicher auch die zahlreiche Schar der Mönche vernichtend treffen; man machte ja kaum einen Unterschied zwischen den einzelnen Menschenklassen; man urteilte damals nur nach dem Augenscheine, so dass einer mehr wegen seines bleichen Aussehens und seiner Kleidung, als wegen seines Glaubens für einen Häretiker gehalten wurde. Die Bischöfe fühlten wohl, dass dies ihr Vorgehen von Martinus nicht gebilligt werde; bei ihrem schlechten Gewissen befahl sie die drückende Angst, er möchte nach seiner Ankunft sich vor dem Verkehre mit ihnen hüten; es gäbe dann sicher Leute, die an der Festigkeit eines solchen Mannes sich ein Vorbild nähmen. Sie hielten mit dem Kaiser Rat. Es wurde beschlossen, Martinus Hofbeamte entgegenzusenden; diese sollten ihm verbieten, sich der Stadt zu nähern, außer er gäbe die Versicherung, dass er mit den dort versammelten Bischöfen Frieden halten wolle. Martinus täuschte sie in kluger Weise und sagte, er werde im Frieden Christi kommen. Schließlich betrat er bei Nacht die Stadt und begab sich in die Kirche, nur um zu beten. Anderen Tages ging er in den Palast. Unter vielen anderen Bitten, deren Aufzählung zu weit führen würde, wollte erfolgende dem Kaiser vortragen: Er wollte um Gnade bitten, für den Comes Narses und den Präses Leucadius. Beide waren Anhänger Gratians gewesen und hatten durch ihre leidenschaftliche Parteinahme den Zorn des Siegers auf sich geladen, was ich jetzt nicht weiter ausführen kann. Vor allem wollte er darum bitten, dass keine Beamten mit der Befugnis über Leben und Tod nach Spanien geschickt werden sollten. Martinus nämlich war in seiner Liebe ängstlich dafür besorgt, nicht bloß die Christen, die bei dieser Gelegenheit zu leiden hatten, sondern auch die Häretiker zu befreien...

...

Die Bischöfe, mit denen Martinus keine Gemeinschaft haben wollte, eilten nun voll Angst zum Kaiser und beschwerten sich darüber, dass sie schon zum voraus verurteilt seien; es sei um ihrer aller Stellung geschehen, wenn das Ansehen des Martinus dem hartnäckigen Theognitus, der allein sie öffentlich durch seine Stellungnahme gebrandmarkt hatte, Waffen in die Hand drücke; man hätte diesen Menschen nicht in die Stadt einlassen sollen; er sei nicht bloß Verteidiger der Häretiker, vielmehr schon ihr Rächer! Nichts sei durch den Tod des Priscillian erreicht, wenn Martinus die Rache für ihn übernehme. Zuletzt fielen sie mit weinerlichem Gejammer auf die Knie und riefen die Macht des Kaisers an, er möge sie gegen diesen einen Menschen mit seiner Macht schützen. Wirklich hätte nicht viel gefehlt und der Kaiser hätte sich dazu bringen lassen, Martinus in das Schicksal der Häretiker

⁴ <http://www.unifr.ch/lbvk/kapitel2033-17.htm-Tetradius>

mit hineinzubeziehen. Indes, trotz seiner allzu willfährigen Nachgiebigkeit gegenüber den Bischöfen wusste er doch ganz wohl, dass Martinus an Glauben, Heiligkeit und Tugend alle Sterblichen übertraf. Er suchte darum auf einem anderen Wege den Heiligen umzustimmen. Zuerst ließ er ihn ganz im Geheimen kommen und redete ihm freundlich zu: Die Häretiker seien mit Recht verurteilt worden, mehr durch das hergebrachte, öffentliche Gerichtsverfahren, als infolge der feindseligen Haltung der Bischöfe. Martinus habe keinen Grund, ein Zusammengehen mit Ithacius und dessen Anhängern zu verdammen; Theognitus habe mehr aus Hass, denn aus wohlberechtigtem Grunde das Zerwürfnis herbeigeführt; er sei auch der einzige, der inzwischen die Gemeinschaft aufgegeben habe; die übrigen hätten keine Änderung eintreten lassen. Ja wenige Tage vorher hatte sich die Synode dahin ausgesprochen, Ithacius sei ohne Schuld. Diese Gründe machten auf Martinus wenig Eindruck. Da entbrannte der Kaiser in heftigem Zorn; er ließ Martinus stehen und ging rasch davon. Darauf wurden die Häscher ausgesandt nach denen, für die Martinus Fürbitte eingelegt hatte.

Sobald Martinus das erfahren hatte, eilte er noch zur Nachtzeit rasch in den Palast. Er versprach, die Gemeinschaft wieder aufzunehmen für den Fall, dass Schonung gewährt würde und auch die Tribunen zurückgerufen würden, die schon nach Spanien zum Verderben der dortigen Kirchengemeinden abgegangen waren. Maximus gewährte unverzüglich alles. Auf den folgenden Tag war die Weihe des Bischofs Felix anberaumt. Dieser wahrhaft heilige Mann hätte verdient, in besseren Zeiten Bischof zu werden. An diesem Tage trat Martinus in Gemeinschaft mit den Bischöfen; er hielt es für besser, für kurze Zeit nachzugeben, als die ihrem Schicksal zu überlassen, über deren Nacken schon das Schwert schwebte. Indes, so sehr auch die Bischöfe in ihn drangen, jene Gemeinschaft mit seiner Unterschrift zu bekräftigen, hierzu ließ er sich nicht bewegen. Anderen Tages brach er rasch auf. Während der Heimreise seufzte er voll Betrübniß darüber, dass er, wenn auch nur kurze Zeit, sich in eine so verderbliche Gemeinschaft eingelassen habe...

...
Doch da er einige Besessene langsamer als sonst und mit geringerer Wunderkraft geheilt hatte, bekannte er uns öfter mit Tränen, wegen jener verderblichen Gemeinschaft, zu der er sich für einen Augenblick aus Not, nicht aus Überzeugung herbeigelassen habe, fühle er eine Verringerung der Wunderkraft "⁵

Diese Geschichte ist ein sehr schönes Beispiel für die Ränkespiele am damaligen Kaiserhof in Trier, sowie die Macht der öffentlichen Meinung, die in diesem Falle wohl ausschließlich hinter Martinus stand und den Kaiser zwang, ihn unbeschadet ziehen zu lassen. Die rasche Abreise jedoch, während der Martin ein Engel begegnet sein soll, zeigt uns bis heute, wie ernst die Lage wirklich war. Sulpicius Severus schildert uns in einer weiteren schönen Anekdote die Standhaftigkeit Martins gegenüber den weltlichen Herren.

"Freilich beim heutigen Zeitgeist, da alles bodenlos verkommen ist, muss es beinahe als etwas Außerordentliches erscheinen, wenn ein Bischof soviel Charakter hat, dass er sich nicht zum Hofschranzenthum erniedrigt. Viele Bischöfe waren aus verschiedenen Teilen der Welt zu Kaiser Maximus gekommen. Dieser war ein gewalttätiger Mann, der sich auf seinen Sieg im Bürgerkrieg viel einbildete. Da sah man, wie alle jene Bischöfe in schnöder Kriecherei den Fürsten umschmeichelten und in ihrer Charakterlosigkeit sich soviel vergaben, dass sie ihre bischöfliche Würde geringer anschlügen als die Gunst des Kaisers. Martinus war der einzige, der die apostolische Würde entschieden zu wahren wusste. Musste er nämlich für andere beim Kaiser Fürsprache einlegen, so tat er auch dies eher im Ton eines Befehls als einer Bitte. Er schlug auch die oft wiederholte Einladung zur Tafel ab, mit der Begründung, er könne sich nicht mit dem zu Tische setzen, der zwei Kaiser beraubt habe, den einen des Thrones, den anderen des Lebens. Allein Maximus versicherte, nicht aus eigenem Antrieb habe er die Regierung übernommen, sondern durch Gottes Fügung sei ihm von den Soldaten die Krone aufgenötigt worden und er habe sie dann mit dem Schwerte verteidigen müssen. Offenbar sei ihm Gott nicht ungnädig, da ihm ein Sieg mit so unglaublich günstigem Erfolg zuteil geworden sei. Seine Gegner seien nur in der Schlacht gefallen. Durch solche Gründe und Bitten ließ sich Martinus schließlich doch noch bestimmen, bei der Tafel zu erscheinen. Der Kaiser war über diesen Erfolg hocherfreut. Hohe und angesehene Männer fanden sich als Gäste ein, als wären sie zu einem Feste gerufen. Unter ihnen waren der Präfekt und Konsul Evodius, ein Muster aller Gerechtigkeit und zwei Comites, die die höchsten Ämter bekleideten, nämlich der Bruder und der Oheim des Kaisers. Zwischen diesen beiden nahm der Priester des Martinus Platz. Martinus selbst saß neben dem Kaiser. Die Tafel war ungefähr halb vorüber, da reichte der Diener der Sitte gemäß dem Kaiser die Trinkschale. Dieser befahl, man solle die Schale lieber dem heiligen Bischof reichen; denn er brannte vor Verlangen, sie aus der Hand des Martinus zu empfangen. Indes Martinus trank und gab dann die Schale seinem Priester. Er war nämlich der Ansicht, kein anderer sei würdiger, nach ihm zuerst zu trinken; er könne es mit seinem Gewissen nicht vereinen, wenn er den Kaiser oder jemand aus dessen nächsten Umgebung dem Priester vorzöge. Darüber verwunderten sich der Kaiser und alle Gäste so sehr, dass sie an dieser Zurücksetzung sogar Gefallen fanden. Im ganzen Palast bildete es das allgemeine Gespräch, Martinus habe bei der kaiserlichen Tafel gewagt, was kein Bischof bei der Tafel niederer Beamten sich herausgenommen hätte. Martinus gab dem Maximus auch die Prophezeiung, falls er, wie es sein Plan war, nach Italien ziehe, um Kaiser Valentinian zu bekämpfen, werde er beim ersten Angriff zwar siegen, dann aber bald umkommen. Wir erlebten, dass es so kam. Beim ersten Anmarsch des Maximus floh Valentinian; nach Jahresfrist jedoch sammelte er neue

⁵ <http://www.unifr.ch/bkv/kapitel2037-1D.htm-Priscill> (ff)

*Streitkräfte, nahm Maximus in den Mauern von Aquileja gefangen und ließ ihn hinrichten."*⁶

Das Martinskloster in Trier⁷ ist ein im Stil der Spätrenaissance gestaltetes Bauwerk etwa 40 Meter vom Moselufer, gegenüber der großen Insel, nördlich in etwa in der Flucht mit der Porta Nigra: Es lag also zu seiner Gründung in der linken nördlichen Ecke der Stadt, unweit der Stelle, wo sich die nördliche und die östliche Stadtmauer trafen, jedoch direkt vor der Mauer zur Mosel hin. Es ist zu vermuten, das es ein Gebäude aus dem Bestand der weiträumigen Hafenanlage war, zumal der mittelalterliche Kran vom heutigen Martinskloster nicht all zu weit entfernt steht. Es könnte sich also, wie bei dem ehemaligen Klosters Oeren (650 gegründet), des Irminenklosters, das unweit des Martinsklosters stadteinwärts liegt, um ein Speichergebäude aus römischer Zeit handeln. Obwohl zwischen den Klostergründungen fast genau 300 Jahre liegen.

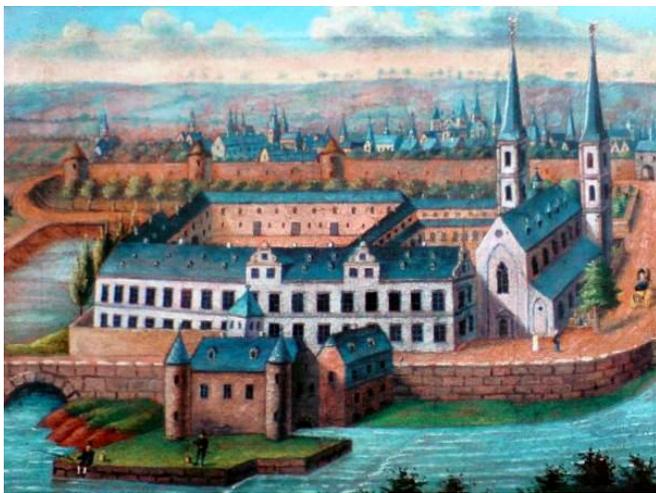


Abbildung 5: Ansicht des Trierer Martins-Klosters um 1750 (Foto: „public domain“)

Natürlich kann es sich auch genauso um eine Villa des genannten Tetradius gehandelt haben, zumal Speicheranlagen innerhalb der Stadtmauer sinnvoller waren. Dessen Schlüsselerebnis der Heilung des besessenen Sklaven ihn zum Christentum bekehrten, wie aus Severus Niederschrift hervorgeht. Eine Notgrabung brachte sowohl Reste eines feudalen Bauwerks, sowie christliche Gräber zum Vorschein. Die alleinige Gründung einer christlichen Kapelle in Trier durch Martin scheint im kaiserlichen Trier mit seinem gewaltigen Doppeldom und sicherlich reichlich vorhandenen kleinen, eher privaten Kirchen sehr unwahrscheinlich. Wahrscheinlicher ist gewiss die Einrichtung einer Mönchsgemeinschaft mit angegliedertem Bethaus. Zweifellos in der Zeit der Verfolgung der asketischen Herätiker sehr gewagt. Andererseits mag es durchaus sinnvoll gewesen sein, in der Nähe des Kaisers eine vertrauensvolle Mönchsgemeinschaft zu haben. Ein Umstand, der auf die Möglichkeit einer Gründung bei seinem ersten Besuch 372 hinweisen mag. Leider sind uns

⁶ <http://www.unifr.ch/bkvlkapite12033-20.htm>

⁷ <http://de.wikipedia.org/wiki/Martinskloster>

keine Lebensdaten vom Prokonsul *Tetradius* bekannt. Seine Stellung könnte jedoch auf die Vormaximinische Zeit hinweisen. In den Schilderungen des Severus ist die Erzählung von *Tetradius* innerhalb der Wundertaten des Martinus angelegt und somit zeitlich nicht zu lokalisieren. Es wird nur gesagt, das sie unmittelbar nach der Heilung eines Mädchens in Trier stattfand. Es wäre also durchaus möglich, dass Martinus bereits 372 dort ein Kloster einrichtete. Was allerdings deshalb problematisch ist, weil Severus nie über ein Kloster in Trier berichtet. Für ein Kloster spricht allerdings, dass Severus auch das erste Kloster Martins in Liguge nur ein einziges Mal und das indirekt erwähnt.

"Ungefähr zur selben Zeit wurde er auf den bischöflichen Stuhl von Tours verlangt. Allein es war kein Leichtes, ihn seinem Kloster zu entreißen..."

Bis auf diese einzige Stelle erwähnt Severus lediglich das Klosterleben des Klosters Marmoutier, in dem er selbst weilte. In den Dialogen erzählt er von zahlreichen Klöstern in Ägypten. Geschichten, die er selbst von einem Mitbruder erfahren hatte.

Es besteht also durchaus die Möglichkeit, dass Martin bereits bei seinem ersten Besuch in Trier die Grundlage zu einer Mönchszelle schuf und auf diese Weise eine direkte Beziehung zur damaligen Residenz aufbaute.

Martin von Tours verstarb mit 81 Jahren in Candes, das zu seiner Diözese gehörte. Sein Biograph erzählt uns darüber authentisch in einem Schreiben an seine Mutter:

"Seine teure Mutter Bassula grüßt Sulpicius Severus... Martinus wusste seinen Hingang schon lange vorher; er kündigte den Brüdern an, seine Auflösung sei nahe. Inzwischen machte es ihm ein Vorkommnis zur Pflicht, die Pfarrei Candes zu besuchen. Unter den Klerikern jener Kirche war nämlich ein Zwiespalt ausgebrochen. Martinus war von dem Wunsche beseelt, den Frieden wiederherzustellen, und so ließ er sich nicht abhalten, zu einem solchen Zwecke abzureisen, obwohl ihm das nahe Ende seiner Tage bekannt war. Wenn er der Kirche den Frieden wiederschenke und hinterlasse, so könne er darin die Krönung seiner Tugendverdienste sehen. So machte er sich denn auf den Weg, wie gewöhnlich begleitet von einer großen, frommen Jüngerschar. Unterwegs sah er, wie in einem Flusse Tauchervögel auf Fische Jagd machten. Ihr gefräßiger Kropf war mit einer Unmenge erbeuteter Fische ganz vollgestopft. Da sprach Martinus: ‚Das ist ein Bild der Teufel: sie stellen den Sorglosen nach, fangen die Achtlosen, verschlingen die Beute und können sich am Fräße doch nicht ersättigen‘. Dann gebot er den Vögeln mit machtvollen Worte, sie sollten die Gewässer, auf denen sie schwammen, verlassen und ausgedorrte, öde Landstriche aufsuchen. Er zeigte hierbei diesen Vögeln gegenüber dasselbe Machtgebot, mit dem er gewöhnlich die Teufel in die Flucht jagte. Sofort scharten sich die Vögel zusammen, verließen alle auf einmal den Fluss und zogen den Bergen und Wäldern zu. Viele wunderten sich, an Martinus eine solche Wunderkraft zu beobachten, dass er sogar den Vögeln gebieten konnte.

Martinus verblieb einige Zeit an jenem Orte, bei jener Kirche, zu der er sich begeben hatte, und stellte den Frieden unter den Klerikern wieder her. Schon dachte er daran, zum Kloster zurückzukehren, als ihn ganz unerwartet die Körperkräfte verließen. Er rief die Brüder herbei und erklärte ihnen, erfühle sein Ende nahe. Wehmut und Trauer erfasste da alle. Schluchzend sprachen alle zu ihm: ‚Vater, warum verlassest du uns? Wem vertrauest du uns an in unserer Trostlosigkeit? Räuberische Wölfe werden in deine Herde einbrechen. Wer wird uns vor ihren Zähnen schützen, wenn der Hirt geschlagen ist? Wohl wissen wir, dass dich sehnsüchtig nach Christus verlangt. Doch dein Lohn ist dir ja gesichert; auch wenn er hinausgeschoben würde, verringerte er sich nicht. Hab vielmehr Mitleid mit uns, die du zurücklassest‘. Solche Klagen rührten Martinus, und da er wie immer von Erbarmen ganz überfloss, soll er in Tränen ausgebrochen sein. Er wandte sich dann zum Herrn und sprach als Antwort auf die Tränen:

‚Herr, bin ich für dein Volk noch notwendig, so weigere ich mich der Mühsal nicht, dein Wille geschehe‘. Zwischen Hoffen und Bangen schwankend, war er ganz im unklaren, was er vorziehen sollte; wollte er doch auf der einen Seite sie nicht verlassen, auf der andern auch nicht länger von Christusferne sein. Allein er überließ sich in nichts seinem eigenen Wunsch und Willen, sondern gab sich ganz dem freien, unumschränkten Ermessen Gottes anheim. Darum betete er: „Mein Gott, hart ist zwar der Kriegsdienst und Kampf im Fleische, und es ist genug an dem, was ich bislang gestritten. Allein, wenn du mir befehlst, dass ich für deine Sache in derselben Mühsal noch weiter ausharre, so weigere ich mich nicht und schütze nicht mein erlöschendes Leben vor. Die Pflicht, die du mir auferlegt hast, will ich getreu erfüllen und, solange du es willst, unter deiner Fahne streiten. Obgleich der Greis nach der harten Arbeit die Ruhe ersehnt, so obsiegt doch der Mut über die Jahre und will sich nicht beugen vor dem Greisenalter. Willst du aber jetzt auf mein Alter schonend Rücksicht nehmen, so ist dein Wille, Herr, eine Wohltat für mich. Du selbst wirst aber Schützer derer sein, für die ich bang besorgt bin‘.

Ruhmwerter Held! Die Arbeit rang ihn nicht nieder, auch der Tod sollte ihn nicht bezwingen. Er fürchtete den Tod nicht, wies aber auch das Leben nicht zurück: nach keiner Seite neigte so die Entscheidung seines Willens.

Obwohl er schon mehrere Tage an heftigem Fieber litt, ließ er doch nicht ab vom Gotteslob. Betend durchwachte er die Nächte; er zwang die ermattenden Glieder, dem Geiste zu dienen. Er war auf seiner vornehmen Lagerstätte, auf Asche und einem Bußgewande, gebettet. Als die Jünger in ihn drangen, er solle wenigstens ganz gewöhnliches Stroh unter sich legen lassen, lautete seine Antwort: ‚Kinder, für einen Christen ziemt es sich, nicht anders als auf Asche zu sterben. Hinterlasse ich euch ein anderes Beispiel, so lastet eine Sünde auf mir‘. Er hatte Augen und Hände unverwandt zum Himmel gerichtet, keinen Augenblick ließ der Unüberwindliche vom Gebete ab. Die herbeigeeilten Priester baten ihn, er solle sich auf die andere Seite legen und so dem Leib eine kleine Erleichterung verschaffen. Darauf entgegnete er: ‚Lasst mich, Brüder, lasst mich lieber zum Himmel als zur Erde blicken, damit mein Geist, der sich schon anschiekt, zum Herrn zu gehen, die Richtung einhal-

te‘. Nach diesen Worten sah er den Teufel neben sich stehen. ‚Was stehst du hier, blutdürstige Bestie‘; sprach er da, ‚Unheilstifter, du wirst an mir nichts finden. Mich nimmt der Schoß Abrahams auf‘.

Bei diesen Worten gab er seinen Geist auf. Die dabei waren, haben mir bezeugt, sie hätten sein Antlitz leuchten sehen wie das eines Engels. Seine Glieder erschienen weiß wie Schnee, so dass es hieß: Wer könnte glauben, dass er je ein Bußgewand getragen und auf Asche gebettet war? Es war eben, als ob an ihm die Herrlichkeit der künftigen Auferstehung und die Beschaffenheit des verklärten Leibes wahrzunehmen wäre.

Zur Leichenfeier strömte eine unglaublich große Menschenmenge zusammen. Die ganze Stadt eilte der Leiche entgegen; von den Höfen und Ortschaften waren alle herbeigekommen, viele auch aus den benachbarten Städten. Wie groß war die allgemeine Trauer und wie klagten erst die betrübteten Mönche! Es sollen gegen zweitausend an jenem Tag zusammengekommen sein, die auserlesene Ehrenkrone des Martinus; so zahlreich war die Nachkommenschaft, die, durch sein Beispiel angezogen, sich dem Dienste des Herrn geweiht hatte. Die Herde ging vor ihrem Hirten einher, die bleichen Gestalten jener gottgeweihten Schar, im faltigen Mönchsgewande, Greise, im Lebenskampf erprobt, oder Anfänger, auf die Fahne Christi erst vereidigt. Es folgte die Schar der Jungfrauen, in züchtiger Scheu kämpften sie ihre Tränen nieder. Wie verstanden sie es doch, unter heiliger Freude den Schmerz zu verbergen! Der Glaube verwehrte ihnen ja die Tränen, allein die Liebe erpresste Seufzer. So heilig das Frohlocken war über seine Glorie, so innig war auch die Trauer über seinen Hingang. Da musste man mit den Weinenden Nachsicht haben, den Frohlockenden Glück wünschen. Ein jeder trauerte ja um seiner selbst willen und freute sich um jenes willen.

Dieses Geleite führte die Leiche des heiligen Mannes unter himmlischen Gesängen zur letzten Ruhestätte. Wem es gefällt, der soll damit vergleichen den weltlichen Glanz, ich will nicht

sagen bei einem Leichenbegängnis, nein, bei einem Triumphzug. Was reicht heran an die Leichenfeier des Martinus? Mögen die Triumphatoren vor ihren Wagen Gefangene einherziehen lassen, denen die Hände auf den Rücken gebunden sind - der Leiche des Martinus folgten die, die unter seiner Führung die Welt überwunden hatten. Mögen jene vom tollen Beifallsgeschrei der Menge geehrt werden, dem Martinus jubelte man zu mit göttlichen Psalmen, Martinus huldigte man mit himmlischen Gesängen. Jene sahen sich nach ihrem Triumph in die finstere Unterwelt gestoßen, Martinus wurde überströmend von Freude in Abrahams Schoß aufgenommen. Martinus, hier arm und demütig bescheiden, geht reich in den Himmel ein. Ich hoffe, dass er von dort aus uns beschützt, dass er auf uns herniederschaut, auf mich, der ich das schreibe, und auf dich, der du es liestest.“⁸

⁸ Dritter Brief <http://www.unifr.ch/lbkv/kapitel2034-2.htm>-Kloster

Einige Historiker sind der Ansicht, der heute übliche Martinsumzug mit Laternen und Martinsfeuer sei eine Erinnerung an die damalige Heimführung des Leichnams des heiligen Mannes aus Candes nach Tours.

Martins Leben und Wirken hinterließ einen so nachhaltigen Eindruck, dass er bald nach seinem Ableben vom Papst heilig gesprochen wurde.

Seine Verehrung war bereits im römischen Reich sehr groß. Schon damals soll es in England eine ihm geweihte Kirche gegeben haben. Auch das Mönchswesen in der damaligen Zeit orientierte sich ganz an ihm als Vorbild.

St. Martin wurde der Schutzpatron zahlreicher Stände. So etwa für Bettler und Soldaten, Winzer, Böttcher, Gerber, Weber, Schneider, Bürstenbinder, Reiter, Pferdezüchter, Hirten, Huf- und Waffenschmiede, Hutmacher und Müller.

Die heutige Basilika von Tours mit dem Grab Martins ist ein Nachbau aus dem Jahre 1902. Die alte Basilika wurde während der französischen Revolution zerstört. Reste sind jedoch bis heute erhalten (Abbildung 6).



Abbildung 6: Reste der alten neben der neuen Basilika (Foto: „public domain“)

Einen gewaltigen Aufschwung nahm seine Verehrung in Frankreich unter der Herrschaft der Franken. Bereits Clodwig machte ihn zum Nationalheiligen und Beschützer des merowingischen Königshauses. Damals wurde in Paris eine Mantelreliquie in der Palastkirche aufbewahrt. Aus dem lateinischen Begriff CAPPÄ für Mantel entwickelte sich hernach der Name Kapelle sowie der Name Kapellani für den Schlossgeistlichen und Kaplan für den Vikar oder einen katholischen Geistlichen in den Jahren nach der Weihe ohne eigene Pfarrei.

In der *"Geschichte der Franken"* aus der Feder des Bischofs Gregor von Tours (*538 - +594), eines Nachfolgers des großen Mannes, erfahren wir viel über die Bedeutung Martins und seiner Wirk- und Begräbnisstätte in Tours zur Zeit der Franken sowie der Geschichte des ganzen Frankenreichs unter den Merowingern.

Lebenslauf und wichtige Daten seiner Klostergründungen:

316/317	Martinus wird in Sabaria, der Hauptstadt der römischen Provinz Pannonien als Sohn eines Militärtribuns geboren
331	In Mailand in die Leibwache des Kaisers Konstantin II. aufgenommen, andere sprechen von 346
334/335	Im Winter teilt Martin in Amiens seinen Mantel mit einem Bettler
ca. 338	Martin lässt sich in Amiens taufen/andere Quellen sprechen von 351 in Portiers oder 354
348	Nachhaltige Überlegungen Mönch zu werden
356	Nach 25 Jahren unter Julian Apostata am Rhein aus dem Militärdienst entlassen und Besuch des Hilarius
357	Martinus wird zum Exorzisten geweiht
358	Reise in seine Heimat und Bekehrung der Mutter
360	Martin wieder in Portiers, ebenso Bischof Hilarius
361	Gründung eines ersten Klosters in Liguge, des späteren Klosters Saint-Martin de Liguge, des ersten Mitteleuropäischen Klosters
4.7.372	Bischoferhebung in Tours
372	Martin weilt das erste Mal in der Kaiserstadt Trier
372/375	Gründung des Klosters Marmoutier an der Loire vor Tours
383	Flavius Magnus Maximus wird Kaiser des Westens und residiert in Trier
384	Zum Konzil in Trier?
383/385	wahrscheinliche Gründungszeit des Martinusklosters in Trier
384	Martin bewirkt die Aussetzung des Prozesses gegen Priscillian
385	Priscillian wird in Trier hingerichtet
386	Martin weilt zur Bischofsweihe von Bischof Felix in Trier und liegt mit Kaiser Magnus Maximus im Streit
387	Magnus Maximus bricht zum Feldzug gegen Valentinian II. auf, bei dem er von seinen eigenen Soldaten ermordet wird.
8.11.397	In Candes mit 81 Jahren verstorben. Andere nehmen das Jahr 400 an.
11.11.397	Der heilige Martin wird in Tours unter großer Anteilnahme der Bevölkerung Beigesetzt

420	Der Mönch Sulpicius Severus, der Biograph des Heiligen Martin, stirbt im Kloster Marmoutier bei Tours
594	regor von Tours, ein Nachfolger Martins auf dem Bischofsstuhl und einer der wichtigsten Historiker des Frühmittelalters stirbt in Tours
882	Das Martinskloster in Trier wird beim Normannensturm teilweise zerstört
975	Trierer Martinskloster von Erzbischof Dietrich wieder aufgebaut
Um 1100	Die Klosterkirche des Martinsklosters in Trier wird erneuert
1802	Unter Napoleon wird das Martinskloster Trier aufgelöst und versteigert
1972	Aus dem Rest des Martinsklosters wird nach der Kernsanierung ein Studentenwohnheim

Literaturhinweise/Links:

Prof. Dr.theol. Manfred Becker-Huberti, Köln, der eine sehr schöne Webseite zum Thema erstellt hat:

<http://www.heiliger-martin.de>

Bibliothek der Kirchenväter:

Sulpicius Severus, Vita sancti Martini

<http://www.unifr.ch/bkv/kapitel2033.htm>

Wikipediaseite zum Trierer Martinskloster:

http://de.wikipedia.org/wiki/Martinskloster#cite_note-bistum-0

Webseite des ersten Martinsklosters:

<http://www.abbaye-liguge.com/>

Webseite des Studentenwohnheims Martinskloster Trier:

<http://www.martinskloster-trier.de/>

Heiligenlexikon:

[http://www.heiligenlexikon.de/Stadler/Martin von Tours.html](http://www.heiligenlexikon.de/Stadler/Martin_von_Tours.html)



Dipl.-Informatiker Gottfried Wolmeringer, Jahrgang 1957, Studium: FH-Heidelberg von 1989 bis 1991, Abschluß Diplom-Informatiker (FH).

Lehrtätigkeit: Ab 1994 bei der SGD, Darmstadt nebenberuflich als Dozent beschäftigt.

Seit 1995 bei der ILS, Hamburg nebenberuflich als Fernlehrer tätig.

Von 1996 an bei der HAF, Hamburg nebenberuflich als Studienleiter eingestellt.

Fächer: CAD für das Bauwesen, DFÜ Grundlagen, Online Dienste, Grundlagen, Web-Design, HTML, DHTML, Objektorientierte Systementwicklung, JavaScript, Java.

Berufstätigkeit: 1992 bis 1994 Wellcome Software, Entwicklung und Vertrieb von Bau/CAD Systemen

1995 bis 1997 NTS Software, Entwicklung und Vertrieb von PPS Systemen. Ab 1998 Jedermann Verlag, Intranets und Java.

Entwicklungen und Forschungstätigkeit: 1992 Arbeitsgemeinschaft Neuro Science e.V. bei der TH Darmstadt, Neural Network Contest. 1993 ZGDV Darmstadt, Mitarbeit an der Entwicklung eines grafischen Standards. Weitere Forschungen in Selbstauftrag im Bereich Agententechnologie, Bewusstseins-hypothesen und Neuronale Netze.

Veröffentlichungen:

HTML Referenz, Taschentabelle, erschienen 1997 W. Hofacker, Holz., Taschenbuch MicroStation V5 Taschentabelle. Zur neuen Version des Profi- CAD- Systems. Erschienen 1995, W. Hofacker, Holz., Taschenbuch; Das MicroStation-Buch. Ein Wegweiser für den professionellen CAD- Einsatz. Erschienen 1996, VDE, Bln. HTML-Referenz, m. Diskette (3 1/2 Zoll), Erschienen 1997 W. Hofacker, Holz., Taschenbuch; Java Taschentabelle, 1 Diskette (3 1/2 Zoll), Erschienen 1997 W. Hofacker, Holz. CD-ROM Java Taschentabelle. Java , JavaScript Referenz. Mit Beispielen., Erschienen 2000, W. Hofacker, Holz. , Taschenbuch; Java- Taschentabelle. Buch und 3 1/2' - Diskette., Mit Beispielen., Erschienen 2000, W. Hofacker, Holz. , Taschenbuch MicroStation V5, m. Diskette (3 1/2 Zoll), Erschienen 1995, W. Hofacker, Holz., Taschenbuch; Windows NT Taschentabelle. 3 1/2'- Diskette., Erschienen 1998 W. Hofacker, Holz. ,CD-ROM. Zahlreiche Veröffentlichungen in Zeitschriften.

Mission Gottesreich

oder:

Die Kriminalisierung der Evangelikalen

von Thomas Schirmmacher

Zu Oda Lambrecht, Christian Baars. Mission Gottesreich: Fundamentalistische Christen in Deutschland. Ch.Links Verlag: Berlin, 2009

Es geht um viel!

Eigentlich könnte ich mich ruhig zurücklehnen und sagen, dass mich der größte Teil des Buches „Mission Gottesreich“ nicht betrifft. Ich bin kein Pfingstler (MG S. 17-60, 119-125 u. ö., oder bin ich als deutscher Professor vielleicht nur zu nüchtern?), kein Bonnke-Fan (MG 139-147) und kein Russlanddeutscher, ich sehe das Wohlstandsevangelium sehr skeptisch (MG 27-38, 180-181), ich teile die Israeleuphorie nicht und glaube nicht, dass das Erscheinen des Antichristen kurz bevorsteht (Kap. MG 147-161). Viele Evangelikale werden darauf verweisen, dass sie gegen christliche Privatschulen sind (MG 100-119), charismatische Teufelsaustreibungen (MG 17-24) ablehnen und den Kreationismus nicht teilen (MG 86-99). Die Partei Bibeltreuer Christen (MG 170-173) wird von der Masse der Evangelikalen nicht gewählt. Dann gibt es natürlich die Themen, wo ich mich durchaus gemeint und angegriffen fühle, nur nicht als Evangelikaler, sondern als Christ, etwa weil ich an die Wiederkunft Jesu glaube (MG 14) oder Abtreibung ablehne (MG 78-85). Verunglimpfung christlicher Ethik in deutschen Medien ist so normal geworden, dass es kaum lohnt, zu reagieren.

Viele Seiten des Buches entlocken mir sogar ein Schmunzeln, was es unter uns so alles gibt – nur dass davon eine Gefahr für die Bundesrepublik Deutschland ausgeht, kann ich den Autoren irgendwie nicht abnehmen. Manches, was im Buch beschrieben wird, habe ich in einem meiner Bücher selbst scharf kritisiert, und andere werden anderes finden und sagen: ‚das ist ja wirklich schlimm‘. Und wenn ich selbst zwar vorkomme, aber nur weil ich Evangelikale auffordere, sich politisch zu engagieren (MG 169, 232), oder meine Frau, weil die EKD vermeintlich zu eng mit ihr zusammenarbeitet, dann kann ich damit leben, weil es zum einen ja stimmt und zum anderen für mich eher etwas Positives ist.

Im Übrigen könnte man auch aus einem anderen Grund beruhigt sein: Die Journalisten haben offensichtlich keinerlei Zugang zu Interna und keinerlei zu verwertende Insiderkenntnisse, wie sie etwa ein langjähriger Vatikaniker über den Vatikan hätte. Ich könnte da manches

Humorvolle, aber auch Kritische aus dem Nähkästchen plaudern. Insider werden dem Buch abspüren, dass die Autoren die wahren Probleme (und ebenso die wahren Stärken) der evangelikalen Bewegung gar nicht kennen. Und wo die Bruchlinie zwischen den organisierten Evangelikalen und den ungezählten kleinen Gruppen an den verschiedenen Rändern verläuft, ist den Autoren völlig verborgen geblieben, da ihre Quellen überwiegend entweder Predigten oder aber Meldungen in säkularen Medien sind.

Sodann bleibt uns manchmal nichts anderes übrig, als sich dafür zu entschuldigen, wie ein Evangelikaler Nichtevoangelikalen gegenüber seinen Glauben unhöflich und unsensibel präsentiert hat – wie es das bei allen Menschen gibt. Auch wir Evangelikalen leben nur von Gottes Gnade und Vergebung und wir predigen keinen Glauben für Perfekte, sondern leben nach den Worten Jesu, die auch und gerade für uns gelten: „Die Gesunden brauchen keinen Arzt, sondern nur die Kranken“ (Markus 2,17). Und dazu wird man durch die den Evangelikalen so wichtige Bekehrung selbstkritisch, heißt Bekehrung doch nicht mit dem Pharisäer „Herr, ich danke dir, dass ich nicht so wie die anderen bin“, sondern richtig mit dem Zollbeamten: „Herr sei mir Sünder gnädig“ (Jesus in Lukas 18,11-14). Entscheidend ist für die Beziehung des Christen zu Gott, dass der Glaube mit Selbstkritik beginnt. Das Christentum ist die mit Abstand selbstkritischste Religion auf dem Markt! In der Bibel beginnt Glaube mit der Erkenntnis der eigenen Unzulänglichkeit. Und nicht zufällig kritisiert die Bibel nicht vor allem die Ungläubigen und die böse Welt, sondern die Gläubigen. Ganze Bücher des Alten Testaments widmen sich dem schonungslosen Offenlegen der Zustände unter den Juden, ganze Bücher des Neuen Testaments legen die schlimme Situation in christlichen Gemeinden bloß. In keiner Religion kommen die Anhänger der eigenen Religion so schlecht weg, wie im Alten und Neuen Testament. Die Lehre, dass auch Juden und Christen Sünder und zu den schlimmsten Taten fähig sind, wird in der Bibel sehr anschaulich vor Augen geführt. Mit ihrer Heiligen Schrift ist dem Christentum eine schonungslose

und ehrliche Selbstanalyse angeboren. Das hat die Geschichte des Christentums geprägt. Die Kreuzzüge haben christliche und nicht muslimische Historiker aufgearbeitet und keine Religion steht so eindeutig zu ihren Fehlern in ihrer mehrtausendjährigen Geschichte.

Doch zurück: Dann gibt es da die platten Aussagen, die so fern der Realität sind, dass man einfach nur kopfschüttelnd zur Tagesordnung übergehen will. So heißt es von den Evangelikalen: „Die Gläubigen leben isoliert, Kontakt zur Außenwelt ist nicht erwünscht.“ (MG 9). Das ganze Buch widerlegt das ja, werden doch ungezählte Kontakte zu Politik, Wirtschaft, Medien und Kirchen kritisiert. Ich selbst war kürzlich beim Syrisch-orthodoxen Erzbischof im Kloster Warburg, da wir uns für seine Kirche in der Türkei und im Irak einsetzen. Die Tage davor war ich bei einem Symposium der Bundeswehr in Strausberg, einer OSZE-Tagung in Wien, einem Arbeitsgespräch mit dem Vatikan und referierte auf einem Symposium an der Universität Bamberg zwischen katholischen, jüdischen und muslimischen Referenten zur Religionsfreiheit. Sieht so das Arbeitsprogramm eines Menschen aus, der isoliert lebt und keine Kontakte zur Außenwelt wünscht?

Nun mag es ja einzelne Gruppen geben, die aus geschichtlich bedingten Gründen noch etwas abgeschottet leben (na und, wenn sie dabei keinen anderen stören?), wie einige russlanddeutsche oder einige überalterte Gemeinden, aber für die Masse der Evangelikalen ist die Aussage fern jeder Realität: Evangelikale haben normale Berufe, sind also Schreiner, Rechtsanwälte, Ärzte und Kassierer (und ihre weiblichen Entsprechungen), sind in der Wirtschaft allgegenwärtig, sie setzen sich sozial überwiegend für Nichtevoangelikale ein (z. B. an vorderster Front für Arme und für HIV/AIDS-Kranke) und sind mit den Folgen der Globalisierung gesegnet, wie kaum eine andere Gruppe.

Warum trotzdem reagieren?

Warum dann überhaupt reagieren? Ganz einfach: *Wenn alles in die Tat umgesetzt würde, was die Journalisten fordern, wäre es morgen nicht direkt verboten, aber praktisch unmöglich, evangelikal zu sein, zumindest in der Öffentlichkeit. Unsere Religionsfreiheit und unsere Meinungs- und Pressefreiheit wäre dahin und zwar ganz gleich, zu welcher der ungezählten, sich teilweise theologisch misstrauenden Richtungen man gehört. Und übermorgen würde jede etwas überzeugter auftretende Religiosität kontrolliert und behindert.*

Verfolgung religiöser Minderheiten (wie von Minderheiten überhaupt) beginnt weltweit mit *Desinformation*, geht dann in konkrete *Diskriminierung* über und endet mit konkreter *Verfolgung*. Die Autoren betreiben die Desinformation bereits im großen Stil und fordern unverblümt die Diskriminierung im großen Stil (Evangelikale sollten keine Medien, keine Politikerkontakte, keine Veröffentlichungsmöglichkeiten haben, ihnen sollten Gemeinnützigkeit und Unterstützung aus Steuergeldern entzogen werden, ihre Schule sollten strenger reglementiert werden usw.) ***Solch weitgreifende Beschränkungen hat in***

Deutschland schon lange keiner mehr gegen eine Religionsgemeinschaft gefordert!

Wenn ich mich also für andere evangelikale und andere christliche Strömungen einsetze, die ich theologisch gar nicht teile, dann deshalb, weil ich die politische Marschrichtung der Autoren für höchst gefährlich halte. Religionsfreiheit ist bei ihnen nicht mehr vom Rechtsstaat abhängig – die Autoren kritisieren ja gerade Behörden, die entschieden haben, dass die Evangelikalen nicht gegen Gesetze verstoßen. Religionsfreiheit ist dann noch nicht einmal vom Wohlwollen anderer Kirchen abhängig – denn auch die EKD wird fortlaufend kritisiert, dass sie zu eng mit den Evangelikalen verbandelt sei. Sondern die Religionsfreiheit ist dann allein vom Wohl und Wehe schlecht und recht recherchierender und religiös kaum beschlagener Journalisten abhängig, und zwar auch nur von denen einer bestimmten politischen Couleur.

Das Hudson-Institut in Washington und die Oxford University Press haben gerade in dem Buch „Blind Spot: When Journalists Don't Get Religion“ (hg. von Paul Marshall u. a.) detailliert dokumentiert, dass viele Journalisten religiöse Themen sehr oberflächlich abhandeln, weil sie aufgrund ihrer Arbeitsweise selten in die eigentliche Religiosität eindringen und die vielen verschiedenen religiösen Richtungen kaum auseinander halten können. Und diese Journalisten sollen in Zukunft über Wohl und Wehe religiöser Bewegungen entscheiden – und tun es schon, weil sie durch ihre Verurteilungen unwiderrufliche Fakten schaffen. Ich kann jedenfalls nur jeden religiösen Menschen in Deutschland warnen, sich der Schelte von Lambrecht und Baars anzuschließen, und dadurch zu hoffen, selbst nicht in die Schusslinie zu geraten. Sie könnten schneller von der Gnade der Journalisten abhängen, als ihnen lieb ist.

Die vierte Gewalt

Die Medien als vierte Gewalt würden hier Realität, die an die Entscheidungen der anderen Gewalten nicht gebunden wären, wenn sie diese für zu lasch hielten. Denn die Autoren kritisieren Evangelikale als Prozesshanseln, nur weil diese in einem einzigen Fall *einmal* vor Gericht gingen (MG 66), wo das doch jedermanns gutes Recht ist, das die Evangelikalen sonst praktisch nie (und meines Erachtens viel zu selten) in Anspruch nehmen. Vom kleinen Verein Wüstenstrom heißt es nämlich: „Kritiker müssen mit Klagen rechnen“ (MG 66). Ich sehe schon die dort genannten Medien SWR, Hannoversche Allgemeine Zeitung und taz vor ‚Wüstenstrom‘ erzittern, einem Verein, der ein so kleines Budget hat, dass er seine Mitarbeiter kaum bezahlen und schon gar nicht langwierige Prozesse führen kann.

Nun könnten die Medien als vierte Gewalt ja immer noch durch andere Medien kritisiert werden, aber dass die Evangelikalen eigene Medien haben und säkulare Medien informieren, wird von den Autoren ja auch schärfstens angegriffen (MG 161-182) und ihr Ziel ist es offensichtlich, den Evangelikalen jeden Zugang zu eigenen oder anderen Medien abzuschneiden! Gut, dass Deutschland nicht so ist, wie die Autoren es gerne hätten.

Hat eigentlich schon einmal jemand darüber nachgedacht, dass die Medien wie ordentliche Gerichte Karrieren zerstören können und zerstören, ihre Verdammungsurteile aber nicht, wie die sonstigen Staatsgewalten, selbst wieder einer Überprüfung durch Rechtsinstanzen unterliegen?

Nur Negatives – ein nutzloser Teil der Gesellschaft

Die Autoren haben beschlossen, über die Evangelikalen nur Negatives zu berichten. Auf 240 Seiten wird kein einziges Wort aus evangelikalem Mund zitiert, das Zustimmung verdient, keine gute Tat erwähnt, die des Lobes würdig wäre (etwa ihr enormes Engagement in der Diakonie), kein einziger guter Aspekt genannt. Es gibt nichts, aber auch gar nichts, was das negative Bild irgendwie auch nur ein kleines bisschen entlasten könnte.

Die Evangelikalen scheinen ein gefährlicher und nutzloser Teil der Gesellschaft zu sein. Dem Leser muss verborgen bleiben, warum viele im Buch genannten Kräfte trotzdem mit den Evangelikalen zusammen arbeiten. Warum etwa der Generalsekretär der Vereinten Nationen, Ban Ki-Moon, sich am 11.10.2007 mit evangelikalen Leitern aus aller Welt traf und namentlich den Einsatz der Weltweiten Evangelischen Allianz (WEA) und ihrer Micha-Initiative als wesentlichen Beitrag zur weltweiten Armutsbekämpfung und zur Betreuung von durch HIV/AIDS Betroffene lobte, muss dem Leser des Buches schleierhaft bleiben.

Dabei wird den Evangelikalen oft zur Last gelegt, was allgemeine Phänomene in unterschiedlichen gesellschaftlichen Strukturen sind? So ist dauernd von gefährlichen Autoritätsstrukturen in Freikirchen die Rede. Ausgerechnet die Freikirchen mit ihren viel flacheren Leitungsstrukturen und ihrem Wahlrecht für alle Gemeindegliedern (oft seit Jahrhunderten!) werden an den Pranger gestellt. Aber leider stimmt es, dass das, was in der ganzen Gesellschaft üblich ist, auch in unseren Gemeinden anzutreffen ist. So wie es autoritäres Gehabe, Machtkämpfe und Abhängigkeiten in Politik, Wirtschaft, Medien und Familien gibt, so leider auch bei uns. Nur warum wollen denn dann die Journalisten nur die Evangelikalen beschränken und kontrollieren? Warum nicht alle, die auf ihre Macht pochen und Gehorsam erwarten? Warum nicht alle Machtmenschen?

Kein realistisches Bild – keine echte Forschung

Der Leser des Buches erhält auch nicht andeutungsweise ein halbwegs realistisches Bild der evangelikalen Bewegung. Nirgends wird ein Überblick gegeben, wer zur evangelikalen Bewegung gehört, welche Gemeinsamkeiten sie hat und zu welchen Fragen es eine große Bandbreite innerhalb der Bewegung gibt. Nirgends wird unterschieden, wer zu den Mainstream-Evangelikalen gehört, die etwa im Rahmen der Evangelischen Allianz miteinander und mit anderen Christen zusammenarbeiten, und wer zu kleinen Randgruppen, die gar nicht zur evangelikalen Welt gehören wollen und mit evangelikalen Christen nicht zusammenarbeiten. Der Leser erstickt in Details und übersieht dabei, dass die Autoren forschungsmäßig nichts über die Bewegung an sich beizutragen haben.

Man überlege einmal, man würde ein Buch über die CDU schreiben, in der man nur in endloser Folge Revue passieren ließe, was CDU-Politiker seit 1949 Merkwürdiges gesagt oder getan haben, und zwar unabhängig davon, ob sie es als CDU-Politiker und mit Rückendeckung der Partei getan haben oder nur privat. Man würde aber im gleichen Atemzug kein Wort über die Parteigeschichte und das Parteiprogramm verraten. Man würde nichts darüber schreiben, was die CDU zum Aufbau der BRD beigetragen hat und dass sie viele Jahre den Bundeskanzler bzw. die Bundeskanzlerin gestellt hat. Am Ende würde die CDU schlecht dastehen, über die CDU selbst hätte der Leser trotz ungezählter Fußnoten nichts erfahren.

Nirgends wird zusammenhängend dargestellt, wie sich die Evangelikalen selbst verstehen. Nirgends wird referiert, was eigentlich eine Freikirche ist, nirgends einmal aufgezeigt, welche Freikirchen es eigentlich gibt. Nirgends wird zusammengefasst, was Evangelikale in ihren politischen Stellungnahmen eigentlich wirklich anmahnen, dass etwa eine ihrer größten Aktionen MICHA ist, eine Initiative zur Armutshalbierung weltweit nach den Millenniumszielen der UN.

Es wurde auch nicht erforscht: Wo sind die geografischen Schwerpunkte der Evangelikalen? Wie stehen die Freikirchen in Deutschland im Einzelnen zu den Evangelikalen? (Im Buch werden sie ihnen pauschal zugeschlagen, was Unsinn ist und nur bei einigen Freikirchen ihrem Selbstverständnis entspricht.) Was sind die sozialpolitischen Forderungen der Evangelikalen? Das Buch versucht gar nicht erst, dem nahe zu kommen, sondern geht davon aus, dass Evangelikale jede ihrer ethischen Normen per Gesetz durchsetzen wollen. Das ist natürlich Unsinn, weil gerade die Evangelikalen betonen, dass man nur durch persönlichen Glauben und nicht per Verordnung „Heiligung“ erlangen kann und sich traditionell weniger politisch denn persönlich für andere engagieren.

Denn ein Grundsatzfehler durchzieht das ganze Buch: Die Autoren schließen automatisch von religiösem auf politischen Fundamentalismus. Das ist aber falsch. Ein katholischer Politiker oder ein glühender Anhänger des Dalai Lama kann sehr wohl zwischen dem unterscheiden, was er dem Lehramt des Papstes oder dem Dalai Lama schuldet und was er gemeinsam mit anderen Menschen politisch umsetzen will und kann oder als demokratische Setzung akzeptiert.

Denn längst nicht alles, was ein religiöser Mensch für richtig hält, will er auch in der Politik durchsetzen. Das Problem der Anhänger der evangelikalen Bewegung in ihrer Geschichte und in Teilen bis heute ist doch eher, dass sie sich von der Politik fernhalten und anderen das Gestalten der Gesellschaft überlassen. Gerade dadurch sind sie aber für Demokratien ungefährlich, wenn man nicht den Anteil der Nichtwähler als gefährdend ansehen will.

Nehmen wir als Beispiel die russlanddeutschen Evangelikalen in Deutschland. Sie arbeiten oft noch nicht einmal mit anderen Evangelikalen zusammen. Dennoch stammen sie überwiegend aus der ganz oder teilweise pazifistischen Tradition der Mennoniten und Baptisten und sind deswe-

gen in punkto Gewalt oder Missbrauch der Politik völlig ungefährliche Kirchen. Ihre Arbeitsmoral läßt sie wirtschaftlich bestens integriert sein, wie gerade wieder das Statistische Bundesamt festgestellt hat. Sie mögen im religiösen Sinne Fundamentalisten sein, im politischen Sinne sicher nicht. Denn gerade wenn Fundamentalismus bedeutet, den Ursprungszustand der Religion gegen die Moderne wiederherzustellen zu wollen, entsteht im christlichen Bereich mit dem Ideal der völlig unpolitischen Urgemeinde in Jerusalem eine eher pazifistische Bewegung.

Unsere Demokratie lebt auch davon, dass zwischen öffentlichem Recht und privater Moral unterschieden wird. Ob ein Bürger die jeweiligen moralischen Grundlagen eines Gesetzes teilt, ist zweitrangig, solange er sich daran hält. Jeder kann privat ganz andere moralische Maßstäbe für richtig halten, also etwa Vegetarier oder Pazifist sein und sogar privat so leben. Warum soll das nicht für die Evangelikalen gelten?

Was übrigens auch falsch ist und durch keine Belege der Autoren gestützt wird, ist der ständige Hinweis darauf, die Evangelikalen seien in jüngster Zeit *dramatisch am Wachsen*. Das mag im globalen Süden gelten, in Deutschland ist die Zahl seit Jahrzehnten stabil, sofern man überhaupt davon sprechen kann, dass jemand die Zahl der Evangelikalen gezählt habe. Die Evangelikalen sind nicht „mittlerweile“, sondern seit langem beim Stand von heute. Nicht, dass ich ihnen keinen „Zulauf“ wünschte, aber Realität ist er nicht. Die Selbstangabe der Deutschen Evangelischen Allianz von 1,4 Mio. ist eine uralte Zahl. Damit entfällt auch das Argument, die Evangelische Kirche arrangiere sich mit den Evangelikalen, weil sie so viele seien. Die Kirche selbst nennt andere Gründe, zum Beispiel, dass sich Kirche und Evangelikale aufeinander zu bewegt hätten, die Kirche, indem sie Mission nicht mehr verdamme, die Evangelikalen, indem sie sich nicht mehr aus der Abgrenzung heraus definierten.

Keine faire Berichterstattung

Nirgends wird auch nur andeutungsweise eine faire Berichterstattung versucht. Der ganze Text ist von einem dauerhaften polemisch-ironischen Unterton geprägt, so also würde dauerhaft der Untertitel mitlaufen: „Ja, ist denn das die Möglichkeit, kann das nicht mal sofort jemand verbieten?“

Nirgends wird versucht, evangelikale Positionen so zu beschreiben, dass sich Evangelikale darin wieder finden. Nirgends im Buch wird – nach journalistischer Ethik und nach akademischem Standard – zwischen Darstellung und Kommentar unterschieden. Ein unbedarfter Leser, der anschließend evangelikale Gottesdienste besucht, in den überreichen evangelikalen Buchmarkt eintaucht oder eine evangelikale Beratungsstätte aufsucht, wird dort eine ganz andere Welt vorfinden.

Immer wieder wird der EKD und anderen kirchlichen Einrichtungen der Vorwurf gemacht, mit den Evangelikalen zusammenzuarbeiten oder diese zu decken. Offensichtlich ist es den Autoren trotz zahlreicher Versuche nicht gelungen, Kirchenführern Worte zu entlocken, die ihre

Sicht der Evangelikalen unterstützen würde. Nirgends aber lassen die beiden Journalisten den Leser Einblick nehmen, *warum* denn kirchliche Stellen – oder aber auch die kritisierten Bundes- und Landespolitiker – zwar Aussagen und Handlungen einzelner Evangelikaler kritisieren, nicht aber *die* Evangelikalen verwerfen oder gar als Gefahr ansehen.

„Fundamentalisten wollen keinen echten Dialog auf Augenhöhe, sie wollen andere von ihrer Sicht der Dinge überzeugen, sie missionieren.“ (MG 197), heißt es bei Lambrecht und Baars. Nun sind das zunächst einmal zwei Dinge, ob man überzeugen will oder ob man keinen echten Dialog möchte. Aber auch für letzteres bleiben die Autoren den Beweis schuldig. Was sie allerdings treiben, läßt nicht unbedingt zum Dialog ein. Sie verurteilen die Evangelikalen dauernd in Bausch und Bogen, lassen es so massiv an jeder Differenzierung fehlen, dass ich mich frage, wo da ein Dialog herkommen soll. Dialog heißt doch, dass man zunächst miteinander redet und die Argumente beider Seiten hört, nicht, dass einer automatisch klein bei gibt, andernfalls er als dialogunfähig gilt.

Ich befinde mich dauernd und ernsthaft im Gespräch mit Atheisten und Juden, Muslimen und Katholiken, an Universitäten und in politischen Gremien bei EU und OSZE, beim Weltkirchenrat und Vatikan. Leider gibt es unter Evangelikalen (wie unter allen Menschen) auch solche, die sich lieber nicht einer ernsthaften Diskussion stellen, aber dass die hochgradig globalisierte weltweite evangelikale Bewegung nur mit ihresgleichen diskutiere, ist fern jeder Realität.

Der Leser wird manipuliert

Der ganze Text ist systematisch manipulativ. So habe ich das ganze Buch einmal nur auf die Titelfrage hin durchgesehen. Wenn immer ein Evangelikaler einen anerkannten Professorentitel hat, fehlt der (z. B. bei Christine Schirmacher, Werner Gitt S. 87, Wolfgang Stock) oder es heißt nur „wird ... als ‚Hochschullehrer ...‘ vorgestellt“ (S. 166). Bei Gegnern der Evangelikalen werden deren Professorentitel, so sie welche haben, immer angegeben, oft herausgestellt, und auch sonst jeweils gesagt, warum ihr Wort gewichtig ist. Kein Evangelikaler, der zitiert wird, wird als ernstzunehmende Persönlichkeit zitiert, sondern immer so, dass der Leser schon von der Beschreibung und Vorstellung einer Person her voreingenommen ist.

Von religiösen Analphabeten geschrieben

Das Buch ist offensichtlich von religiösen Analphabeten geschrieben. Vieles, was verurteilt wird, ist weniger den Evangelikalen, noch nicht einmal nur den Christen, sondern überhaupt der Welt der Religion zuzuordnen. Wenn darauf verwiesen wird, dass das Bundesverfassungsgericht sich „mehrfach mit sogenannten ‚Geistheilern‘ befasst“ (MG 19) hat, scheint den beiden Journalisten nicht bekannt zu sein, dass es sich in keinem Fall um Evangelikale, ja noch nicht einmal um Christen handelte und die von ihnen angedeutete Parallele nicht nachzuvollziehen ist. Das ganze Buch atmet den Geist nichtreligiöser, ja

religionskritischer Menschen, denen Religiöses insgesamt einfach fremd ist und die persönliche Spiritualität als das Unverstandene, Fremde und Andersartige spöttisch belächeln.

Die Unkenntnis der Autoren über die Vielgestaltigkeit großer religiöser Bewegungen, insbesondere solcher, die keinerlei autoritative Leitung oder ein Lehramt haben, ist erst recht offensichtlich.

Dramatisch wird beispielsweise über die Evangelikalen berichtet: „Sie bekennen sich zu Jesus. Doch er gilt nicht nur als Erlöser der Christen, sondern als Retter der ganzen Welt.“ (MG 9). So schreibt nur jemand, der das Christentum nicht kennt, denn so steht es im Glaubensbekenntnis aller Konfessionen.

„Evangelikale glauben außerdem, dass Jesus auf die Erde zurückkehren wird.“ (MG 14) Das ist natürlich richtig, wird aber dadurch windschief, dass nicht gesagt wird, dass das alle Christen glauben, ja im übrigen sogar die Muslime. Der Leser, der das Christentum nicht kennt, wird so fortlaufend falsch informiert, weil er nach Lesen des Buches ungezählte dogmatische und ethische Positionen für typisch evangelikal hält, die typisch christlich sind.

Zur Pfingstbewegung wird abfällig berichtet: „Sie singen und tanzen, um damit Gott zu loben.“ (MG 12) Was da als pfingstkirchlicher Gottesdienst beschrieben wird – sicher vom Stil her etwas, das in Deutschland nur ein Teil der Evangelikalen begrüßt –, ist etwa in Afrika die Regel in Gottesdiensten aller Konfessionen. Und dann zeigt sich wieder die religiöse Halbbildung, wenn es heißt: „Die Bewegung geht auf eine Geschichte des Neuen Testaments zurück. Danach erschien den Jüngern Jesu zu Pfingsten der Heilige Geist ...“ (MG 12). Nun werden sich die Pfingstgemeinden sicher freuen zu hören, dass ihre Bewegung unmittelbar auf Pfingsten zurückgeht, aber andere Kirchen werden darauf verweisen, dass das Pfingstfest schon 1900 Jahre lang gefeiert wurde, bevor die Pfingstbewegung entstand, und der Heilige Geist seit Pfingsten auf alle, nicht nur auf Pfingstler ausgegossen wurde.

Apropos Tanzen: Ich hatte kürzlich ein Wochenendseminar in der Katholischen Akademie in Aachen. Da parallel ein Versöhnungstanzseminar stattfand, wurde ein solcher Tanz auch in den Gottesdienst integriert. Das war schon gewöhnungsbedürftig für mich. Aber ich bin selbstkritisch genug zu wissen, dass ich mit meinen steifen Empfindungen in Afrika selten weit komme, und auf die Idee, dass sich hier möglicherweise Gefahren für die Demokratie aufgrund einer zu ekstatischen Religiosität anbahnen, bin ich nun wirklich nicht gekommen.

Kurzum, empörte Feststellungen wie: „Gott wird als alleiniger Schöpfer von Mensch und Natur gepriesen ...“ (MG 9) – was die Mehrheit der Weltbevölkerung so sieht – oder „Viele glauben an Wunder und Heilungen – allein durch Gott“ (MG 9) – wobei (tatsächliche oder vermeintliche) Wunder Kennzeichen fast aller Religionen sind – erweisen die Autoren als Menschen, die die Welt der Religion prinzipiell nicht kennen und ernst nehmen. Auch hier noch einmal der Hinweis, dass *alle* religiösen Men-

schen vorsichtig sein sollten, mit den Wölfen zu heulen, sie könnten morgen selbst Opfer sein.

Alle in einen Sack – und viele fälschlicherweise gleich dazu

Das Buch wirft „die zweitgrößte christliche Gruppierung“, „etwa eine halbe Milliarde Menschen“ (MG 11) in einen großen Sack und haut drauf. Warum man von deren vermeintlicher Gewaltneigung und Intoleranz nicht täglich etwas in den Nachrichten hört, obwohl doch viel kleinere Gruppen die Welt ständig in Atem halten, muss dem Leser ein Rätsel bleiben. Auch die 1,4 Mio. Evangelikale in Deutschland, allesamt vermeintlich intolerante, gewaltgeneigte, zum Gesetzesbruch tendierende Fundamentalisten, haben es irgendwie geschafft, in keinem Verfassungsschutzbericht zu stehen, in keiner Kriminalstatistik aufzutauchen und den Leuten im alltäglichen Leben keine Angst zu machen, obwohl sie doch vor anderen religiösen Gruppen nicht immer zu Unrecht Angst haben.

Und so werden auch für Deutschland nichtevangelikale Organisationen wie ‚Aktion Lebensrecht für alle‘, alle Freikirchen einschließlich der sozial vorbildlich wirkenden Heilsarmee und alles, was irgendwie christlich und nicht angepasst ist, in einen großen Sack gesteckt und miteinander verhauen. Jeder haftet hier für jeden.

Immer wenn es keine aktuellen Beispiele der letzten zehn Jahre gibt, wird auf Beispiele des letzten Jahrhunderts zurückgegriffen – aber natürlich ohne das dem Leser zu sagen. Das Titelbild ist übrigens typischerweise von 1987 und damit 22 Jahre alt, Reinhard Bonnke hätte sicher gerne ein neues Bild von sich zur Verfügung gestellt.

Und wenn sich für Deutschland kein negatives Beispiel findet, wird auf die USA ausgewichen.

Ja, bisweilen muss man mal beides kombinieren: uralte Beispiele zitieren, die aus den USA stammen, wie etwa, dass dort bis 1995 Abtreibungskliniken angegriffen wurden (wobei ich bestreite, dass es sich um ein evangelikales Problem handelt – siehe dazu unten).

Schlecht recherchiert macht aus nichtevangelikal evangelikal

Das Buch ist trotz der vielen Fußnoten schlecht recherchiert. Viele Angaben sind nicht aus verlässlichen Originalquellen, sondern aus Zeitungen und Kurzmeldungen entnommen. Fehler, Halbwissen und Vermutungen führen dann oft dazu, dass für evangelikal gehalten wird, was nicht evangelikal ist. Zwei Beispiele unter vielen müssen genügen, auch wenn sich eine Vielzahl von irreführenden Details zusammenstellen läßt.

Fehler oder bewusst verkürzte Darstellungen führen immer wieder dazu, dass als rein evangelikal dargestellt wird, was nur teilweise evangelikal, in vielen Fällen sogar ökumenisch ist. „Hauptgesellschaftler“ von Bibel-TV ist der angeblich „evangelikale Verleger Norman Rentrop“ (der sich selbst m.W. noch nie so bezeichnet hat, ökumenisch wirkt und Mitglied der EKD-Synode ist), daneben gibt es andere evangelikale Gesellschaftler. „Beteiligt sind auch Produktionstöchter der evangelischen und katholi-

schen Kirche“ (MG 179). Was verschwiegen wird: Im Programmbeirat sitzen vier nichtevangelikale Vertreter und ein evangelikaler Vertreter. Der Geschäftsführer ist der ehemalige Rundfunkbeauftragte der EKD. Bei Kongressen befindet sich der Stand von Bibel-TV etwa in der Regel in den Stand der EKD integriert. Bibel-TV ist eine Kooperation zwischen Katholiken, evangelischen Landeskirchlern und Evangelikalen, ein wahrhaft ökumenischer Sender.

Die ‚ökumenische Kommunität‘ Offensive Junger Christen (OJC) wird zum ‚evangelikaler Verein‘ geschrumpft (MG 67). Kein Wort davon, dass sie aus der 1968er Bewegung heraus entstanden ist, gewissermaßen fromme Blumenkinder. Kein Wort, dass sie unter anderem durch den Kampf gegen die Apartheid in Südafrika und durch Friedensinitiativen groß wurde. Kein Wort davon, dass es sich um eine ökumenische Kommunität handelt, bei der katholische, orthodoxe, anglikanische und evangelische Kirchenführer und Professoren ein und aus gehen. Kein Wort davon, dass die OJC Fachverband im Diakonischen Werk der EKD ist. So wird aus der weitläufigen Kommunität in Reichelsheim mit den unterschiedlichsten Einrichtungen, in dem unter anderem auch Evangelikale stark engagiert sind, ein ‚evangelikaler Verein‘. Nur wer die OJC vor Ort besucht, wird den Irrtum sehen.

Wenn ich solche Argumente vorbringe, dann nicht, um zu sagen, dass die wirklichen Übeltäter nicht evangelikal seien („Heiliger Sankt Florian, bewahr’ mein Haus, zünd’ andere an.“), sondern nur, um zu zeigen, wie schlecht die Autoren recherchiert haben bzw. wie selektiv und verkürzt sie berichten. Überall wo ich – meist mit geringem Aufwand – die Angaben der Autoren überprüfen konnte, erwiesen sich die Zitate als korrekt, die Angaben über die Organisationen als recht unzuverlässig.

Bei anderen Journalisten wird dann nicht zufällig alles noch platter, etwa wenn es in ‚Das Parlament‘ (30.3.2009, S. 15) heißt, die Evangelikalen hätten mit Bibel-TV gar einen eigenen Fernsehsender.

Es wird vorgerechnet, dass 13% bzw. 28% nicht an die Evolutionstheorie glauben, ja sogar 12% der Lehramtskandidaten und 5% der Biologiestudenten (S. 87-88). Und auch wenn wir einmal so tun, als wenn es in unserem Land streng verboten wäre, die Evolutionstheorie anzuzweifeln, daran sollen die Evangelikalen schuld sein, die 1,7% der deutschen Bevölkerung ausmachen? Und das, wo selbst die ‚Hardliner‘ unter den Evangelikalen wie ‚Wort und Wissen‘ ausdrücklich die Mikroevolution vertreten und nur die Makroevolution anzweifeln? Und warum verschweigen die Autoren, dass der Prozentsatz der Gegner der Evolutionstheorie unter Katholiken mit Abstand am höchsten ist (was ich – wohl gemerkt – nicht kritisiere, sondern nur vermerke)? Weil das ihrer scheinbar so eindeutigen und einlinigen antievangelikalen Strategie die Spitze nehmen würde? Weil man dann plötzlich nicht mehr eine Minderheit ausgrenzen könnte, sondern sich mit großen gesellschaftlichen Kräften auseinandersetzen müsste?

Die Autoren kennen die Theologen und Bücher der Bewegung nicht

Nirgends setzen sich die Autoren mit den führenden Theologen oder anderen Denkern der Bewegung auseinander. Jährlich werden weltweit hunderte evangelikale theologische Bücher veröffentlicht, jährlich Dutzende davon auch in deutscher Sprache. Aber die Autoren haben sich nicht die Mühe gegeben, auch nur in einige von ihnen hineinzuschauen. Stattdessen zitieren sie Webseiten, eMails und säkulare Zeitungsartikel. Sie sparen so natürlich eine Menge Zeit und ersparen sich auch die viel mühsamere intellektuelle Auseinandersetzung. Vielleicht ist das ja der Grund, warum die EKD die Einschätzung der Autoren nicht teilt, weil sie die theologische Literatur der Evangelikalen und ihre Vordenker kennt, und dies auch und gerade aus der Zweidrittelwelt.

Das wäre so, als wenn man 240 Seiten über die CDU schriebe, indem man wahllos Aussagen von Mitgliedern zitiert, die Vordenker und das Parteiprogramm aber nirgends erwähnt.

Wer die Fußnoten der Autoren am Ende durchblättert, wird schnell ernüchert, denn was zunächst wie gute Recherche aussieht, entpuppt sich überwiegend als eine Sammlung von Hinweisen auf Webseiten, eMails, kurze Zeitungsartikel und Meldungen und das normale Handwerkszeug von Journalisten, die sich selten in Fachliteratur zum Thema verirren und selten Zeit haben, die Gegenpartei ausführlich in ihren eigenen Argumenten und Erfahrungen selbst auch zu sich sprechen zu lassen.

Spricht das, was jeder Evangelikale privat tut, gegen die Evangelikalen an sich?

Im ganzen Buch wird nicht unterschieden, was Evangelikale befürworten und was einzelne Evangelikale tun. Nirgends wird gefragt, wie hoch der Zustimmungswert unter den Evangelikalen zu bestimmten Äußerungen oder Handlungen ist. So wird der evangelikale Leser zahlreiche Beispiele von Äußerungen und Handlungen finden, die er instinktiv ablehnt, aber erstaunt feststellen, dass sie als typisch evangelikal gelten. Dadurch wird der Eindruck erweckt, jeder Evangelikale sei gleichzeitig ekstatischer Pfingstler, sittsam gekleideter Brüdergemeindler, russlanddeutscher Homeschooler, schlagender Vater, beleidigender Straßenprediger, schreiender Evangelist usw., als wenn jeder Evangelikale in sich die Meinungen, Handlungen und auch Probleme aller anderen Evangelikalen und Christen vereinen würde.

Man könnte ja auch ein Buch schreiben, wie Journalisten sind und dabei jede Untat eines Journalisten aus 60 Jahren Bundesrepublik Deutschland auflisten und davon ausgehen, dass dann die Autoren des Buches ja wohl genauso sein müssten. Man könnte auch ein Buch über ‚Die Grünen‘ schreiben, in dem man alles, was Mitglieder dieser Partei sagen und im Alltag tun, der Ausrichtung der Grünen zurechnet. Dann wären wir aber immer noch weit vom Vorgehen der Autoren entfernt, weil es bei den Evangelikalen keine überprüfbare Mitgliedschaft gibt und die Autoren deswegen jeweils frei wählen können, wen sie den Evangelikalen zurechnen (und wen nicht, wenn

das zu positiv aussähe), zumal sie meist keine Begründung dafür vorbringen, warum sie bestimmte Leute eigentlich zu den Evangelikalen zählen.

Die Partei Bibeltreuer Christen muss als Beispiel gegen die Evangelikalen herhalten (MG 170-173), das meiste, was gegen sie gesagt wird, ist banal. Verschwiegen wird aber, dass die Partei nur sehr wenige Mitglieder hat und von erstaunlich wenigen Evangelikalen gewählt wird, dazu ebenso stark von konservativen Katholiken gewählt wird (der erste Mandatsträger der PBC war ein Katholik im katholischen Fulda) und von keiner evangelikal geprägten Kirche unterstützt wird. Nur: Auch wenn ich nicht zu den Wählern der PBC gehöre: Was da so über sie gesagt wird, hat sie nicht verdient und eine Demokratie wird ja wohl eine solche Partei aushalten, solange sie nach Recht und Ordnung funktioniert und nicht verfassungswidrig ist. Man sollte hier vorsichtig sein, denn die PBC ist ja nach deutschem Recht ordnungsgemäß angemeldet und gilt den Behörden beileibe nicht als verfassungsfeindlich. Aber richtig ist, dass sich die evangelikalen Wähler überwiegend auf *alle* im Bundestag vertretenen Parteien verteilen.

Natürlich darf der Fall einer Dämonenaustreibung durch ‚Ganzkörpersalbung‘ einer Frau durch ein Predigerehepaar in Nürnberg, die zu 22 Monaten auf Bewährung verurteilt wurden (MG 26-27), nicht fehlen. Übel, übel, nur welche evangelikale Gruppe hat das jemals für gut geheißen? Die evangelikale Presse jedenfalls hat seinerzeit mit Abscheu über die ganze Sache berichtet. Und zum Glück ist es ein Einzelfall geblieben, der aber so dargestellt wird, als käme er täglich und überall vor und sei typisch.

Auf den angeblich typischen evangelikalen Fall eines Vaters, der seinen Sohn getötet hat, möchte ich weiter unten eingehen, obwohl er schön belegt, dass das Verbrechen eines einzelnen Evangelikalen zum Wesenszug aller Evangelikalen hochgerechnet wird – ein typisches Vorgehen, wenn man Minderheiten diskriminieren will.

Ein moralinsaures Buch beklagt sich über Ethik und verschweigt den eigenen Standpunkt

Das Buch ist moralinsauer. Während den Evangelikalen vorgeworfen wird, andere moralisch zu verurteilen und häufig von Sünde zu sprechen, stehen die Autoren selbst fortwährend mit erhobenem moralischen Zeigefinger da und reden vom hohen Ross. Sie selbst scheinen alles richtig zu wissen und zu machen.

Dabei lassen die Autoren völlig offen, woher eigentlich *ihre* Moral kommt, wie sie überhaupt völlig verschweigen, wo sie weltanschaulich oder religiös stehen. So jedenfalls kann man keinen Dialog führen.

Die Autoren argumentieren dabei oft mit Worthülsen: „Der christliche Fundamentalismus kann damit auch als Gegenkonzept zur Moderne verstanden werden.“ (MG 10). Das sagt sich natürlich schön, aber wer oder was ist denn die „Moderne“, wo wir doch längst in der Postmoderne oder gar danach leben? Die Autoren machen sich gar nicht erst die Mühe zu beschreiben, was sie eigentlich damit meinen. Klingt doch gut: die sind unmodern. Und

wo steht die „Moderne“ als Fixpunkt im Grundgesetz, von der man nicht abweichen darf? Könnte man Greenpeace oder Attac nicht ebenso vorwerfen, fundamentalistisch nicht die moderne Realität akzeptieren zu wollen?

Es gibt angeblich bei den Evangelikalen nur Gut und Böse. Hätten die Autoren einmal in die theologischen Bücher der Evangelikalen geschaut (die sie völlig ignorieren), hätten sie etwas anderes gefunden. Mein Buch ‚Führen in ethischer Verantwortung: Die drei Seiten jeder Entscheidung‘ geht lang und breit darauf ein, dass es neben der grundsätzlichen Ethik der Normen und Werte die Situationsethik und die Ethik der persönlichen Gewissensentscheidung gibt, alles sowohl in der Bibel, als auch in einer langen theologiegeschichtlichen Tradition vorgegeben. Luthers ‚Adiaphora‘ (Fragen, die von keiner grundsätzlichen ethischen Norm betroffen sind und zu denen auch der Christ keine abschließende Antwort geben kann), spielen im Pietismus und Evangelikalismus ebenfalls eine große Rolle. Zu den meisten Fragen der säkularen Welt haben Evangelikale – wie andere christliche Bewegungen auch – keine nicht hinterfragbare Antwort, sondern auch in ihrer Mitte verschiedene Sichtweisen, die miteinander im Gespräch sein müssen. Die biblische Aussage: „Wo viele Berater sind, da nimmt es ein gutes Ende“ (Sprüche 11,14; 15,22; 24,6) nehmen die Evangelikalen sehr ernst.

Zu ‚Gut und Böse‘ muss ich doch auch noch anmerken: Es sind die Autoren selbst, die nur Gut und Böse kennen. Gut sind nämlich sie, böse die Evangelikalen, und zwar so ohne Abstriche hundertprozentig, dass – wie schon festgestellt – nirgends ein gutes Wort über sie steht.

Eine unwissenschaftliche und unbrauchbare Fundamentalismusdefinition – gemeint sind alle überzeugten Christen und Religiösen

Das Buch arbeitet mit einer völlig unwissenschaftlichen und unbrauchbaren Fundamentalismusdefinition: „Doch Fundamentalismus bedeutet zunächst einmal, kompromisslos nach bestimmten religiösen oder politischen Grundsätzen zu leben. Fundamentalisten halten ihre Form des Glaubens oder ihre Ideologie für die einzig richtige und einzig wahre.“ (MG 8) Nach dieser Definition dürfte es auf dieser Welt nur wenige Nichtfundamentalisten geben. Tatsächlich aber ist es willkürlich, wen man jeweils als „kompromisslos“ und rechthaberisch versteht und wen nicht.

Auf zwei Seiten werden sechs Kennzeichen aufgelistet, warum „die meisten Evangelikalen“ Fundamentalisten sind, nämlich weil sie ihre Religion für die einzig richtige halten, Lebensregeln haben und deren Übertretung Sünde nennen, an die Wiederkunft Jesu glauben, an das Böse glauben, die Gesellschaft verändern wollen und ihre Überzeugungen weitergeben wollen (MG 13-15). Einmal abgesehen davon, dass es sich hier um eine willkürliche und von wenig Fachwissen geprägte Auswahl handelt: Was hier beschrieben wird, gilt für alle katholischen und orthodoxen Kirchen und den überwiegenden Teil der protestantischen Kirchen weltweit. Oder kurzum: Am

Pranger der beiden Journalisten steht hier eigentlich durchgängig jedes überzeugte Christsein.

Es soll sich dabei keiner vormachen, damit wären nur die Evangelikalen gemeint. Die Logik der Autoren lässt sich beliebig auf andere christliche und überhaupt religiöse Gruppen übertragen.

Was da als Fundamentalismus definiert wird, gilt ebenso für den Papst wie für den Dalai Lama, aber auch für Menschenrechtler, die bestimmte politische Auffassung ‚kompromisslos‘ vertreten und für der Diskussion entho- ben erachten. Wird nicht bei uns in Deutschland zum Glück das Folterverbot kompromisslos vertreten? Oder sollte man da in Zukunft etwas großzügiger sein, um nur nicht als Fundamentalist zu gelten?

An dieser Stelle sei auch auf den auffälligen Umstand hingewiesen, das die Autoren konsequent die katholische Kirche außen vor lassen. Während die evangelischen Landeskirchen häufig erwähnt wird, könnte man den Eindruck bekommen, dass es in Deutschland kein katholisches Christentum gibt. Warum dies? Warum nicht entweder einige katholische Stimmen gegen die Evangelikalen oder umgekehrt eine Katholikenschelte, weil sie entweder ähnliche Positionen teilen oder nicht scharf genug gegen Evangelikale vorgehen? Ich vermute, weil sonst sehr schnell deutlich würde, dass die von den Autoren kritisierten ethischen Positionen der Evangelikalen oft dem offiziellen Lehramt der katholischen Kirche entsprechen. Die Autoren arbeiten nach dem Motto ‚Teile und herrsche‘. Nur wenn sie die Christenheit spalten, haben sie eine Chance. Die Christenheit macht ihnen das dabei allerdings auch sehr einfach. Solange ein Teil der Christenheit nicht angegriffen wird, wehrt sich dieser selten für einen anderen Teil der Christenheit. Leider.

Im Übrigen müsste sich manche Gruppe wehren, die hier unter evangelikal läuft und es wirklich nicht ist. Die größte Lebensrechtsorganisation ‚ALFA‘ (MG 81) ist ebenso wenig evangelikal wie der Bundesverband Lebensrecht, dessen Mitgliedswerke zu 2/3 säkular ausgerichtet sind. ALFA hat seinen größten Unterstützerkreis im katholischen Bereich, daneben finden sich Nichtreligiöse, Evangelikale, Juden und andere.

Die Gemeinschaft ‚Zwölf Stämme‘ (MG 113-114), die trotz Gefängnisaufenthalte der Väter Homeschooling betrieb, bis Baden-Württemberg ihren Unterricht als Privatschule anerkannte, wird zum ersten Mal in der Geschichte den Evangelikalen zugeordnet – wobei im Buch der Ausdruck ‚christliche Fundamentalisten‘ immer so schwammig verwendet wird, dass auch nichtevangelikale und nicht protestantische Gruppen als Negativbeispiele verwendet werden können, der Leser aber alles bei den Evangelikalen ablädt. Die ‚Zwölf Stämme‘ sind Rückwanderer aus den USA, die aus dem Umfeld der Bruderhöfe und Amish People kommen und zur ökologischen Ernährung prinzipiell nur essen, was sie selbst angebaut haben. Die USA steht noch, obwohl Hunderttausenden Amish People dort noch ganz andere Freiheiten zugestanden werden, die Buchautoren sehen aber die Republik in Gefahr, weil 100 Ökobauern auf ihren Bauernhöfen ihren – zugegebenermaßen etwas weltfremden – Lebensstil

leben wollen. Von ihrer bewundernswerten pazifistischen und ökologischen Tradition erfährt der Leser natürlich nichts.

Das Buch ist sich in diesem Zusammenhang nicht zu schade, polemisch zu berichten: „Die Männer tragen Vollbärte, die Frauen lange Haare und weite Röcke“ (MG 114). Also, die Bartfrisur ist neuerdings in Deutschland wieder vorgeschrieben? Und gilt das dann auch für Muslime oder für orthodoxe Priester und Bischöfe? Wird hier nicht bewusst mit – teils gar rassistischen – Ressentiments der Leser gespielt? Ich fühle mich jedenfalls in meiner Freiheit nicht durch Vollbärte, Mähnen oder Hahnenkämme anderer beschränkt und finde solche Äußerungen intolerant.

Am Ende fehlt dem Buch der Beweis der Gewaltneigung der Evangelikalen

Das Buch versucht Evangelikale immer wieder in den Geruch von gewaltbereiten, gesetzesbrechenden Fundamentalisten zu rücken. Oft ist auch einfach allgemein von „Fundamentalisten“ die Rede, gemeint sind dann die aller Religionen, ohne dass das deutlich gesagt wird, etwa wenn von Fundamentalisten allgemein gesagt wird: „Deshalb wollen sie ihren Glauben oder ihre Idee verbreiten – einige auch mit Gewalt“ (MG 8-9). Nicht nur, dass solche Aussagen so vage bleiben, sondern für Evangelikale können die Autoren dafür im ganzen Buch kein einziges wirkliches Beispiel vorbringen. *Evangelikale verbreiten ihren Glauben und ihre Ethik nicht mit Gewalt und das haben die Autoren auch nicht widerlegen können.*

Nach vielen Versuchen, Evangelikale in die Nähe von Gewalt zu rücken, ohne belegbare Beispiele dafür nennen zu können, kommt nun endlich der Abschnitt „Gewalt im Namen der Bibel“ (MG 76-77). Der „strenggläubige Christ“ Karl K. – ob er evangelikal war, bleibt im Nebel und hätte bei der Schwere des Arguments wenigstens etwas Recherche verdient – ersticht seinen Sohn, weil sein Sohn das Haus verlassen wollte, um eine 13jährige zu vergewaltigen. Der Vater wurde zu lebenslanger Haft verurteilt. Die ganze Geschichte wird dabei nicht aus den Gerichtsakten entnommen, sondern aus Kurzmeldungen des Spiegels und der Lübecker Nachrichten. Denn die Autoren interessiert wohl kaum, was wirklich passiert ist, sondern wie sie Stimmung machen können.

Aber ordnen wir das Ganze einmal den Evangelikalen zu: Eine einzelne Familientragödie, offensichtlich die einzige aus den letzten Jahrzehnten, die zu finden war und die alle Evangelikale verurteilen und bedauern werden, wird als typisch für sie hingestellt. Evangelikale vertreten, dass alle Menschen, auch sie selbst Sünder sind. Deswegen ist es für sie keine Überraschung, dass auch Evangelikale zu Bösem fähig sind. Etwas so Böses wie Mord scheint dann aber doch unter Evangelikalen etwas seltener als sonst vorzukommen, sonst hätten die Autoren sicher viel mehr Beispiele vorgebracht. *Also: In Jahrzehnten ein verabscheuungswürdiger Mörder und damit ist bewiesen, dass alle Evangelikale einen Hang zu religiösen Morden haben?*

Und was soll mit dem Beispiel gesagt werden? Hier wird eine schreckliche Familientragödie instrumentalisiert, um so zu tun, als wäre es typisch evangelikal, seinen Sohn im Namen der Bibel zu erstechen. Wenn dem so wäre, müsste es aber in den letzten 50 Jahren und bei 1,4 Mio. Evangelikalen im Land ständig neue Fälle geben.

Und ist die evangelikale Bewegung für alles verantwortlich, was einzelne Evangelikale (oder angebliche Evangelikale) tun? Ist jede Steuerhinterziehung durch Evangelikale – und die gibt es sicher – ein Beweis gegen sie? Oder muss man nicht viel mehr fragen, wofür die evangelikale Bewegung öffentlich einsteht – unabhängig, ob sich jeder daran hält?

Wenn in muslimischen Familien häufiger Ehrenmorde vorkommen, die dabei von den Tätern noch als rechters verteidigt werden, wird zu Recht gefordert, dafür nicht pauschal alle Muslime haftbar zu machen. Wenn ein Vater seinen Sohn ersticht, der möglicherweise evangelikal war, und wenn diese Tat noch nicht einmal von irgendjemand als rechters verteidigt wird, müssen Millionen Evangelikale darunter leiden?

Zu weiteren Gewaltvorwürfen

Für die vermeintliche Gewalt gegen Abtreibungskliniken müssen die Autoren auf die USA verweisen und dazu ausschließlich Zeitungsartikel aus den 1990er Jahren zitieren (MG 79 + 212). Ich habe in einer eigenen Untersuchung (s. Angaben am Ende dieser Stellungnahme) gezeigt, dass selbst für die USA die Fakten dagegen sprechen, dass es sich bei den wenigen Morden an Abtreibungsärzten bis Mitte der 1990er Jahre um evangelikale Taten handelte. Aber da das ganze Buch ja um Evangelikale in Deutschland geht: Warum wird direkt zur deutschen Lebensrechtsbewegung übergegangen und dem Leser verschwiegen, dass in Deutschland nie dergleichen geschah, ja noch nicht einmal die Wand einer Abtreibungsklinik beschmiert wurde? Weil man eben offensichtlich gerne hätte, dass die Evangelikalen gewalttätig sind. Von dort geht der Weg direkt zu einem einzelnen Evangelikalen, der verurteilt wurde, weil er einen Frauenarzt als „Folterknecht“ und „Berufskiller“ bezeichnete und Flugblätter gegen Abtreibungsärzte verteilte. Wieder fehlt jeder Beleg, dass eine nennenswerte Zahl von Evangelikalen, eine Kirche oder die Deutsche Evangelische Allianz das Vorgehen gutgeheißen habe. Tatsächlich handelt es sich um einen ausgesprochenen Einzelgänger. Sein Vater wird übrigens „Pfarrer einer Freikirche“ (MG 85) genannt (der Professorentitel wird wie immer galant verschwiegen), als wenn damit automatisch belegt sei, dass sein Sohn im Einverständnis mit dem Vater handle (was in diesem Fall nicht so ist) und suggeriert wird, es handle sich um eine evangelikale Kirche. Die Selbständig Evangelisch-Lutherische Kirche in Deutschland ist zwar eine Freikirche, versteht sich selbst aber nicht als evangelikal und entstammt historisch einer völlig anderen Entwicklung (nämlich der Ablehnung der Union der lutherischen und reformierten Kirchen im 19. Jh.).

Angeblich befürworten Evangelikale ‚körperliche Züchtigung‘ (MG 50-51) – was wieder nur für einen Teil zutrifft

und zudem dann immer noch von der Frage unterschieden werden muss, ob sie es deswegen auch häufiger tun als andere, die es theoretisch ablehnen. Nun gibt es in unserem Land leider Misshandlung von Kindern und Gewalt in Familien. Und sicher sind davon Evangelikale nicht ausgenommen, die ja wie gesagt – nach eigener Lehre – auch Sünder sind. Aber so zu tun, als würden die Evangelikalen ihre Kinder vermehrt schlagen, ohne eine einzige Untersuchung vorzulegen, zeigt, das man immer nur findet, was schon vorher feststand. Leider gibt es Untersuchungen dazu nur in den USA. Sie zeigen, dass Evangelikale ihre Kinder (unabhängig wie sie zur Züchtigungsfrage stehen) seltener als im Landesdurchschnitt schlagen, sondern ihre Erziehung überwiegend auf Liebe, Güte und Vergebung aufbaut. Aber die Autoren begeben sich ja nicht auf die viel mühsamere Suche nach der soziologischen Realität, sondern suchen nur vordergründige Argumente.

Es werden „gehässige Mails“ (MG 67) gegen Kritiker der Evangelikalen angeführt. Es tut mir ja um jedes wirklich drohende und hässliche Mail leid, aber erstens müsste ja erst einmal überprüft werden, von wem die stammen und zweitens bekommt die doch heute fast jeder, der eindeutige Positionen vertritt. Man muss nur einmal die Kommentare unter den Artikeln auf den Webseiten der Zeitungen und Magazine lesen, auf denen wüste Beschimpfungen und Beleidigungen so normal geworden sind, dass man sich wundert, dass sich da noch Leute beschimpfen lassen. Auch was sonst im Web und per Mails, in Kommentaren und Blogs Menschen an übler Gosse übereinander ausbreiten, ist schlimm. Evangelikale sollten sich nicht daran beteiligen. Aber als Argument gegen sie taugt das kaum, wenn man es dann nicht gegen *alle* anführt.

Keine Gewalt gegen Homosexuelle belegt

Über viele Seiten wird die Sicht kritisiert, dass praktizierte Homosexualität Sünde sei. Nur eines gelingt den Autoren nicht: Evangelikale in irgendeiner Weise mit *Gewalt* gegen Homosexuelle in Verbindung zu bringen! Denn zur Moral der Evangelikalen gehört die Gewaltlosigkeit, das Gewaltmonopol gehört ausschließlich dem Staat. Auch erfährt der Leser nicht, dass Evangelikale ihre Sicht der Homosexualität mit der katholischen und allen orthodoxen Kirchen teilen, die ebensowenig für Gewalt gegen Homosexuelle sprechen oder an solcher beteiligt sind.

Nach meiner Zählung wird in dem Buch an 170 Stellen eigens darauf hingewiesen, dass Evangelikale Homosexualität für Sünde halten, obwohl es dazu sowieso ein eigenes Kapitel im Buch gibt und die Sache selbst ja unstrittig ist. Wie eine Schallplatte kommt immer wieder derselbe Vorwurf. Doch ich ersehe daraus auch etwas anderes: Mehr als diesen Vorwurf können die Autoren nicht belegen. Kein einziger Beleg für Gewalt gegen Homosexuelle. Kein Beweis für eine Gesetzesinitiative gegen Homosexuelle. Ab und zu mal, dass sich ein Homosexueller in einer Gemeinde unter Druck gesetzt gefühlt hat, aber Religionsgemeinschaften gehört man in unserem Land freiwillig an und in keinem Fall ist von echten Repressalien die Rede.

Wer ist hier die Minderheit?

Noch ein Wort zur ständig wiederkehrenden Behauptung, die Evangelikalen würden die Minderheit der Homosexuellen verfolgen. Einmal ganz davon abgesehen, dass die Evangelikalen keine Homosexuellen verfolgen und Gewalt und Diskriminierung gegen sie ausdrücklich ablehnen und lediglich Homosexualität wie viele andere Dinge für moralisch falsch halten: Das Ganze stellt die Tatsachen auf den Kopf.

Die Evangelikalen stellen nicht nur zahlenmäßig eine Minderheit in Deutschland dar, denen ein Teil der Medien negativ gegenüber eingestellt ist, sondern sie haben auch keinen Zugriff auf politische oder wirtschaftliche Macht. Die homosexuelle ‚Minderheit‘ ist dagegen längst an den Schalthebeln der Macht angekommen. Sie wird auf allen politischen Ebenen aus dem Steueraufkommen unterstützt, die Evangelikalen finanzieren sich fast völlig aus eigenen Spenden. Bundesländer und im Bundestag vertretene Parteien werden von bekennenden Homosexuellen geführt, so hoch angesiedelt finden sich keine Evangelikalen. Homosexuelle (differenzierter gesagt: ihre öffentlichen Vertreter) und ihre Unterstützer stürzen Kandidaten für EU-Kommissariate und viele andere politische Ämter, dergleichen Macht fehlt den Evangelikalen völlig. Homosexuellen stehen die Medien weit offen, sie dort zu verunglimpfen, ist verpönt. Evangelikale werden nur gelegentlich von den Medien wohlwollend interviewt, die ablehnende Berichterstattung überwiegt.

Die Homosexuellen sind keine Minderheit mehr, sie sind längst an der Macht beteiligt, gut vernetzt und gut durch starke Organisationen vertreten. Denn eine Minderheit definiert sich nicht einfach zahlenmäßig, sondern ob sie Macht hat oder der Macht anderer ausgeliefert oder auf den Schutz anderer angewiesen ist. Um friedlich im Land mit allen zusammenleben zu können, sind die Evangelikalen darauf angewiesen, dass auch die Homosexuellen und ihre öffentlichen Vertreter ihre Rechte als religiöse Minderheit nach der Verfassung schützen und auf Diskriminierung verzichten.

Wenn verfolgte Minderheiten zur Macht kommen, stehen sie immer in Gefahr, die Toleranz zu verlieren, die sie einst eingefordert haben. Die Lutheraner, kaum vom Joch der Katholiken befreit, verfolgten Andersdenkende evangelische Glaubensbrüder. Von Katholiken und Lutheranern Verfolgte verfolgten wieder die Täufer. Die Armenier, endlich wieder im eigenen Staat Armenien, verfolgten Nichtarmenier. Die Israelis, der Verfolgung entkommen, stellen sich gegen Palästinenser, diese – kaum autonom – verfolgen die christlichen Araber in ihrer Mitte.

Der Hang, den Staat, der einen einst selbst verfolgte, gegen andere Minderheiten einzusetzen, sobald man selbst Zugriff auf den Staat hat, ist leider groß. Wie tolerant eine Bewegung ist, zeigt sich in der Geschichte immer erst, wenn sie Zugriff auf staatliche Macht hat.

Es reicht der homosexuellen Minderheit (oder differenzierter ihrer öffentlichen Vertreter) nicht, dass sie die politischen Vorzeichen vollständig zu ihren Gunsten umgekehrt haben, sondern sie will scheinbar erreichen, dass Andersdenkende eben nicht mehr anders denken und ihre

Meinung nicht mehr frei äußern dürfen – oder vom Staat abgestraft werden.

Gut, dass zu Zeiten des Christivals in Bremen das Gewaltmonopol beim Bremer Oberbürgermeister und der Bremer Polizei in guten Händen war und dort die friedlichen Evangelikalen gegen teilweise gewalttätige Protestler beschützte, aber die linksradikalen Proteste zeigen, dass man vor Gewalt gegen die evangelikale Minderheit nicht zurückschreckt und die Hetze der Medien gegen die Evangelikalen – wie mediale Hetze oft – schnell in reale Gewalt umschlägt.

Wie die katholische Kirche, die orthodoxen und altorientalischen Kirchen und die große Mehrheit der weltweiten Christenheit – ja auch der protestantischen Kirchen außerhalb der westlichen Welt – halten auch Evangelikale Homosexualität wie überhaupt jedwede Sexualität außerhalb der Ehe und jedwede unfreiwillige Sexualität in der Ehe für nicht mit dem Willen Gottes vereinbar. Dass sie in einer Gesellschaft leben, die den Bereich der Sexualität völlig anders sieht, teilen die Evangelikalen mit fast allen Christen seit neutestamentlicher Zeit in vielen Zeiten und Kulturen. In einer Demokratie halten sie sich an diesbezügliche Gesetze. Im Übrigen predigen sie Gewaltfreiheit und respektieren das Gewaltmonopol des Staates wie kaum eine andere religiöse Bewegung. Aber in einem demokratischen Rechtsstaat haben sie einen Anspruch darauf, dass sie weder von Verfechtern einer Ehe ohne Trauschein noch von Homosexuellen gezwungen werden dürfen, so zu denken oder zu leben wie sie. Denn die Religionsfreiheit, die Meinungsfreiheit und das Recht auf ein selbstbestimmtes Leben gilt ja auch für sie.

Evangelikale sind der Meinung, dass Gott die Sexualität als Krönung der Schöpfung für die Dauerbeziehung von Mann und Frau geschaffen hat. Sie glauben, dass erfüllte Sexualität in die Ehe gehört. Sie helfen auch vielen Menschen, die das nicht so leben. Sie sprechen sich gegen sexuellen Missbrauch von Kindern aus, gegen Vergewaltigung in der Ehe, ja sie sehen es selbstkritisch und leiden darunter, dass es all das auch in ihrer Mitte gibt. Sie bieten Hilfe und Vergebung an. Sie betreuen in Afrika und Asien Millionen von HIV- und AIDS-Betroffene, gleich ob deren sexuelle Praktiken mitverursachend waren oder nicht. Aber grundsätzlich bleibt es dabei, dass sie friedlich und seelsorgerlich dafür eintreten, dass Sexualität in eine harmonische und verlässliche heterosexuelle Langzeitbeziehung gehört.

Millionen Menschen leben in ‚wilder‘ Ehe, ohne die Evangelikalen zu beschimpfen und im Bundestag ein Einschreiten der Bundesregierung zu verlangen. Millionen von Menschen lassen sich scheiden, ohne gewalttätig gegen evangelikale Veranstaltungen zu demonstrieren, auf denen auch seelsorgerlich vor Scheidungen gewarnt und Scheidungsoptionen Hilfe angeboten wird. Die Pornoindustrie lässt die Evangelikalen gewähren, obwohl diese zu ihren schärfsten Kritikern gehört. Warum muss denn dann in der Frage der Homosexualität das Gewaltmonopol des Staates gegen die Evangelikalen zu Hilfe gerufen werden?

Wer „Minderheiten diskriminiere und gegen Andersgläubige hetzt“, gehöre bekämpft, heißt es in einer Rezension (Das Parlament 30.3.2009, S. 15). Fakt ist doch, dass die Evangelikalen diskriminiert werden. Wer arbeitet denn für staatliche Medien, die Evangelikalen oder Lambrecht und Baars (ARD)? Wer kann denn erreichen, dass sein Buch in der Zeitschrift des Bundestages uneingeschränkt gelobt wird (Das Parlament 30.3.2009, S. 15)? Und Fakt ist doch, dass die beiden Journalisten selbst gegen „Andersgläubige“ (das sind die Evangelikalen ja wohl) hetzen, nicht umgekehrt.

Verfolgung religiöser Minderheiten – längst überwunden – kommt sie zurück?

Zum Stichwort ‚religiöse Minderheiten‘ noch ein Wort. Europa hat eine unselige Tradition, dass die Mehrheitsreligionen und -kirchen kleine religiöse Minderheiten verfolgen. Millionen Mitbürger haben deswegen Europa verlassen und sind nach Amerika und anderen Ländern und Erdteilen ausgewandert. Dass es Deutsche in der Sowjetunion, Paraguay, Kanada, Chile oder Brasilien gab, ist wesentlich diesem Umstand zu verdanken. Nun haben wir das nicht nur politisch hinter uns, sondern auch erstmals in der deutschen Geschichte gibt es eine nennenswerte ökumenische Zusammenarbeit zwischen Landeskirchen und Freikirchen und Begegnungen zwischen den Großkirchen und Evangelikalen.

Meine Vorfahren, die (evangelisch-reformierten) Hugenotten, wurden in Europa von einem Land zum nächsten vertrieben und bitter verfolgt. Sie haben – auch aus diesen Erfahrungen heraus – maßgeblich an der Entwicklung des vertragsrechtlichen Denkens, der rechtlichen Entmachtung des Adels und der Einführung der Demokratie mitgewirkt. Zuletzt fanden meine hugenottischen Vorfahren aus Salzburg vertrieben in Preußen (genauer in Danzig) eine neue Heimat. Soll jetzt nach vielen Jahren der Religionsfreiheit alles wieder von vorne los gehen? Stehe ich als überzeugter Reformierter mit vielen anderen christlichen Minderheiten wieder am Pranger, diesmal nicht der Kirchen und des Staates, sondern der Medien, die den Staat gegen uns mobilisieren?

Lambrecht und Baars wollen offensichtlich die positive Entwicklung zur Anerkennung religiöser Minderheiten wieder zurückdrehen. Sie treten die uralte und überwunden geglaubte Voreingenommenheit gegenüber kleineren religiösen Gruppen wieder los. Sie werfen den evangelischen Kirchen vor, dass sie nicht ihre Macht gegen die Evangelikalen in Stellung bringen. Gottlob tun sie das immer weniger. Gottlob verstehen die Kirchen, dass sie dabei meist nur instrumentalisiert werden sollen und morgen selbst Freiwild sein können.

Derzeit kommen einige Tausend Christen und Mandäer aus dem Irak als Religionsflüchtlinge nach Deutschland. Sie entsprechen genau dem Bild von christlichen Fundamentalisten, das die Autoren zeichnen. Nach tausend Jahren Zusammenleben mit Muslimen klammern sie sich an ihren Glauben und sind nicht an Alternativen interessiert. Strenge Lebensregeln und unaufgebbare uralte Rituale bestimmen nicht nur ihre Gottesdienste, sondern

auch ihr Familienleben und ihren Alltag und sind für ihr Überleben als kulturelle und sprachliche Gruppe von zentraler Bedeutung. Sollen sie per se bei uns keine Heimat finden?

Es ist offensichtlich, dass die Autoren jede Art von Mission für gegen die Menschenrechte gerichtet halten. Fakt ist aber, dass Mission und Religionswechsel gerade Kernbestandteile der Religionsfreiheit sind, in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte ebenso wie in den EU-Menschenrechtsstandards und im Grundgesetz.

Geradezu ein Hohn ist natürlich auch, dass die Autoren mit flammendem missionarischen Eifer gegen die Evangelikalen zu Felde ziehen. Ihr Anliegen ist so wahr und so wichtig, dass es jeweils reicht nachzuweisen, dass Evangelikale das jeweils anders sehen. Praktisch nirgends müssen sie ihre eigene Position erst einmal diskutieren, nirgends wird deutlich, dass es zu bestimmten Phänomenen sehr unterschiedliche Beurteilungen geben kann. Die Autoren beklagen, andere würden behaupten, die Wahrheit gepachtet zu haben, sie selbst kennen aber offensichtlich die reine Wahrheit, an der sich alle, die EKD, Bundesbehörden, Ministerien und viele andere auszurichten haben.

Der Missbrauch des Menschenrechtsgedankens für alles und jedes führt dazu, dass plötzlich die Evangelikalen, die in ihrer Geschichte schon lange vor den meisten anderen etwa gegen Rassismus und für Religionsfreiheit eingetreten sind, als Feinde der Menschenrechte verunglimpft werden.

Evangelikale dürfen nicht, was jeder tun und lassen darf

Die Autoren kritisieren fortlaufend Evangelikale für Dinge, die in einer demokratischen Gesellschaft alle tun und lassen dürfen.

So wird kritisiert: „Evangelikale wollen die Gesellschaft verändern. Sie rufen zu mehr Engagement in der Politik auf.“ (MG 14-15) Also unsere Gesellschaft ist wunderbar, sie braucht keine Veränderung und niemand will sie verändern (außer ein paar Parteien im Bundestag)? Und nur die Evangelikalen sind Spielverderber und wollen sie ändern? Und in einer Demokratie sollte sich natürlich niemand in der Politik engagieren, aber die Evangelikalen können es einfach nicht lassen? Wissen die Autoren eigentlich, was sie da schreiben?

Ein evangelikaler Lobbyverein hat 2008 Bücher an alle Bundestagsabgeordneten verteilt. Was für eine Schandtat! Mit solchen Allgemeinplätzen werden die Leser im ganzen Buch immer wieder konfrontiert. Warum sollten die Evangelikalen denn keine Lobbyvereine haben? Warum sollen sie sich nicht an Politiker wenden dürfen?

„So würden Evangelikale häufig ein negatives Bild von der Gesellschaft außerhalb der Gemeinschaft zeichnen.“ (MH 70). Also, ist ja ein Ding! Wo alle anderen Menschen in Deutschland sich so bemühen, ein positives Bild der Gesellschaft zu zeichnen. Sind nicht viele Umweltschützer der Meinung, sie seien die einzigen Aufrechten im Land? Sind nicht die Tageszeitungen und das Fernsehen voll von Negativnachrichten über die Gesellschaft, oft

dazu noch von moralinsauren Journalisten, die es immer schon besser gewusst haben – wenn man auf sie gehört hätte, gäbe es schon lange keine Probleme mehr im Land? Im Übrigen zeigen viele evangelikalen Bücher und Predigten, dass Evangelikale oft auch ein schlechtes Bild ihrer Gemeinschaft zeichnen! Das unter uns Evangelikalen die Welt noch in Ordnung sei, habe ich schon länger nicht mehr gehört, geschweige denn öffentlich gelesen.

„In einigen fundamentalistischen Gemeinschaften fühlen sich die Leiter durch Gott berufen, verlangen absoluten Gehorsam und unermüdlichen Einsatz.“ (MG 9). Das mit dem absoluten Gehorsam ist natürlich falsch, wo es geschieht, aber kann man das nicht auch vom Papst oder anderen Kirchenführern sagen, wenn man ihn missverstehen will? Göttlich berufen fühlt sich auch der Dalai Lama und manch anderer nichtchristlicher religiöser Führer.

Und dann ist sogar ‚unermüdlicher Einsatz‘ falsch? Ohne den gäbe es ja auch keine freiwillige Feuerwehr! Im Übrigen ist unermüdlicher Einsatz nun einmal häufig die Folge einer Religion oder Weltanschauung. Das ist typisch menschlich und gut, nicht aber typisch evangelikal.

Feindbild „strenge Lebensregeln“

„Evangelikale leiten außerdem strenge Lebensregeln aus der Bibel ab. Wer dagegen verstößt, sündigt aus ihrer Sicht.“ (MG 14) Also wollen wir jetzt alle im Land verbieten, die aus irgendetwas „strenge“ Lebensregeln ableiten? Also auch buddhistische Mönche, praktizierende Muslime, aber auch Vegetarier und Astrologen? Und beurteilt wird das danach, was Journalisten jeweils für ‚streng‘ halten?

Die Religionssoziologie hat oft aufgezeigt, dass „strenge Lebensregeln“ das sind, was eine Religionsgemeinschaft aufrecht- und zusammenhält. Inwieweit die Regeln jeweils als „streng“ angesehen werden, ist dabei natürlich Ansichtssache. So empfinde ich buddhistische Mönchsregeln als viel strenger als meine christlichen, aber umgekehrt ist das natürlich genauso. Die Verfasser des Buches scheinen aber zu meinen, dass *Lebensregeln an sich* immer schon ‚streng‘ sind und der wahre moderne Mensch am besten gar keine mehr hat, zumindest nur solche, die er ständig ändert. Gleichzeitig stellen sie aber jede Menge Regeln auf, denen Evangelikale folgen sollen, andernfalls der Staat eingreifen müsse.

Im Übrigen: Wenn man schon von Strenge redet, hätte man auf eines der zentralsten Prinzipien der Evangelikalen zu sprechen kommen müssen, die Freiwilligkeit! Wenn es eines gibt, was die Evangelikalen weltweit immer wieder betonen, dann, dass Glaube eine völlig freiwillige Angelegenheit ist und Gott keine Enkelkinder hat, dass der Glaube zwar Kindern gelehrt werden, aber nicht übergestülpt werden kann. Nur wenn sie selbst persönlich an Gott glauben, handelt es sich auch bei Menschen, die in christlichen Familie aufgewachsen sind, um wahren Glauben. Die evangelikalen Freikirchen etwa praktizieren doch die Großtaufe, um sicherzugehen, dass ihre Kinder freiwillig im entscheidungsfähigen Alter zur Gemeinde kommen, nicht automatisch. Den Pietisten war die Konfirmation immer sehr wichtig, damit auch die als Kind

getauften Jugendlichen eine eigenständige Entscheidung fällen können. Warum gibt es denn die von den Autoren so gerügte liturgische Vielfalt – vielleicht sogar Beliebigkeit – im Gegensatz zu den Großkirchen? Weil in jeder Gemeinde alle neu mitreden können, wie hier und heute Gottesdienst gefeiert wird, ja es einen Gemeindetourismus gibt, weil sich jeder die Gemeindefrömmigkeit sucht, die ihm gefällt und ihm das niemand vorschreiben kann – mit allen Vor- und Nachteilen.

Der Fundamentalismus ist angeblich die Antwort auf die „Individualisierung“ (MG 1). Und das soll auf die Evangelikalen zutreffen, der mit Abstand individualistischsten Bewegung der Christenheit, in der jeder Einzelne ein kleiner Papst zu sein scheint und niemand auf niemanden hört? Es sind doch die Autoren, die sowohl einer kirchlichen Gleichmacherei das Wort reden, als auch Leute zwingen wollen, nicht individualistisch zu leben und zu denken, sondern so zu leben und zu denken, wie sie es gutheißen und vorschreiben.

Die Logik des Ganzen: Kontrollieren, Beschränken, Verhindern oder: wie man seine evangelikalen Gegner schachmatt setzt

Damit sind wir bei einem zentralen Dauerbrenner des Buches: **Kontrollieren, Beschränken, Verhindern**. Die Autoren sprechen nie direkt von Verbieten. Aber worauf anderes läuft es hinaus, wenn sie verhindern wollen, dass je wieder ein freikirchlicher Gottesdienst im staatlichen Fernsehen übertragen wird? Öffentliche Auftritte der Evangelikalen sollten verhindert werden, wenn immer der Staat eine Möglichkeit dazu hat – etwa als Vermieter. Politiker sollten nicht bei evangelikalen Veranstaltungen auftreten. Ihre Privatschulen sollten noch stärker kontrolliert werden – obwohl immer wieder die Stellungnahmen der Kultusministerien und Schulämter zitiert werden, die Schulen hielten sich an die gesetzlichen Vorgaben und Deutschland die strengste Privatschulkontrolle eines freien Landes kennt. Steuergelder für evangelikale Institutionen sollten gestrichen werden, die Gemeinnützigkeit ihrer Organisationen in Frage gestellt werden. Die Evangelikalen sollten keine Bücher an Bundestagsabgeordnete verteilen und religiöse Sendungen im Privatfernsehen sollten besser nicht stattfinden.

Der Hauptvorwurf gegen die Evangelikalen, sie seien intolerant und undemokratisch, wird durch diese Forderungen ad absurdum geführt. Zum Glück wird die Religionsfreiheit verhindert, dass diese Forderungen und Wünsche alle wahr werden. Aber die Marschrichtung der Autoren ist klar: Meinungsverschiedenheiten löst man, indem man die anderen mit Hilfe des Staates kontrollieren und beschränken lässt und dafür sorgt, dass sie sich nicht beliebig öffentlich äußern können.

Was soll denn nur mit all den Evangelikalen geschehen? Das Buch redet durchgängig so abfällig über die Evangelikalen, dass man sich fragt: Soll ihnen das Wahlrecht entzogen werden? Soll ihnen der Zugang zu den Medien verboten werden? Sollen sie auswandern? Für mich wirkt das ganze Buch über weite Strecken so, als wenn man eine unliebsame Gruppe, deren gesellschaftliches Enga-

gement man ablehnt, undemokratisch vom Markt werfen will. Haben die 1,4 Millionen Evangelikale denn kein Recht, wie alle anderen auch friedlich in der Demokratie ihre Stimme zu erheben?

Evangelikale sollen keinerlei staatliche Zuwendungen aus Steuergeldern mehr erhalten (MG 198) – was nebenbei sowieso selten der Fall ist. (Sollen die Evangelikalen denn dann auch keine Steuern mehr zahlen?)

Die Behörden sollen endlich gegen Heimunterricht schärfer vorgehen (MG 198-199), also noch schärfer, als es die staatlichen Gerichte zulassen? Und dass, wo Deutschland das schärfste Schulpflichtgesetz eines freien Landes weltweit hat? Dass in Deutschland mindestens die Hälfte der Homeschooler nichtreligiöse Motive haben, dass es eine linksgerichtete Unschoolingbewegung gibt, dass mehrere Erziehungswissenschaftler an deutschen Universitäten Homeschooling unter staatlicher Kontrolle prinzipiell für gleichwertig und in bestimmten Fällen – etwa für Hochbegabte – sogar für empfehlenswert halten, wird verschwiegen, ebenso, dass die Masse der Evangelikalen die Homeschooler ablehnen und es darüber eine heftige innerevangelikale Diskussion gibt.

Die Autoren diskutieren ernsthaft, ob sich das Verbot religiöser Werbung in Rundfunk und Fernsehen nicht auch auf Sendungen bezieht, die man als Missionierung Andersgläubiger verstehen könnte (MG 181). Da sie gleich noch die steigende Zahl „bibeltreuer Internetseiten“ erwähnen (als wenn nicht die Zahl der Internetseiten *aller* Gruppen, die sich im Web tummeln, stiege), dürften sie das wohl auch einschränken wollen. Da die Autoren gleich anschließend gegen die Ausstrahlung eines freikirchlichen Gottesdienstes im ZDF wettern (MG 182-185), dürfte ihr Anliegen klar sein. Jedenfalls fehlt jedes Bekenntnis, dass Evangelikale dasselbe Recht auf Meinungs- und Pressefreiheit haben, wie alle anderen auch. Denn es sollte selbst dann eingeschritten werden, wenn die zuständige Medienaufsicht (MG 181) keine rechtliche Handhabe sieht!

Dass die Autoren keinerlei Ahnung davon haben, welche grundgesetzlichen Rechte Privatschulen haben, aber auch wie engmaschig jetzt schon Privatschulen überprüft werden, ja dass Landesverfassungsgerichte immer wieder den Privatschulen gegen die Behörden Recht geben, wird immer wieder deutlich. Dass die Autoren prinzipiell mit Privatschulen auf Kriegsfuß stehen, beweisen ihre negativen Äußerungen über die 3.000 allgemeinbildenden Privatschulen mit 700.000 Schülern (MG 103), da diese nach einer Aussage der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (die an Privatschulen kaum Einfluss hat und hier eher als Lobbygruppe einzuordnen ist) praktisch unkontrollierbar seien. Respekt vor Verfassung und freiheitlicher Gesellschaft wird hier nicht formuliert – der Ruf nach einer Verschärfung der Einschränkungen durch den Staat hat immer Vorrang.

In unserem Land geltende Menschenrechte und Rechte, die gefährdet wären, wenn umgesetzt würde, was die Autoren wünschen

Religionsfreiheit: Leben nach den Grundsätzen der eigen

nen Religion (solange anderen dasselbe gestattet wird)
Religionsfreiheit: Recht auf Religionswechsel und Recht auf öffentliche Darstellung des Glaubens und Mission
Religion im öffentlichen Raum: Im Gegensatz etwa zu Frankreich ist es in Deutschland gewollt, dass Kirche/Religion und Staat sich zwar nicht gegenseitig beherrschen, aber im öffentlichen Raum begegnen, weswegen es etwa Religionsunterricht, Militärseelsorge, Kirche im Rundfunk usw. gibt.
Schutz von Minderheiten und Schutz religiöser Minderheiten vor staatlichen Eingriffen und Druck vorherrschender Religionsgemeinschaften und Weltanschauungen
Gewissensfreiheit: Bestimmte ethische Positionen sollen nicht mehr publik gemacht, ja vermutlich nicht einmal gedacht werden dürfen
Meinungsfreiheit: Bestimmte ethische Positionen sollen nicht mehr öffentlich geäußert werden
Pressefreiheit: Sowohl eigene Medien als auch Zugang zu anderen Medien sollten bestimmten religiösen Gruppen unmöglich sein
Grundgesetzliches Recht auf Privatschulen: Die Privatschulen sollen – womöglich über das gegenwärtig angewandte Recht hinaus - kontrolliert und zur Anpassung gezwungen werden
Grundgesetzliches Recht auf weltanschaulich geprägte Privatschulen: In Privatschulen soll auch dann keine Weltanschauung mehr vermittelt werden dürfen, wenn der staatlich vorgeschriebene Stoff ordentlich gelehrt und dies durch anerkannte Prüfungen (z. B. Abitur) gewährleistet wird
Menschenrechtscharta der EU: Recht der Eltern auf religiöse Erziehung der Kinder

Interessant ist, dass die Autoren eine lange Liste von kirchlichen und staatlichen Autoritäten und Institutionen anführen, die nicht bereit waren, ihre Sicht der Dinge zu bestätigen, Kultusminister, Bundesminister, Abgeordnete oder Ansprechpartner der EKD. Statt sich zu fragen, wie das denn kommt, bestärkt das die Autoren nur darin, vor den Evangelikalen zu warnen. Außerdem berufen sie sich fortlaufend auf immer wieder dieselben landeskirchlichen Weltanschauungsbeauftragten, vor allem auf Hansjörg Hemminger (14 x), der aber in seinen Veröffentlichungen durchaus differenzierter schreibt. Dass Vertreter wie die öfter zitierten Annette Kick und Reinhard Hempelmann (z. B. Materialdienst der EZW 71 [2008] 7, S. 243-244) zwar tatsächlich fundamentalistische Strömungen *innerhalb* der Evangelikalen kritisieren, beide aber der Meinung sind, dass der weitaus größere Teil der Evangelikalen in Deutschland keine Fundamentalisten sind, erfährt der Leser nirgends.

Die These der Autoren, dass Evangelikale mutwillig Gesetze brechen würden, wird von dafür zuständigen Behörden nicht geteilt. Könnte das nicht daran liegen, dass sie die Gesetze eben nicht brechen? Jedenfalls ist die Marschrichtung der Autoren eindeutig: Gesetze und Überwachung müssen verschärft werden. **Die Autoren treten ganz eindeutig für eine Kriminalisierung des Evange-**

likalseins ein. Sieht so die demokratische Toleranz aus, die die Autoren von Evangelikalen einfordern?

Bitte lasst uns doch friedlich in diesem Land zusammen leben, statt einen Kulturkrieg zu entfachen

Ich möchte versöhnlich schließen. Die Evangelikalen sind bereit, mit Andersdenkenden und Andersglaubenden in unserer deutschen Demokratie friedlich zusammenzuleben und gemeinsam mit allen innerhalb und außerhalb der Politik am Aufbau einer gerechten und friedlichen Gesellschaft mitzuwirken, so wie sie das in vielen anderen Ländern der Erde auch tun und wie sie es seit Jahrzehnten unter Beweis stellen. Deswegen suchen wir das Gespräch und den Dialog mit allen, auch denen, die uns nicht verstehen. Wir strecken auch den Autoren dieses Buches die Hand entgegen und hoffen, dass der beschrittene Weg in einen friedlicheren umgewandelt werden kann.

Wir Evangelikalen leben seit Jahrzehnten in diesem Land mit Millionen Menschen völlig friedlich zusammen und diese Millionen leben friedlich mit uns zusammen. Bitte helfen Sie mit, dass dies so bleibt und kein hasserfülltes Klima gegen uns oder irgendeine andere Gruppe entsteht. Nur bitten wir auch alle, Verständnis dafür zu haben, dass wir von unserer Freiheit Gebrauch machen, Desinformationen aus unserer Sicht klarzustellen und angesichts der undemokratischen Beschränkungswünsche des Buches ‚Mission Gottesreich‘ davor zu warnen, dass solch ein von uns als politischer Fundamentalismus empfundene Beschränkung unserer Religions-, Presse- und Meinungsfreiheit auch gleichbedeutend die Beschränkung vieler anderer Gruppen bedeuten würde, die dem einen oder anderen Journalisten nicht gefallen.

Nachtrag: Die taz macht der Bundeszentrale für politische Bildung schwerwiegende Vorwürfe, weil diese in ‚Aus Politik und Zeitgeschichte‘, der Beilage der Bundestagszeitung ‚Das Parlament‘, einen Artikel von mir abgedruckt hat (Wolf Schmidt. „Wiedergutmachung für Hardliner“. taz.de 2.4.2009). Die Kritik der taz belegt meine Warnung oben, dass es eigentlich nicht gegen die Evangelikalen, sondern gegen die Christen überhaupt geht. Denn der Bundeszentrale wird das ganze Heft „Christen in der Demokratie“ vorgeworfen und kritisch auch vermerkt, dass sonst „normalerweise ... Historiker, Politikwissenschaftler o

der Journalisten“ schreiben, diesmal aber neben mir Robert Zollitsch, Vorsitzender der Bischofskonferenz, und Wolfgang Huber, Ratsvorsitzender der EKD, das Ganze unter der Überschrift „Wiedergutmachung für Hardliner“. Also wirft es „ein ungünstiges Licht“ auf die Bundeszentrale, dass kirchliche Spitzenvertreter dort schreiben. Verschwiegen wird natürlich, dass praktisch alle Autoren ehemalige oder gegenwärtige Professoren und ausgewiesene Fachleute sind und dass auch früher schon nicht nur die genannten Berufsgruppen als Autoren zur Verfügung standen, sondern beispielsweise auch muslimische Autoren. Und warum sollten in einer Fachpublikation „Journalisten“ gefragt sein, Theologieprofessoren aber nicht?

Noch deutlicher werden weitere Reaktionen auf das Heft „Christen in der Demokratie“. Im brightsblog.wordpress.com stellt sich bei ‚nickpol‘ „Übelkeit“ ein, insbesondere wegen der Beiträge von Zollitsch, Huber und des katholischen Sozialethikers Prof. Bernhard Sutor. Von Bischof Huber wird ein Satz zitiert und dann gesagt: „Der Rest ist evangelikales Geschwafel“. Also, da gilt Huber schon als evangelikal, weil er überhaupt irgendwelche christlichen Standpunkte vertritt, und gehört in staatlichen Publikationen verhindert!



Prof. Dr. Dr. Dr. Dr. h.c. Thomas Paul Schirmmacher, Jahrgang 1960, 1978-82 Stud. Theol. STH Basel, 1982 Mag. theol., 1985-91 Stud. Vergleichende Religionswiss., Völkerkunde u. Volkskunde an d. Univ. Bonn, 1984 Drs. theol. Theol. Hogeschool Kampen/NL, 1985 Dr. theol. Johannes Calvijn Stichting Theolog. Hogeschool Kampen/NL, 1989 Ph.

D. (Dr. phil.) in Kulturalanthropologie Pacific Western Univ. Los Angeles, 1996 Th. D. (Dr. theol.) in Ethik Whitefield Theological Seminary Lakeland, 1997 D.D. (Dr. h.c.) Cranmer Theological House Shreveport. 1983-90 Doz. Missionswiss. u. Vergleichende Religionswiss. FTA Gießen, 1984-89 Doz. f. Altes Testament u. Sozialethik Bibelseminar Wuppertal, seit 1993 Doz. Sozialethik u. Apologetik Bibelseminar Bonn, seit 1984 Gen.-Dir. d. IWGeV, seit 1985 Chefrhg. d. Verlag f. Kultur u. Wiss., zusätzl. seit 1987 Inh., seit 1986 Präs. u. wiss. Koordinator Theological Education by Distance Deutschland (TFU) Altenkirchen, 1991-96 Lehrstuhl Missionswiss. u. Vergleichende Religionswiss. STH Basel, zusätzl. 1995-96 Lehrstuhl f. Ethik, 1991-96 Lehrstuhl f. postgraduate studies in Missionswiss. u. Vergleichende Religionswiss. FST Genf, zusätzl. 1995-96 Lehrstuhl f. Ethik, seit 1994 Prof. f. Missionswiss. Philadelphia Theological Seminary Philadelphia, seit 1996 Prof. f. Ethik Cranmer Theological House Shreveport, seit 1996 Rektor u. Prof. f. Ethik Martin Bucer Seminar Bonn, seit 1996 Prof. f. Theology u. Dir. d. dt. Zweiges Whitefield Theological Seminary, seit 1996 Rektor d. Martin Bucer Seminar Bonn. P.: 29 Bücher, darunter "Ethik" (1993), zahlr. wiss. Artikel in dt., engl., niederländischer u. russischer Sprache, Chefredakteur Bibel u. Gem. 1988-97, Chefredakteur "Querschnitte" 1988-92, Mithrsg. seit 1992, Hrsg. seit 1997, seit 1994 Mithrsg. Intern. Review for Reformed Missiology NL, seit 1992 Europ. Hrsg. Contra Mundum: a Reformed Cultural Review (USA), 1992-96 Redaktion Evangelikale Missiologie, seit 1996 Chefredakteur Evangelikale Missiologie, Hrsg. v. Buchreihen, alleinger Hrsg. v. 3 Buchreihen, Chefredakteur v. 3 Buchreihen, Mithrsg. v. 6 Buchreihen. E.: 1997 Dr. h.c. Cranmer Theological House Shreveport, berufenes wiss. Mtgl. Dt. Ges. f. Mis-

sionswiss. M.: AfeM, 1985-87 Kurdisches Inst., seit 1988
Chefredakteur Bibelbund Reiskirchen, 1994-97 Präs. d.
Inst. f. Islam u. Christentum Bruchsal, 1993-96 Präs.
PBC Bonner Bez., seit 1987 Sprecher ISM Deutschland,
seit 1992 Sprecher Ev. Allianz Bonn, seit 1996 Präs.
Aktion christl. Ges. Bonn. H.: Intern. Zoos, klass. Musik
(Bach b. Tschaikowsky), klass. Krimi.

Literatur von Thomas Schirmmacher

*Neuer Buchveröffentlichungen von Thomas Schirmmacher
im Umfeld des Themas:*

Rassismus (2009)

(Hg.). Die Aufnahme verfolgter Christen aus dem Irak in
Deutschland (2009)

(Hg.). HIV und AIDS als christliche Herausforderung
(2008)

Christenverfolgung heute (2008)

Internetpornografie (2008)

Die neue Unterschicht (2007)

Hitlers Kriegsreligion (2007)

Multikulturelle Gesellschaft (2007)

(Hg.). Ein Maulkorb für Christen? (2006)

Bildungspflicht statt Schulzwang (2005)

Ältere Buchveröffentlichungen im Umfeld des Themas:

Feindbild Islam. Am Beispiel der Partei „Christliche
Mitte“ (2003)

Anfang und Ende von ‚Christian Reconstruction‘ (1959-
1995) (2001)

Neuere Aufsätze im Umfeld des Themas:

„Gewalt gegen Abtreibungskliniken – ein evangelikales
oder konservativ-katholisches Problem?“. Gutachten des
IIRF. Bonn, 2008. Download z. B. unter bu-
cer.eu/uploads/media/Abtreibungsgegner.pdf

„Es geht um unser aller Religionsfreiheit“. S. 9-16 in:
Friedemann Burkhardt, Thomas Schirmmacher (Hg.).

Glaube nur im Kämmerlein? Zum Schutz religiöser Frei-
heitsrechter konvertierter Asylbewerber. idea-
Dokumentation 2/2009. VKW: Bonn, 2009

„Demokratie und christliche Ethik“. Aus Politik und Zeit-
geschichte (Beilage zu Das Parlament) 14/2009
(30.3.2009): 21-26, Download unter

http://www.bpb.de/publikationen/N6VK9L,0,Demokratie_und_christliche_Ethik.html

„Die Evangelikalen: Vorkämpfer gegen Sklaverei und
Unterdrückung“. Idea-Spektrum 11/2009: 20-22, im Web
unter www.ead.de

„Der Hass fanatisierter Menschen auf das andere: Über
die Ursachen von Christenverfolgung“ (Interview). Die
Welt vom 12.12.2008: S. 3

„Einsatz gegen Christenverfolgung nur in eigener Sache?
Warum Religionsfreiheit ein zentrales Thema der Politik
sein sollte“. Evangelische Verantwortung (EAK der
CDU/CSU) 10/2006: 6-14

On the Lifetimes from Adam to Joseph

by Anthony J. Perry

The lifetimes are reviewed based on the information derived from the book of Genesis. They show a remarkable degree of internal consistency and reflect a series of social structures. These can be divided into three stages: 1. exceedingly long lives where all progenitors of Noah died before the Flood; 2. the lifetime expectancy fell dramatically after the flood (also affecting Arphaxad born pre-flood) with very early procreation of children and increasingly short lifetimes which point to much insecurity; 3. procreation at a somewhat later age but with a progressive shortening of lifetime closely following a natural decay curve over 700 years after the Flood which stabilized only following Abraham

INTRODUCTION

It is not, perhaps, so surprising that a scientist would be attracted to understanding what information can be gleaned from the *tôl^edôt* lists in Genesis. There are many people who appear in the Bible of whom there is then no further mention: they play their part and depart the stage. In the Christian Bible, among the well-known are the “wise men” who visit Jesus and whose departure goes effectively un-sung apart from Christmas presentations. In the Jewish Bible, the family lists in Numbers include so many who lived out their lives and are now just a name on a list. Is there more to be learned about their lives?

The ‘primeval history’¹ as explicated in Genesis is arguably the most difficult segment of the Bible for a Christian who is also a scientist (‘in an earlier life’, to use the usual expression) to deal with. It is thus a personal issue to explore this theology: the Creation, the Flood, and life expectancy in the re-creation after the Flood. But it goes deeper, any Christian who holds to the inspired truth of the Bible has to resolve the issue of understanding at a personal level.

ON THE CREATION PROCESS

The long-running debate between Intelligent Design and the theological approach has recently become particularly heated. It appears to have no solution and care should be taken in interpretation because, if the whole of creation did not conform to a real or apparent plan where everything is coordinated and functions perfectly, then it simply could not exist. This neither proves nor denies either concept. Over recent centuries, many scientists who were convinced Christians have regarded their studies as an attempt to understand God’s handywork², or ‘Thinking God’s thoughts after Him’³ –this applies here also.

Referring back to those very early times, there was little point in Moses (or whomsoever wrote or ‘redacted’ the Pentateuch^{4,5}) trying to explain to the Israelite nation the idea of evolution, or an original energy-plasma ball - whether this was the sequence used by God in creation or not. However, *technical material can be presented validly in a simplified fashion which still contains the general truth*. The objective of the Biblical account of Creation can be regarded (as opposed to a myth or epic⁶) as a simplified but credible sequence which could be portrayed to a people who were by no means uneducated but, having been

brought up in, and surrounded by, religious cultures were content with this account of their ‘roots’ as the Chosen People, descended directly from Adam through Noah and Abraham by a loving pre-existent creator God. Modern academic readings regard Genesis in this light, but in a genre termed poetic parallelism⁷.

A gallant attempt to unify the Biblical account with current scientific understanding was made by Aviezer⁸. Whilst not all his comparisons are convincing, he emphasizes many times over that the creation of an life-supporting Earth is the result of a whole series of unlikely accidental events and thus must have been a directed process.

In direct contrast, Coyne, the Papal Astronomer, was quoted as saying that the universe is an evolutionary product of natural laws and innumerable chances⁹.

Before the Flood: Creation and Fall

‘The God who *created* Israel was the God who *created* the world’¹⁰ *created* the earth and man himself by a series of decrees. Complementary accounts of Man’s (used collectively) creation¹¹ are accompanied by a second act of creation by God: the re-creation after the Flood where the world returned to the conditions similar to creation. God created an environment for companionship out of His love for Man, in which he could live in complete harmony and fellowship with his God. The initial creation was perfection: the Garden of Eden where peace prevailed, marriage was created, personal integrity, and order reigned¹² in the absence of sin, labor, sexual awareness and inequality.

Enter the devil disguised as a snake and all harmony was destroyed, sin entered the world becoming steadily more rampant. Adam and Eve were evicted from the Garden out into an imperfect world - the Bible states that God created the world and pronounced it good (Gen. 1) - but not perfect! God pronounced His curse on the earth which led to natural death, and violent death – murder.

The Flood

Designed to purge the world of evil, God sent the Great Flood to destroy the corruption and violence in mankind, saving in His grace the man Noah together with his wife and family (Gen. 6:5-8).

In contrast to the extensive discussion on Creation, little is written on the Flood where questions on this cataclysmic event include¹³: the origin of the water, its universal or local extent, and the ultimate dispersal of the water. Geological evidence confirms the Biblical record of massive extensive flooding accompanied probably by the loss of a Venus-like cloud canopy¹⁴. The question is not resolved, but it is enough to assume that *the extent was sufficient to wipe out all descendants of Adam other than those housed in the ark* including all the craftsmen descended from Enoch (Gen. 4:17-22) with the concomitant loss of their technical expertise. The ark housed animals of all kinds, and presumably sufficient provisions (no pre-indication had been given to Noah of the duration) and seed for planting first crops afterwards. Specialist skills, farmer (Cain) or shepherd (Abel), were passed on as Noah cultivated, and later on Abraham (and his progeny through Moses) tended sheep.

The Biblical duration of the Flood was about one year: 370¹⁵, 371¹⁶ or 377¹⁷ days. This is enough to damage trees, shrubs and grasses, which regenerate quickly unless the water is saline (the olive leaf brought back by the dove makes this unlikely). Grape-vines (Noah and his wine-making) and fruit tree cuttings produce fruit within a season and after about five years of planting, respectively.

After the Flood

The world after the Flood is key to later Biblical history. God made a covenant never to curse the ground or destroy the Earth by water. This covenant was one-sided: from God to man. God's love for man was to be severely tested over the coming centuries (Israel means "struggles with God").

Entering this cleansed world, Noah sacrificed and made fermented wine with disastrous consequences for Ham's son Canaan. Although a re-creation¹⁸, God's instructions mirrored those given to Adam¹⁹ and, in addition, he was granted all food to eat, now including blood-drained meat. The death-sentence was imposed for first degree murder²⁰. Sin and death were carried over through the Flood and have remained with mankind for ever.

Retaining the viewpoint of Jewish Biblical times, the Israelites would accept the Biblical lifetimes as historical and quantitative (discussed in ref. 21). We can review the very great life expectancy before the Flood, and the massive drop-off after it, of the descendants of the Bearers of the Promise²², to see how it would have appeared to them. For the people of OT times, the very long lifetimes of prehistory²³ would be accepted without question as real (in common with surrounding cultures²⁴).

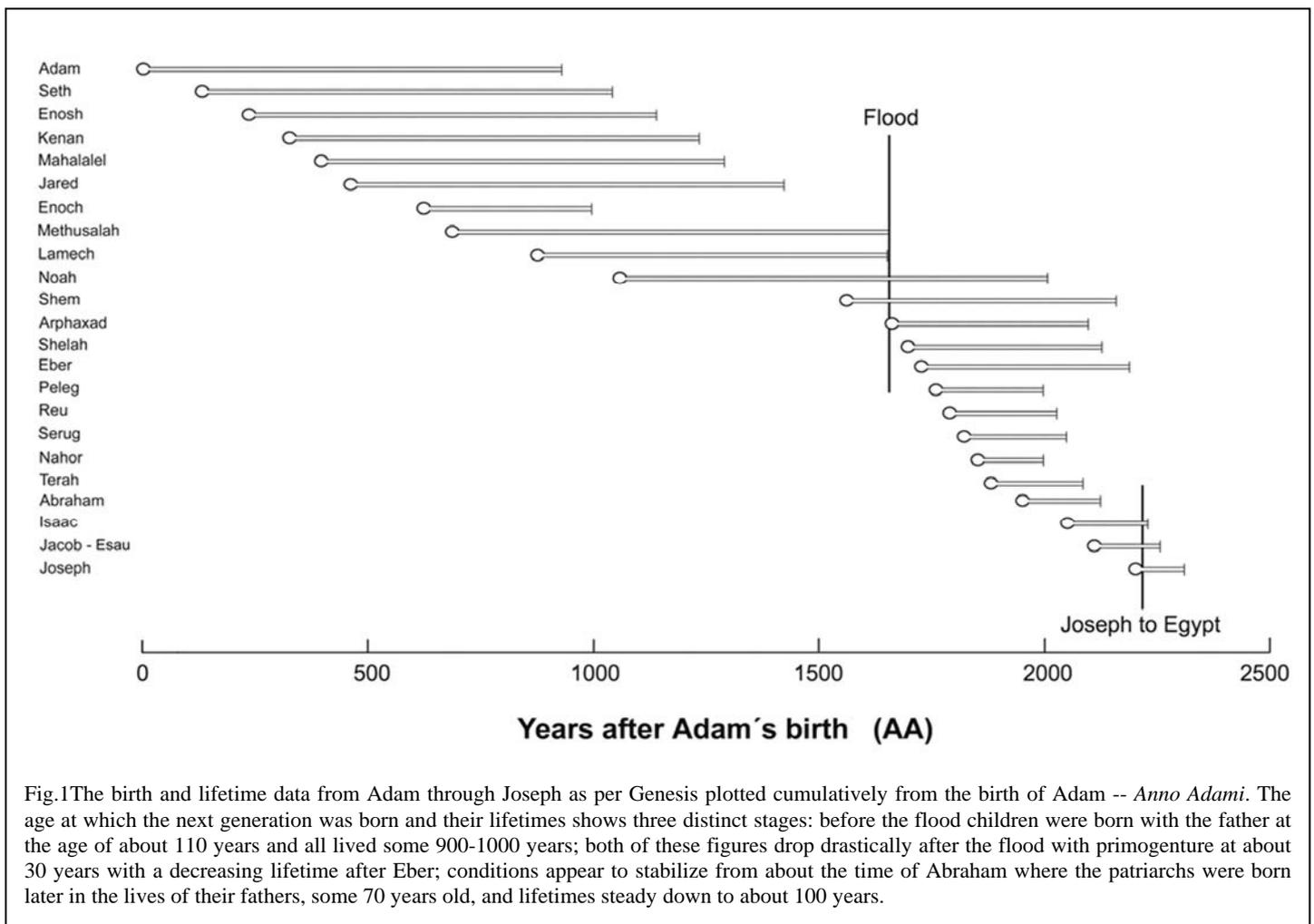


Fig.1 The birth and lifetime data from Adam through Joseph as per Genesis plotted cumulatively from the birth of Adam -- *Anno Adami*. The age at which the next generation was born and their lifetimes shows three distinct stages: before the flood children were born with the father at the age of about 110 years and all lived some 900-1000 years; both of these figures drop drastically after the flood with primogeniture at about 30 years with a decreasing lifetime after Eber; conditions appear to stabilize from about the time of Abraham where the patriarchs were born later in the lives of their fathers, some 70 years old, and lifetimes steady down to about 100 years.

Here, the line from Adam is extended beyond Terah through Joseph. The lifespans of Noah's direct forbears (Gen. 5:3-31) with all dates calculated from Adam's birth (i.e. Anno Adami, AA)) continued through Terah (Gen. 11:10-26) and on through Joseph are given in Table I and shown in Fig. 1.

Table I: Lifeline per the NIV

Name	Born (AA)	Son born at age (AA)	in year (AA)	subsequent lifetime (years)	total lifetime (years) log.	year died (AA)
Adam	0	130	130	800	930 2.9685	930
Seth	130	105	235	807	912 2.9600	1042
Enosh	235	90	325	815	905 2.9566	1140
Kenan	325	70	395	840	910 2.9590	1235
Mahalalel	395	65	460	830	895 2.9518	1290
Jared	460	162	622	800	962 2.9832	1422
Enoch	622	65	687	300	365 2.5623	987
Methuselah	687	187	874	782	969 2.9863	1656
Lamech	874	182	1056	595	777 2.8904	1651
Noah	1056	497/500	1556	350	950 2.9777	2006
Japheth	1556					
[Flood began	1656]					
[Flood ended	1657]					
Shem*	1559	100	1659	500	600 2.7782	2159
Arphaxad	1659	35	1694	403	438 2.6415	2097
Shelah	1694	30	1724	403	433 2.6365	2127
Eber	1724	34	1758	430	464 2.6665	2188
Peleg	1758	30	1788	209	239 2.3784	1997
Reu	1788	32	1820	207	239 2.3784	2027
Serug	1820	30	1850	200	230 2.3617	2050
Nahor	1850	29	1879	119	148** 2.1703	1998
Terah	1879	70/135	2014		205 2.3118	2084
Haran	1949	?			?	?
Abra(ha)m*	2014	86/100	2114		175 2.2430	2189
Ishmael	2100	?			137 2.1367	2237
Isaac*	2114	60/60	2174		180 2.2553	2294
Esau	2174				?	?
Jacob*	2174	7/91	2265		147 2.1673	2321
Reuben	?				?	?
Joseph*	2265	?			110 2.0414	2375

* not the firstborn

** 48 years in the Hebrew Bible

LIFETIMES

In the following the lifetimes of Shem and his descendants through Joseph are reviewed to complete the timeline. These are not cited directly in the Hebrew Bible but can be derived approximately.

The dating of Shem through Joseph

Shem

Noah's three sons are quoted as being born when he was 500 years old (Gen. 5:32): Canaan was one of the four sons (Gen. 10:6) of Ham (Gen. 9:22) who was Noah's youngest son (Gen. 9:24). Japheth was the elder brother of Shem (Gen. 10:21) and therefore presumably was the one born when Noah was 500 years old. The Flood began when

Noah was 600 years old (Gen. 7:6). Summing the data for the duration of the stages of the Flood (Gen. 7 and 8) gives a total of about a year as noted above. Two years after the Flood Shem was 100 years old (Gen. 11:10). Thus he was born in the year 1559 AA, dating from the end of the Flood in 1657 AA.

Abraham

Genesis 11:26 teaches that "Terah had lived 70 years, he became father of Abraham, Nahor and Haran." It can be noted:

-They may not have had the same mother. Sarai (Sarah) was daughter of Terah, but half-sister of Abram (Gen. 20:12).

-It is not clear who was the eldest son born to Terah when he was 70 years old. The Biblical sequence of names does not always correspond to the sequence of birth, but to the importance for the Hebrew nation (e.g. 1 Chron. 1:28, where Isaac is quoted ahead of his older brother Ishmael).

-Haran died in Ur (Gen. 11:28) and after his death Terah left Ur together with Abram (*inter alia*) and started to migrate to Canaan (Gen. 11:31). Terah however died in Haran at the age of 205 years (Gen. 11:32). After the death of Terah, Abram was called {'The Promise'} and set out from Haran and entered Canaan when he was 75 years old (Gen. 12:4); Abram was thus born when Terah was 130 years old at the earliest. Abram took his nephew Lot with him, but Nahor stayed on in Haran.

The question posed is the age of Terah at the birth of Abram. It is possible to reconstruct approximately as follows: The length of time that the Israelites lived in *Egypt* (NIV) {in *Egypt and Canaan* – per the Hebrew Bible} was 430 years (Exod. 12:40), and Abram's seed was to be a stranger in a strange land for 400 years {confirmation of The Promise} (Gen. 15:13). Isaac was born when Abraham {renamed just before the birth of Isaac (Gen. 17:49)} was 100 years old (Gen. 21:5), i.e. 30 years after the Promise. In parentheses, Ishmael, his firstborn, was born after Abram had been living in Canaan for about 10 years when Abram was 86 years old (Gen. 16:16, 17:23-25); Ishmael died at the age of 137 years (Gen. 25:17).

Continuing through the family tree: Jacob was born when Isaac was 60 years old (Gen. 25:26). Jacob moved to Egypt at the age of 130 years (Gen. 47:9), i.e. 690 years after the birth of Abraham. As noted above, Abraham had been promised that his descendants would be strangers in a foreign land for 400 years (Gen. 15:13) at a time *before* both Ishmael and Isaac were born (Gen. 15:3-4). Thus the 400 years must refer to the time following the birth of the Patriarch Isaac in Canaan, a foreign land – thus following the Hebrew Bible – and not to the migration of Jacob and his descendants to Egypt. The tradition that the Law was given to Moses at Sinai 430 years after the Promise is thus confirmed, and the tradition is quoted by St. Paul (Galatians 3:17). Thus, there is confirmation that Abram was 70 years old when the original Promise was made (just after the death of Terah at the age of 205 years). Abram was thus born when Terah was 135 years old, 65 years after Haran's birth, assuming that Haran was the firstborn. Of Nahor we have no timeline indicators other

than his wife was Milcah daughter of (his apparently older and deceased) brother or half-brother Haran.

Abraham the Hebrew, Jacob the Hebrew

Deut. 26:5 cites "My father was a wandering *Aramean*, and he went down into Egypt with a few people and lived there and became a great nation, powerful and numerous." The passage appears to refer to Jacob as is now shown, but leaves open the question: was he Aramean?

Abram was presumably born in Ur where his brother Haran had been born and had died (Gen. 11:28) before the family moved on to the city of Haran where his father Terah died (Gen. 11:32). It is not stated in full detail who was in the party, but it included Lot the son of Haran who later moved to Canaan with Abram (Gen. 12:4), and Nahor (father of Bethuel and grandfather of Laban, both of whom are found later in Paddan Aram (Gen. 25: 20)).

One would like to know if it also included (H)eber who is not mentioned but was still alive at the time of Terah's death. Indeed it is tempting to wonder if the Great Dispersion after Babel had brought Eber to Aramea. Judging from the Table of Nations, the Tower of Babel incident occurred during the lifetime of the sons of Eber, the Semites Peleg and Joktan, where the sons of the latter are listed (Gen. 10:26) but not of the former, i.e. before the birth of Peleg's son Reu (an argument from absence), three generations before Terah. It would thus be conceivable that Eber was still resident in Aramea and that Terah was returning to the land of his fathers where Eber was the current patriarch of the clan. It might also account for the naming of the eldest son – a reflection of the family origin. No note is given of the age of Terah or Abram at the time of the move to Aramea.

Abraham moved on to Hebron in Canaan living near the great trees of Mamre the Amorite (Gen. 13:14; 14:13; 17:8; 18:1) where he is referred to as Abraham the Hebrew, i.e. a descendent of (H)eber (Gen. 14:13). He had left Haran in Aramea for Canaan at the age of 75, five years after the death of Terah, while Eber was still alive, following the call from God (Gen. 12:1). He took Lot with him, the son of his older brother Haran who had been 65 years his elder, so that Lot could indeed have been older than Abram.

After an excursion into Egypt, Abraham spent the rest of his life there in Hebron and was ultimately buried nearby (Gen. 25:9). Long after his marriage to Sarah, Isaac was born there (Gen. 21:2). Isaac moved to Beer Lakai Roi in the Negev (Gen. 24:62; 25:11) where he married Rebecca who later died and was buried near Bethlehem (Gen. 48:7). Jacob was born in Canaan (Gen. 46:31) and died in Egypt (Gen. 49:33). Joseph appears to have been born in Canaan also, but was carried off to Egypt where he married Asenath (Gen. 41:45) and had two sons, Manasseh (Gen. 41:51) and Ephraim (Gen. 41:52) who were later adopted by Jacob into *his* family (Gen. 46:5, 46:27). Thus there were three patriarchs: Abraham (born in *Ur*), Isaac and Jacob (both born in *Canaan*) so that, including both Jacob with Joseph and his two sons, there were 70 people (who are the root of Israel) living in Egypt (Gen. 46:26, Exod. 1:5).

Though born there, Jacob is never referred to as a Canaanite. The concept of nationality as we know it was not

known, rather one of ethnicity. In Egypt Jacob was referred to as a Hebrew (i.e., a descendent of (H)eber) (Gen. 39:14,17; 41:12), as had Abraham been in Canaan – the first such reference in the Bible (Gen. 14:13), and they regarded his descendants as a tribe (e.g. Exod. 5:1) namely: Israel – as Jacob was re-named (Gen. 32:28).

Whether Eber or Terah were originally from Haran in Aramea or from Ur itself is not recorded in the Bible, or whether Eber was still living in Haran in Aramea, but is this a clue to an Aramean origin?

The other son of Terah was Nahor, brother or half-brother of Abram, who had stayed in Haran. His descendants are referred to as Arameans: Bethuel the Aramean (Gen. 25:20) who was the son of Nahor, and Laban the Aramean (Gen. 25:20, 31:20,24), also referred to as Laban son of Bethuel the Aramean (Gen. 28:5) – (H)aramians, i.e. from (H)aran or Aramea?

It appears that Abraham could have been considered to be an (H)Aramean, but chose to regard (H)Eber as *doyen* of his clan, confirming the comment in Deut. 26:5.

Jacob and Joseph

Nothing is known about Jacob's age at the birth of Joseph, there is simply a comment that he was an old man. Indeed there is no information on the ages relating to the births of any of his children, remarkably even of his firstborn Reuben (Gen. 36:23), so there is no timeline.

Jacob was sold into Egypt at the age of 17 (Gen. 37:2,28), became governor at the age of 30 (Gen. 41:46) at the point in time of the prediction the seven years of plenty to be followed by seven years of famine. His brothers returned from Egypt for the last time when there were still five years of famine to go (Gen. 45:6,7) and was followed by Jacob's migration to Egypt at the age of 130 (Gen. 46:9). Adding in the seven plus two years gives Jacob as then being about 39 years old. The age difference gives Jacob as about 91 years old at Joseph's birth: he was indeed in his old age at Joseph's birth. Jacob died at the age of 147 years (Gen. 47:28), and Joseph died at the age of 110 years (Gen. 50:22).

Birth of firstborn

It is interesting to note in view of the importance given to *primogeniture* in historical times that none of the Patriarchs: Abraham, Isaac and Jacob were firstborn sons; nor indeed was Shem, progenitor of the Semites. The very first first-born was the murderer Cain.

There is marked change in the age of the father at the birth of his first son. Prior to the Flood, this is in the range 65-187 with an average of 117 years. Immediately after the Flood and starting with the first 'new worlder' Arphaxad, the age drops down dramatically to 29-35, averaging 31 years. After the birth of Terah, the age appears to rise again quite dramatically. Haran was born to Terah at 60 (Gen. 11:26), Ishmael to Abraham at 86 (Gen. 16:16) and the twins Esau and Jacob to Isaac at 60 years (Gen. 25:26).

The birth of Abraham to Terah at the age of 135 is very late in life for those times. As Haran had been born some 65 years earlier, it seems likely that Abraham was a half-brother. The birth of the trio Ham, Shem and Japheth to

Noah at the age of 500 years is truly remarkable; a consequence is that all the forebears of Noah had died before the Flood (including presumably his grandfather Methuselah in the year of the Flood).

LIFETIME DECAY

The logarithmic scale

Logarithms were invented by Napier²⁶ as an aid to calculation by multiplication and division. The property of logarithms which is of interest here is that a natural decay curve or a natural growth curve becomes a straight line when plotted in a logarithmic (property) versus linear time diagram. This is used e.g. in portraying the natural decay of radioactive materials or in indicating the growth of a bank account under a given interest rate. As an aside, logarithms are the basis of the slide rule method of calculation beloved of film makers and featured in all movies depicting scientists and engineers before the coming of pocket calculators and computers.

The consequences of the Flood

The lifetimes are plotted in Fig. 2 *unusually* as a “logarithmic-linear” plot. As each segment is linear this shows that there was a natural decay process both before, and far more rapidly over a period of 800 years, after the Flood.

It should be noted that the figure is not homogenous:

-Enoch is not included in the curve fitting: Enoch had a remarkably short lifetime (for those times) of 365 years (Fig. 1) and “then he was no more, because God took him

away” (Gen. 5:24).

-Cainen (Kainen), listed in the Septuagint and quoted by Luke 3:36, is not included in 1 Chron. 1:24 nor in the Septuagint. Thus, his very existence is suspect.²⁷

-Nahor is not included in the curve fitting. He is quoted variously as having lived to the age of 148 in the NIV (as in Fig. 1) presumably quoted from the Samaritan Pentateuch, but only to 48 years quoted in the Hebrew Bible.

Taken together with the classical linear dates of birth given in Fig. 1, one can make some observations:

-The entire line from Adam to Lamech (except Enoch) died before the Flood. Methuselah, the last to pass away, died in the year of the Flood 1656 AA, presumably before it and not in it: the only persons to enter (Gen. 7:7) and exit (Gen. 8:15) the ark were Noah his sons and their wives and families. The natural deaths of all ancestors before the Flood was made possible by the birth of Shem to Noah at the old age of 500 years, and the birth of Shem’s son after it - their ancestors had children at far younger ages of 65 to 187 years.

-There was an immediate major effect of the Flood on the life expectancy. Shem might reasonably have expected to live about 876 years (extrapolating from the pre-Flood lifetime) but actually lived for 600 years. The lifetime of Noah himself appears to have been unaffected.

-The first child born in the re-created world was Shem’s son Arphaxad. It is an open question whether Shem and his wife would had children whilst still in the ark for the unknown duration of the Flood, so it seems reasonable

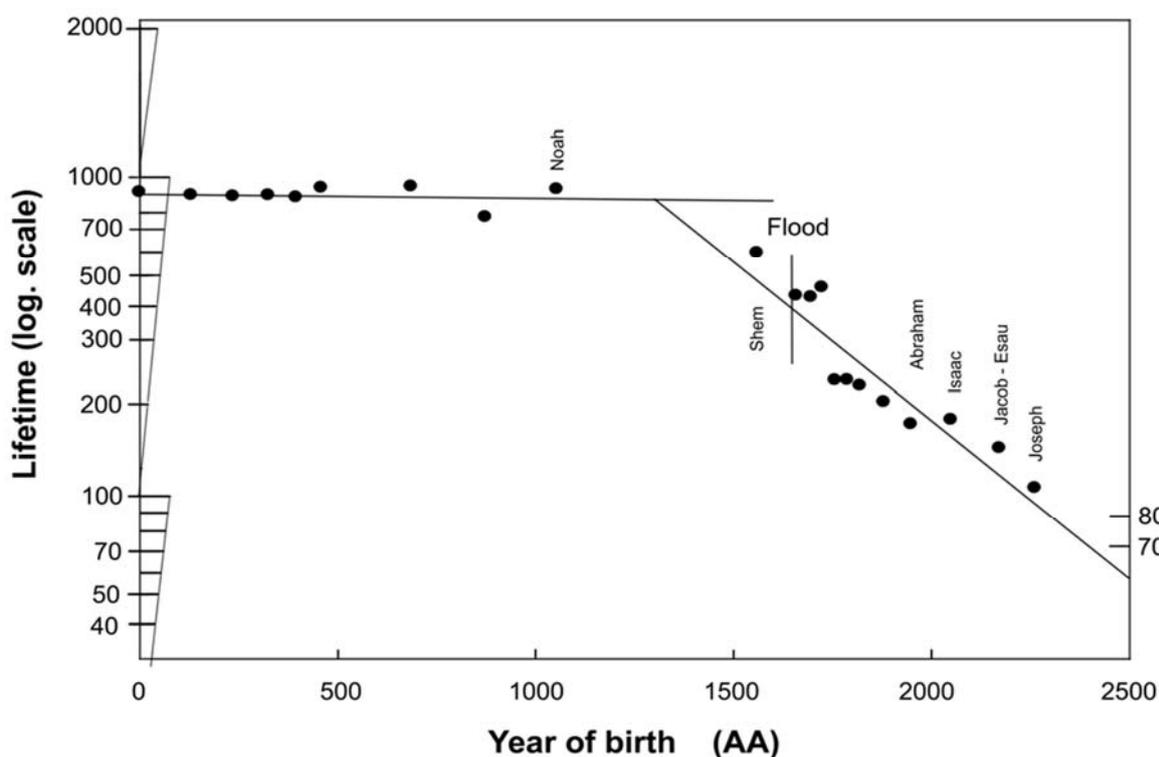


Fig.2.A logarithmic-linear plot of the lifetimes from Adam through Joseph. Method of least squares fits to the lifetimes before and after the Flood, respectively, (with Enoch omitted) show that: Before the Flood there is a slight fall with time; After the Flood the fall is very rapid over a period of some 700 years and corresponds closely to a simple linear decay curve (a straight line on this style of plot). The lifetimes fall towards the ‘three score and ten’ predicted in the Bible

that Arphaxad was born in 1659 AA, as recorded in the Hebrew Bible where “two years after the Flood” (Gen. 11:10) refers dating to the beginning of the Flood. It is worth noting that if he were born in the ark, it seems likely that the Bible would have recorded it, there is no comment on grandchildren exiting with Noah. This is confirmed in the Table of the Nations (Gen. 10:1) where it is recorded that Noah’s sons had sons *after* the Flood.

The reduction of life expectancy must have been horrific to Noah and his descendants, particularly to Eber. From Fig. 2:

- The fifth generation, Peleg, died before Noah
- The first descendent to survive Shem, the last of the pre-flood generations, was Eber, his great grandson.
- The son and grandson of the first ‘new worlder’, Arphaxad, outlived him, but he lived on to see all five subsequent generations pre-decease him, horrific indeed.
- The first to survive the current head of the house, Eber, was Abraham, six generations later, but this by only one year. Indeed it is only from Abraham onwards that succeeding generations started to outlive the preceding one.
- Isaac was alive when Joseph was deported to Egypt but had passed on before Jacob and descendants headed out to Egypt.
- From Terah onwards, conditions in the renewed world seem to have stabilized. Life expectancy settled at about 110 - 180 years but was still falling. God had decreed this future life expectancy of 120 years before the Flood (Gen. 6:3). Later on Moses died at the age of 120 years (Deut. 34:7), Joshua at 110 (Jos. 24:29) and the drop-off is approaching asymptotically the “three score plus ten (or four score if strong)” quoted in Psalm 90:10. Some children were born later in the lives of their fathers. Both Abraham and Jacob regarded themselves as old (100 and about 91, respectively) at the births of their sons: Isaac and Joseph, respectively, and Terah was quite old at 135 years at the birth of Abram. There is parallel to be drawn here with Noah where the ‘key’ son was born late in life.
- How did God carry out his decree to reduce lifespan to 120 years? The standard explanation of this²⁸ is the loss of an atmospheric protective canopy at the time of the Flood - one of water vapor and CO₂ - which then allowed far increased levels of spatial radiation inducing genetic and non-genetic effects, and diseases such as cancer and leukemia. The consequences would be unavoidable as almost all mutations are harmful and there is *no* threshold level to radiation effects.

Before the Flood - revisited

The conditions on earth before the Flood are not easy to reconstruct. If we assume that part of the Flood water came from the collapse of a Venus-type cloud canopy cover, then the seasons will have been totally different beforehand: there would have been extensive protection e.g., from solar UV and cosmic radiations and their debilitating effects. In view of the short length of time that the Flood was effective, it can be assumed that vegetation before the Flood was much the same as afterwards, as commented above, although growth modes (because of different seasons, or the lack of thereof) must have been different. Animal life was

the same and was insured to remain so by the provisions met by Noah. The life expectancy and births occurring relatively late in life was so great that a population explosion could be envisaged.

After the Flood - revisited

What did the Flood achieve? Was it simply an “Act of God”, to use a term beloved of the insurance industry, along with lightning strikes and earthquakes, or what should we learn from it? This interpretation of the reason for the Flood given in the Hebrew Bible must be questioned by Christians and treated with some caution. Stott²⁹ has pointed out that ‘Jesus warned us not to interpret calamities as God’s specific judgements on evil people’ (Luke 13: 1-5).

If the Flood was intended to destroy evil, taken as consequent on free will, then there is no sign that Man had learned from the experience. Comparable catastrophic situations can be reviewed in the Hebrew Bible where the Israelites suffered times of distress – from their experiences with Moses in the wilderness as far as deportation of the two halves of the nation – then returned to their old ways.

Sin remained a major feature of the world. Human nature does not appear to have changed. The mode of operation of Laban action acts out like a parody, a caricature even with Jacob as foil. The behavior of the neighbors of Lot and the subsequent actions of his daughters do not argue for any change in behavioral pattern from before the Flood. One might conclude that man retained free will and continued to utilise that provision to the full.

Regardless of the origin of the Flood, the data shown in the Figures seems to gloss over much human misery caused by the sudden transition from an incredible longevity to early death and a frantic, almost desperate, reactive fall in the age for having children.

The lifetime of the Hebrews only stabilized after Abraham had moved from the Chaldea/Aramea area. It would be interesting to enquire after the subsequent lifetimes of Bethuel and Laban which might indicate a local geographical influence, but these are not cited so remain simple speculation.

Fazit: Even with the reminder that the rainbow offers of His promise that mankind will not be destroyed by flooding, we should never forget that whilst God’s mercy is unlimited, His patience with mankind is not.

CONCLUSIONS

The sequence of cause, mechanism and consequences can be summarized. There is a major contrast between the words of Jesus given in Luke 13: 1-5 and the thoughts of God cited in Gen. 6:5-8 which cause the idea of the Flood being an ‘Act of God’ to be questioned. It is noted that later predictions and attributions in the Hebrew Bible came from mouths of prophets, but here God was speaking. This apparent disparity leaves a feeling of deep discomfort.

As a mechanism, sub-terrestrial water retained from creation (possibly as ice) and released concomitantly or consequently on a collapse of a Venus-like cloud canopy can

be posited. The relatively short duration of the Flood would result in no significant change in the flora and their inherent ability to regenerate, and the fauna as carried by Noah, although major topographical effects might be anticipated from water erosion. It is clear, however, that there was no difference in human nature - free will - before/after the Flood. The assumption made is that the water of the Flood was sweet. Salt water inundations have far longer-lasting effects. The very rapid reversion to sinful practices underscore the retention and usage of free will

On the effects of the Flood: this was a massive transition, a re-creation of the earth, and a new beginning between God and man.

From man's viewpoint, there was a rapid, indeed almost instantaneous, decay in life expectancy after the Flood which is clear from the Biblical account, a decay which extended over a period of about 1,000 years.

-Shem's lifetime was about two-thirds of what he might reasonably have expected. One senses a feeling of desperation amongst the Semites (and presumably everyone else in the world but for whom we have no records) as shown by the very early births of the generations succeeding the Flood, exacerbated by the early deaths. It is an old phenomenon that people seek a kind of immortality through their children, *viz.*, the increase in birth rate in wartime.

-There are three stages in the age at which then next generation was begotten, before the flood, immediately after the flood, and as of the birth of Abraham.

-Real people can be seen behind the names in the Biblical account. One wonders how Eber must have felt as his descendants died off so young, predeceasing him: what was wrong with this new world which God had created as a reaction to the sin extant before the Flood, why was retribution continuing?

-A sort of stability is sensed from Abraham onwards, this occurred about some 360 years after the Flood had subsided. Children were begotten at a later stage in life. Lifetimes stabilized, but still fell slowly towards the "three score years and ten". It is thus less than surprising that Abraham should seek out Melchizedek who worshipped the "God Most High", He who had given the Promise to Abraham (Gen. 14:18-20) and after the visit confirmed it (Gen. 15:1-7).

The lesson to be drawn from the Flood is clear: there is a limit to the sin in the world that God can and indeed will tolerate. As Christians we are so thankful to know that our sin is forgiven through the Blood of Christ.

ACKNOWLEDGMENTS

Some 12 to 15 years ago the late Dr. Perry Alexander (Captain, USN retired), an elder of the Community Bible Church in San Diego CA, showed the Sunday School Bible study group a chart indicating the clear drop-off in life expectancy after the Flood (similar to that in ref. 25). A few years later, as part of an OT course at the Southern California Bible College led by Pastor David Tscherne, I drew up the sequential lifespan chart (Fig. 2) which showed, as a Conclusion, that all the direct line from Adam to Lamech (the father of Noah) had died before the Flood.

Part the foregoing was included as Assignment in course work with the Open Theological College, University of Gloucestershire.

I am indebted to Drs. Walter Rappold and Raphael Manory for many interesting and stimulating discussions.

References

Apart from the NIV Student Edition of the Holy Bible, 8th printing (Grand Rapids MI: Sondervan, 1989) the following sources were consulted in this study:

1. McConville, G. World Faiths: The Old Testament, Reading UK: Cox & Wyman (1996) p. 68.
2. Morris, H.M. Bible-believing Scientists of the Past, El Cajon CA: Inst. Creation Research (1982) Impact #103,.
3. Quoted from Johann Kepler in: Morris, H.M. Men of Science, Men of God, 6th printing, El Cajon CA: Master Books (1992), pp. 11-12.
4. Walvoord, J.F. and R.B. Zuck, The Bible Knowledge Commentary, USA: Victor Books - Scripture Press (1985), p. 15.
5. McConville, G. World Faiths: The Old Testament, Reading UK: Cox & Wyman (1996), pp. 78-81.
6. Wenham, G. Exploring the Old Testament, vol. 1, London UK: SPCK (2003), p. 13.
7. Lewis, D.J. Beginnings of Sacred History, vol. 5, Troy MI: Diakonos Inc., (1987), pp 11,12.
8. Aviezer, N. In the Beginning, 7th printing, Hoboken NJ: KTAV Publishing, (1998).
9. Coyne, George cited in an interview with Andreas Kirstein, Neue Zürcher Zeitung, Dec. 25 (2005) p. 67.
10. Walvoord, J.F. and R.B. Zuck, The Bible Knowledge Commentary, USA: Victor Books - Scripture Press (1985), p. 27.
11. McConville, G. World Faiths: The Old Testament, Reading UK: Cox & Wyman (1996), p. 28.
12. Walvoord, J.F. and R.B. Zuck, The Bible Knowledge Commentary, USA: Victor Books - Scripture Press (1985), p. 24.
13. Lewis, D.J. Beginnings of Sacred History, vol. 5, Troy MI: Diakonos Inc., (1987), p. 27.
14. Whitcomb, J.C. and H.M. Morris, The Genesis Flood, 37th printing, Phillipsburg NJ: P&R Publishing (1993), pp. 399-405.
15. Lewis, D.J. Beginnings of Sacred History, vol. 5, Troy MI: Diakonos Inc., (1987), p. 27.
16. Whitcomb, J.C. and H.M. Morris, The Genesis Flood, 37th printing, Phillipsburg NJ: P&R Publishing (1993), pp. 399-405.
17. Walvoord, J.F. and R.B. Zuck, The Bible Knowledge Commentary, USA: Victor Books - Scripture Press (1985), p. 39.
18. Wenham, Exploring the Old Testament, volume. 1, p. 21.
19. Walvoord, J.F. and R.B. Zuck, The Bible Knowledge Commentary, USA: Victor Books - Scripture Press (1985), pp. 25,40.
20. Wenham, G. Exploring the Old Testament, vol. 1, London UK: SPCK (2003), p. 31.
21. ibid, pp. 14,26.
22. McConville, G. World Faiths: The Old Testament, Reading UK: Cox & Wyman (1996), p. 69.
23. Wenham, G. Exploring the Old Testament, vol. 1, London UK: SPCK (2003), p. 12.
24. Lewis, D.J. Beginnings of Sacred History, vol. 5, Troy MI: Diakonos Inc., (1987), p. 35.
25. Whitcomb, J.C. and H.M. Morris, The Genesis Flood, 37th printing, Phillipsburg NJ: P&R Publishing (1993), p. 24.
26. Napier, John cited e.g. in the Wikipedia Encyclopedia: http://en.wikipedia.org/wiki/John_Napier.
27. 'Barnes Notes', Quick Verse, Version 7, Omaha: Parsons Church Group, (2000-2001), p. 248.

28. Whitcomb, J.C. and H.M. Morris, The Genesis Flood, 37th printing, Phillipsburg NJ: P&R Publishing (1993), pp. 399-405.
29. Stott, John *New Issues facing Christians Today*, Grand Rapids MI: Zondervan (1999), p. 408.

Professor emeritus Anthony J. Perry, PhD DSc DEng: *Originally graduating from the Victoria University of Manchester, spent his professional life either in Switzerland or in the USA, working either as a University Professor or as a Director of Research and Development in advanced technology in industrial laboratories. He currently carries out German -> English translations in advanced technologies, assists graduate students in their thesis writing, and takes courses in theology from the Open Theological College in England.*

Ein Kilo Geist, bitte!

von Gottfried Fischer

Gliederung

1. *Ein Gedanken-Alphabet*
 2. *Definitionen und Meßverfahren der Physik*
 3. *Eine Mengen-Definition der Information und des Geistes*
 4. *Zeitpunkt und Zeitraum*
 5. *Sinn und Ziel einer Informations-Konstante*
 6. *Masse - Energie - Geist und Information: Ein Ganzheitsbild*
- Zusammenfassung / Literatur*

Ein Kilo Geist, bitte! - Warum nicht? Ein Kilo Äpfel zu verlangen ist im Gemüseladen nichts Besonderes. Masse wird nach Gramm oder Kilogramm gemessen und verkauft. Eine Kilowattstunde Energie zu verlangen ist dagegen nicht so alltäglich. Man kann sie auch nicht einfach über den Ladentisch reichen. Doch wird Energie im Haushalt und in der Industrie verbraucht, wobei sie in den Einheiten kWh oder auch Joule gemessen wird. Nur für die Information bzw. den „Geist“ gibt es noch kein solches Mengen-Maß. Information wird heute in der modernen Computer-Technik (als Speicher-Kapazität) in bit oder in Byte gemessen, auch schon in den Riesen-Einheiten Mega-Byte und Giga-Byte. Aber das ist kein Maß für eine *sinnvolle* Geist- bzw. Informationsgröße. Denn in 1MB kann ein großer geistiger Inhalt als „Sinn“ gespeichert sein, oder auch eine Riesen-Menge von Un-Sinn, von Bluff.

In unserer Menschenwelt möchten wir dagegen sinnvolle Informationen geben und auch erhalten. Wenn ich in einer fremden Stadt einen Passanten frage: „Wie komme ich hier nach der Schillerstraße?“ so erwarte ich eine sinnvolle Antwort, etwa: „In dieser Richtung weiter, dann ist es die dritte Querstraße rechts.“ Das sind 11 Worte. Der Befragte könnte aber auch antworten: „Wir hatten gestern hier Regen, und dicke Wolken hingen über uns.“ Das sind ebenfalls 11 Worte, die aber in keiner Beziehung zu der gestellten Frage stehen. Nach dem bit-Informationsmaß aber haben sie etwa das gleiche „Gewicht“, sie erfordern ungefähr die gleiche Speicherkapazität als Speicher-„Inhalt“ im Computer. Und auch eine Folge von 11 völlig zusammenhanglosen Worten würde diese Kapazität erfordern.

Die Frage nach dem Sinn einer Information ist zunächst also völlig unabhängig von der Informationskapazität im herkömmlichen Speichermaß des Byte, und damit auch unabhängig von der bit-Definition. Diese Definition geht zurück auf Shannon und Weaver 1948. Ursprünglich wurde diese Definition aber bereits von Leibniz gegeben, durch seine Erfindung der zweiwertigen Logik. Man benötigt kein Alphabet von 32 Buchstaben, sondern es genügt ein solches mit nur zwei Zeichen. Werden diese mit 0 und 1 bezeichnet, so sind wir bereits mitten in der modernen Computertechnik angekommen. Doch ist damit die Frage nach dem „Sinn“ oder dem „Gehalt“ von Information oder

von Geist in einer bestimmten Aussage oder Nachricht noch keineswegs beantwortet. Dieser Sinn-Findung - den geistigen Gehalt einer Nachricht zu bestimmen - dienen alle folgenden Überlegungen. Als Maß für einen solchen Informations-Inhalt, als **Informations-Gehalt** oder **Information/Geist**, wird die Abkürzung IG eingeführt.

Die Bitte um „Ein Kilo Geist“ ist also nicht so abwegig, wie sie zunächst erscheinen mag. Wir kaufen Brot und Äpfel nach kg Gewicht ein, ebenso die Elektroenergie nach Kilowattstunden. Warum also nicht auch ein kg „Geist“? Freilich ist auch hier zwischen einer reichen Auswahl zu entscheiden und zu unterscheiden. Was darfs denn sein? Bildung, Geschichte, Technik, Wirtschaft, Politik, Unterhaltung? Analog den Äpfeln und Birnen. Und in welcher Form denn bitte? In Büchern? In Zeitschriften oder Zeitungen? Als Film? Auf DVD? Als mündlicher Erfahrungswert? Steigen Sie bitte ein in die folgenden Überlegungen, und formulieren Sie Ihre weiterführende oder kritische Meinung dazu.

1. Ein Gedanken-Alphabet

Das Buchstaben-Alphabet ist die Grundlage unserer Sprache. Aus Buchstaben lassen sich Worte zusammensetzen, aus Worten Sätze, aus diesen Aufsätze, usw. Ohne ein Alphabet dieser Art gäbe es unsere Sprache, vor allem unsere Schrift-Sprache, nicht. Doch läßt sich eine Stufe höher ein ganz ähnliches System nicht ebenso aufbauen? Die elementaren Einheiten wären hier also nicht die Buchstaben, sondern es wären - Gedanken! Besser: Gedanken-Inhalte. Ein solches Gedanken-Alphabet konstruierte und entwickelte bereits der Mathematiker, Physiker und Philosoph Gottfried Wilhelm Leibniz (1646 - 1716).

Das System des Gedanken-Alphabets besagt, daß alles Wissen in Elemente zerlegt werden kann, welche Elemente nun durch kombinatorische Beziehungen verknüpft werden. Mit Hilfe von logischen Schlüssen lassen sich damit wahre Aussagen gewinnen und bestätigen. Auf diesem Grundprinzip läßt sich nunmehr ein ganzes System formaler Logik aufbauen, und nicht zufällig gilt Leibniz als der Begründer dieser unserer modernen formalen Logik. Die Forderung des Gedanken-Alphabets besteht also zunächst darin, daß nach einer Anzahl von elementaren und nicht weiter zerlegbaren Zeichen (als Gedanken-

Inhalte) gesucht werden muß, aus denen sich alle anderen und weiteren Zeichen aufbauen lassen. Jedem elementaren Zeichen ist umkehrbar eindeutig ein Gedanke zugeordnet, und einem Gedanken ebenso ein und *nur ein* Zeichen. Die elementaren Begriffe müssen in sich widerspruchsfrei, also *wahr* sein, weshalb der Wahrheitssuche in diesem Gedankenalphabet, ebenso wie in der gesamten Leibnizschen Philosophie, eine elementare Bedeutung zukommt.

Wie stets im Falle seiner theoretischen Überlegungen hatte Leibniz ihren praktischen Nutzen im Auge. Abkürzungen und Symbole sollen und müssen weitschweifige Erörterungen überflüssig machen. Sie erleichtern und formalisieren den gesamten Denkprozeß, und machen ihn damit erst effektiv. Leibniz folgerte daraus auch, daß alle Wissenschaften ihrer eigenen Fachsprache bedürfen, und er leitet aus dieser seiner Erkenntnis die ganz praktische Forderung nach dem Erarbeiten systematischer Fachwörterbücher für alle Wissenschaftsdisziplinen ab. Die derart begonnene Systematik führt am Ende seines Lebens bis zur Monadologie, gleichsam einer Kurzfassung seiner gesamten Philosophie. Sie beginnt mit einem elementaren Begriffssystem, und gelangt schließlich bis hin zur Theologie. Ein „Reich des Geistes“ als „die Versammlung aller Geister“ (Monadologie, § 85ff) ist die konsequente Folgerung.

Die Bedeutung der „Monadologie“ sowie des Gedankenalphabets liegt darin, daß Leibniz Substanzen fast ausnahmslos als „geistige Substanzen“ versteht, und daß damit ein Zusammenhang zu der hier gesuchten „geistigen Elementar-Einheit“ unmittelbar gegeben ist. Wie man Buchstaben zu Worten zusammensetzen kann, so auch die elementaren Monaden (monas = Einheit) zu größeren Einheiten. „Geist“ und „Idee“ stehen seit Leibniz in unmittelbarer Verbindung zueinander. So gilt er zu Recht als der eigentliche Begründer des philosophischen Idealismus, der dann von Kant, Fichte, Schelling, Hegel und Schopenhauer bis zu seiner Blütezeit ausgebaut und weitergeführt wurde. Nach dem tiefen Fall des Marxismus-Materialismus scheint es also durchaus an der Zeit, sich auf diese idealistischen Erkenntnisse wieder ganz neu zu besinnen, und ein weiterführendes philosophisches System darauf zu gründen. Die deutsche Transzendentalphilosophie bis zu einer Transzendentalphysik fortzuführen erscheint damit durchaus als möglich (vgl. Lit.). Auch die folgenden Überlegungen sollen als ein weiterer Schritt auf diesem Wege gelten.

2. Definitionen und Meßverfahren der Physik

Eine Definition ist die erste Voraussetzung für einen sinnvollen Umgang miteinander. Sei es im täglichen Leben, sei es in der Wissenschaft. Dem Dichter müssen wir es überlassen zu meinen, daß eine Rose „uns lieblich duften würde, wie immer sie hieße, wie immer sie genannt sei“. Der eindeutige Begriff, der genaue Name ist für dieses „duftende Ding“ nötig, um uns zu verständigen. Denn was gäbe es für eine Verwirrung, wenn sie plötzlich „Distel“ oder gar „Nieswurz“ genannt würde? So ist eine Länge eine Länge, ein Gewicht eine Masseneinheit, und eine Zeit eine Zeit. Wobei hier noch genau zwischen einem

Zeitpunkt und einer Zeitdauer oder einem „Zeitraum“ zu unterscheiden ist.

Nachdem Länge und Zeit definiert waren, ergab sich daraus die Geschwindigkeit als Länge pro Zeit, die in einem üblichen Maß gemessen werden kann, z.B. Kilometer pro Stunde beim Wandern oder beim Autofahren, oder auch in Meter pro Sekunde, etc. Aber auch ganz ungewöhnliche Einheiten sind möglich, so etwa Ellen pro Woche, u.v.a. Nach langen physikalisch-technischen Entwicklungen mit entsprechenden Definitionen messen wir heute unseren Energieverbrauch im Haushalt und in der Wirtschaft nach Kilowattstunden, die Ausleuchtung für einen Sportplatz in Lumen pro Quadratmeter, die Stahlproduktion in Tonnen pro Jahr, oder auch den Buch-Zugang einer großen Bibliothek in Stück pro Tag. Warum sollte es also nicht auch möglich sein, den geistigen Gehalt in einem Satz, einem Aufsatz oder einem Buch genau quantisiert festzulegen und festzuhalten? In einer Einheit freilich, die uns heute noch nicht bekannt ist, die noch nicht *definiert* ist, die wir also bis heute noch nicht kennen. Definition heißt hier wie allgemein ja nichts anderes als: Wir einigen uns, daß wir unter dieser neuen Einheit alle das gleiche verstehen wollen. So könnten wir den geistigen Inhalt einer Schrift etwa nach „Geist-Gramm“ oder Kilogramm bestimmen, wie er heute etwa schon in Schulnoten (z.B. 1 ... 5) oder in Form von Punkten (z.B. 1 ... 100) vergeben wird. Voraussetzung für ein solches neues Verfahren der Messung von „Geist“ ist freilich, daß wir eine Einheit auch für eine bestimmte Geist-Menge finden und genau definieren, was wir unter einer solchen *Geistmenge* verstehen wollen.

Die Definitionen und Meßverfahren, die wir in der Physik bereits besitzen, stehen uns hier für eine solche Geist-Definition beispielhaft und vorbildhaft zur Verfügung, die wir - im Rückblick - noch einmal genau in ihrer Entwicklung und in ihren Ergebnissen unter die Lupe nehmen müssen. Dabei wird deutlich werden, welchen „schweren Weg“ die Physik auf diesem Wege selbst einmal gegangen ist. Und wir werden Methoden und Wege finden müssen, als Analogie oder ganz frei darüber hinaus, auch die hier anstehende Aufgabe zu lösen. Daß es dabei auch Irrwege und Sackgassen geben wird, zeigt uns das Vorbild der Physik, z.B. bei der Definition der Wärme als eine Energieform, ganz deutlich. Erst J.R.Mayer fand hier 1851 den richtigen Weg einer Deutung. Doch sollten uns diese Schwierigkeiten nicht abschrecken, sondern uns eher zu mutigem Handeln und „fröhlichen Definitionsversuchen“ veranlassen.

Daß dieser physikalische Weg, auch im Überblick, hier nicht nachgezeichnet werden kann, versteht sich dabei von selbst. Doch um nur ein Beispiel zu geben: Die Gravitation als Schwerkraft muß zunächst einmal definiert sein, man muß wissen, was darunter zu verstehen ist! Erstmals wurde sie definiert von Newton 1686 in seiner „Principia“ im Gravitationsgesetz. Doch erst ein reichliches Jahrhundert später (1798) ermittelte Cavendish die zugehörige Konstante f . Daraus folgt dann die Schwerebeschleunigung der Erde zu $9,81 \text{ m/s}^2$, etc. (vgl dazu: Definition und Messen von Naturkonstanten, 2006, u.a.). Statt dieser historischen

Darlegungen sollen nachfolgend einige erste eigene Gehversuche für eine solche Geist-Definition gezeigt werden.

3. Eine Mengen-Definition der Information und des Geistes

Was wird heute nicht schon alles gemessen! Die Erdbebenstärke auf der Richter-Skala, der Zuckergehalt von Traubensaft in Oechsle, die Öl-Viskosität nach Engler, und die Überschall-Geschwindigkeit von Flugzeugen in Mach. Was also sollte uns hindern, auch eine Maß-Einheit für den Informations-Gehalt einer Nachricht (IG) als ihren „Geist-Gehalt“ einzuführen? Im heutigen Informations-Zeitalter allem Anschein nach eine dringende Notwendigkeit.

Beginnen wir wieder mit der Frage nach der Lage der Schillerstraße. Die Antwort ist eindeutig und sinnvoll (jedoch nicht irrtumsfrei, der Befragte könnte sich geirrt haben, erst die 4.Querstraße!). Die Wetter Antwort ist ebenfalls richtig, gibt aber keine Antwort auf die gestellte Orientierungsfrage. Schließlich wäre auch eine Antwort aus 11 beliebig aneinandergereihten Worten möglich. Von der Informations-Kapazität bzgl. der Übertragung über einen Fernmelde-Kanal sind jedoch alle drei Antworten etwa gleichgewichtig. Doch erst in den Unterschieden bzgl. einer sachlich richtigen oder aber einer unzutreffenden Antwort auf die gestellte Frage läßt sich der wahre Inhalt einer Aussage bzw. einer Antwort festmachen. Aus diesen Betrachtungen ergeben sich bereits erste Konsequenzen:

1. Der Sinn-Inhalt eines Satzes kann beurteilt werden bzgl. einer Fragestellung.
2. Der Sinn-Inhalt eines Satzes kann auch absolut gesehen werden.

Im Fall 2. ist die Wetter-Aussage ebenso richtig wie die Weg-Beschreibung. Auch ein Schüleraufsatz kann ja durchaus richtig sein, und müßte mit der Note 1 bewertet werden, doch steht darunter: Thema verfehlt! deshalb Note 4. Es ist die gleiche Situation wie die Wetter-Antwort bzgl. der Weg-Frage.

Die unsinnigen Antworten als bloße Wortfolge bleiben nachfolgend unbeachtet. Doch ist auch hier zu bedenken: Könnte darin nicht ebenso ein Sinn enthalten sein, der uns nur noch nicht bekannt ist? So wenn z.B. die Nachricht in einer uns noch unbekannt Sprache vorliegt. Eine solche Situation ergab sich z.B. bei der Entzifferung der ägyptischen Keilschrift.

Im Folgenden werden nur Aussagen mit einem absoluten Sinn-Inhalt betrachtet, die von einer konkreten Fragestellung zunächst unabhängig sind. Solche Aussagen sind z.B.:

1. Am Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott.
2. Ich bin die Wahrheit. Niemand kommt zum Vater denn durch mich.

In beiden Fällen enthält der Satz je 11 Worte. Zunächst erscheint es so, daß keine Antwort auf eine Frage vorliegt. „In Wirklichkeit“ geben aber beide Sätze (auch) auf Fragen Antwort, wenn sie auch nicht explizit gestellt waren oder sind. Im ersten Falle auf die Frage nach einem Anfang allen Seins, im zweiten Falle auf die Frage nach der Verbindung oder einer Beziehung des Menschen zu Gott.

Sie könnte hier noch verschärft werden durch Anfügung nur eines einzigen Wortes: ... denn durch mich *allein*. Das sind dann 12 Worte (die heilige Zahl der Mythen, z.B. 12 gute Feen im Märchen, die 13. bringt Unglück, etc.).

Alle diese Nebenbetrachtungen werden im Folgenden jedoch ausgeblendet, es geht allein um die Sinn-Definition der in den jeweiligen Sätzen (mit 11 Worten) enthaltenen Aussagen. Auch beim Gewicht steht ja zunächst die (verkaufte) *Masse* im Mittelpunkt, und erst danach die Wertigkeit der Ware (z.B. Kartoffeln oder Spargel). Der Vergleich zum *Gewicht* als einer Massen- oder Mengen-Bestimmung kann und soll deshalb als erste Einführung in eine „Gewichts“-Bestimmung von Geist bzw. von Information herangezogen werden.

Ein erstes mögliches **Sinn-Meßverfahren** ergibt sich daraus wie folgt: Einem Wort läßt sich ein bestimmtes (geistiges) Gewicht zuordnen, etwa im Wert von 1 mg. 1000 Worte ergeben 1 g, eine Million Worte ein Kilogramm an „Geist-Gewicht“. Ein- und mehrsilbige Worte sind damit aber noch nicht unterschieden. So könnten mehrsilbige Worte auch doppeltes oder dreifaches Gewicht erhalten, wie z.B. *Weltenraum*, *Sonnenuntergang* oder auch *Gewissenhaftigkeit* - im Gegensatz zu einsilbigen Worten von: *so*, *denn*, *und*. Doch ist damit das Problem einer „Geist“-Zuordnung von Worten noch keinesfalls gelöst, denn viele Worte ergeben - auch in einen Zusammenhang gebracht - noch lange keinen „Sinn“. Die heutige „Kunst“ besteht oftmals sogar darin, mit vielen Worten wenig oder gar-nichts zu sagen. Insgesamt läuft diese Methodik also auf eine Worte-Zählung hinaus, ganz unabhängig davon, ob in der Folge dieser Worte ein Sinn enthalten ist oder auch nicht. Im Grenzfall ergibt sich damit ein Sinn-Gewicht für eine Aufeinanderfolge auch ganz beziehungslos aufgereihter Worte - und damit eben keine wirklich neue Sinn-Definition gegenüber der bisher bekannten Bestimmung einer Kanalkapazität auf bit-Basis.

Dieses Beispiel zeigt: Ohne die Definition einer qualitativ neuen Sinn-Einheit gelingt eine solche Sinn-Bestimmung eines Satzes und seines Geist-Inhaltes nicht! Und damit entsteht die Frage: Was ist denn eine Sinn-Einheit? Wie ist sie zu bestimmen? Wie ist sie zu definieren? Das Gewichts-Verfahren kann dann als *Folge* dieser Sinn-Definition durchaus sinnvoll sein, wenn z.B. 1 SINN-Einheit (SIE) als ein (geistiges!) Milligramm verstanden wird. Denn daraus folgt: Je mehr SINN - je mehr Gewicht. Welches „Gewicht“ dann aber nicht mehr durch die Anzahl der Worte bestimmt wird.

Das Problem zu lösen lohnt sich durchaus eine Rückschau auf bereits vorliegende Ansätze. So etwa auf das Gedanken-Alphabet von Leibniz, oder auf die Arbeiten von Kant. Insbesondere seine Bezüge zur Metaphysik (als einer Sinn-Darstellung) lassen sowohl das Problem als auch bereits gewisse Lösungsansätze erkennen. Seine Schrift „Prolegomena zu einer jeden künftigen Metaphysik“ beginnt mit: „§1: Von den Quellen der Metaphysik“ wie folgt: „Wenn man eine Erkenntnis als Wissenschaft darstellen will, so muß man zuvor das Unterscheidende, was sie mit keiner anderen gemein hat und was ihr eigentümlich ist, genau bestimmen können; widrigenfalls die

Grenzen aller Wissenschaften ineinanderlaufen und keine darstellen, ihrer Natur nach, gründlich abgehandelt werden kann.“

Was Kant hier über eine Wissenschaft als Ganzes sagt, gilt aber ebensowohl für den (geistigen bzw. metaphysischen) Inhalt nur einer einzigen Sinn-Einheit! Auch in ihrer Abgrenzung auf einem elementaren und sehr niedrigen Niveau, z.B. eines einzigen Satzes gegenüber einem anderen. Bereits hier in dieser Abgrenzung liegt der Beginn einer solchen möglichen Sinn-Definition, auf deren Basis sich dann alle weitere Geistes-Wissenschaft mit der Bestimmung eines solchen Informations-Gehaltes (IG) aufbauen läßt. Die Betonung liegt dabei durchaus auf einer *metaphysischen* Bestimmung, nicht auf einer physischen (als z.B. einer Worte-Zählung), wie Kant im 3.Absatz des §1 sogleich fortfährt. Die Erkenntnis „... soll nicht physische, sondern metaphysische, d.i. jenseits der Erfahrung liegende Erkenntnis sein.“ Als Methoden zu dieser Erkenntnisgewinnung dienen Kant sowohl analytische (als rückschauende) als auch synthetische (als vorausschauende, weiterführende) Urteile. Zu unterscheiden sind nach Kant bei diesen Untersuchungen Quantität, Qualität, Relation und Modalität (S.56ff).

Wenn dieser Sinn-Inhalt (IG) auch erst noch zu bestimmen ist, so läßt sich eine Einheit dafür aber schon jetzt angeben: Der Sinn-Gehalt als elementare Sinn-Einheit (eines Wortes oder eines Satzes etc.) wird gemessen in KANT, [KA]! Es handelt sich hier um die gleiche Festlegung, nach der die Kraft im SI-System heute in NEWTON [N] gemessen wird, die elektrische Leistung in WATT [W], etc. (vgl. Fischer: Zur Definition der Informationskonstante b).

Die Lösung der hier gestellten Aufgabe einer Sinn-Definition läßt sich analog etwa vergleichen mit der Entdeckung von Amerika durch Kolumbus. Sind die bisher angeführten Überlegungen und Schlußfolgerungen richtig, so muß es „im Westen“ den damals dort vermuteten Kontinent „Indien“ geben! Oder aber es wird - wie historisch geschehen - dabei ein gänzlich neuer (hier: Informations)-Kontinent entdeckt. Wer aber wird dieser „neue Kolumbus“ einer nun auch neuen Informationsmengen-Theorie sein?

4. Zeitpunkt und Zeitraum

Was ist eine Uhr? Zweifellos ein Gerät, welches die Zeit anzeigt. Doch was ist Zeit? Diese Frage ist schon sehr viel schwieriger zu beantworten. Es gibt sogar mehrere Antworten auf diese Frage, je nachdem, aus welcher Perspektive man „die Zeit“ ansieht.

Rein mechanisch ist die Uhr ein Gerät, deren Zeiger mit der Erd-Drehung synchron laufen, allerdings im Verhältnis 1:2. Dreht sich die Erde einmal um sich selbst, so umrundet der Stundenzeiger das Zifferblatt (mit der Teilung 1 .. 12) gleich zweimal. Das hat seinen Sinn sicher darin, daß ein Tag als ein Erdumlauf etwa zu gleichen Teilen in Tag und Nacht geteilt ist. An eine Uhr mit 24 Stunden-Teilung müßte man sich zweifellos erst einmal gewöhnen, und ein ganz neues Zeit-Empfinden könnte möglicherweise die Folge sein.

Zum zweiten ist Zeit aber auch die vierte Dimension in einem höherdimensionalen Raum-Zeit-Kontinuum, wel-

ches zum einen aus drei Raum-Achsen sowie einer Zeit-Achse aufgespannt wird. Unserem sinnlichen Empfinden der Raum-Existenz mit einem - uns davon getrennt erscheinenden - Zeitablauf oder einer Zeit-Folge darin steht der physikalisch gegründete 4D-Raum gegenüber, in welchem sich die Zeit entsprechend der Minkowski-Gleichung

$$x_4 = i c t \quad (1)$$

gleichsam in eine Raum-Achse „verwandelt“ hat. Sowohl physikalisch als auch physiologisch sowie psychologisch ergeben sich damit aber Zwei Räume! Oder auch „Zwei Welten“, in denen wir leben, und die uns beide erkenntnistmäßig zugänglich sind: Das sind einmal unsere gewohnte (3D + Zeit)-Welt, zum anderen ist es die 4D-Welt. Darauf läßt sich nun einerseits eine ganz neue Physik (der Relativitätstheorie und der Kosmologie) gründen, und auf die ganz konkreten Wechselbeziehungen zwischen beiden „Welten“ ebenso auch eine ganz neue Theologie! Während die kosmologischen Folgerungen weitgehend bekannt sind, steht die theologische Deutung der Existenz einer solchen 4D-Welt dagegen noch aus. Irdische Welt und ein „Reich Gottes“ (sofern man diese bzw. „jene“ 4D-Welt als solche begreift) treten damit in eine ganz neue - und vor allem auch rational erfassbare! - Beziehung zueinander.

Zum dritten ist innerhalb der Zeit selbst aber genau zu unterscheiden zwischen einem Zeit-Punkt und einer Zeit-Dauer. Letztere Dauer kann durchaus als ein Zeit-Raum oder auch als ein Zeit-„Volumen“ verstanden werden, wodurch die Zeit selbst mit einem räumlichen Volumen nun durchaus verglichen oder sogar gleichgesetzt werden kann.

Der Titel dieses Aufsatzes enthält die Frage nach der Existenz einer Geist-Menge, einem geistigen „Gewicht“ von Information als einem Geist-Inhalt, oder auch einem Geist-Volumen. Die Frage nach dem Wesen einer Zeit-Menge als einem *Zeit-Volumen* kann hier zugleich hilfreich sein, um dem Wesen auch einer *Informations-Menge* bzw. einem *Informations-Volumen* beizukommen. Eine Untersuchung des Unterschiedes von Zeit-Punkt und Zeit-Volumen führt deshalb zugleich hin zu einer Antwort auf die Frage nach dem Vorhandensein von einem Informations-Volumen. Der Bezug zu einem Anfang oder zu einem Ursprung von Raum und Zeit kann dabei als Ausgangspunkt dienen.

Eine einfache Gerade (im Unterschied zur Strecke) reicht hinein bis in die Unendlichkeit. Will man hier Festlegungen treffen und Messungen durchführen, so muß zunächst ein Anfangspunkt (als Nullpunkt) gewählt und „gesetzt“ werden. Von diesem Nullpunkt aus lassen sich nun in positiver wie in negativer Richtung Markierungen einzeichnen, wobei die angeschriebenen Zahlen den gewählten Maßstab bestimmen. Ein üblicher Maßstab ist hier die Zentimeter-Einteilung. Auf dieser Geraden läßt sich nun (in eindimensionaler Richtung) messen und rechnen.

Eine Erweiterung ergibt sich durch eine zweite Gerade, die senkrecht zu ihr durch den Nullpunkt gezogen wird. Damit entsteht ein Mittelpunkt, der nach zwei Richtungen hin die Ebene aufspannt, in der sich in zwei-dimensionaler Richtung (also in der Fläche) messen und rechnen läßt. Eine weitere Gerade, wiederum senkrecht zu diesen beiden

Achsen gezogen, spannt den Raum in seinen drei Dimensionen auf. Eine weitere einfache geometrische Erweiterung dieser Art ist jetzt nicht mehr möglich.

Jedoch ist eine ganz andere Art einer solchen Erweiterung möglich. Denn infolge der Minkowski-Gleichung, Gl.(1), läßt sich die Zeit in eine Länge verwandeln. Wird die Zeit t mit den Faktoren c (der Lichtgeschwindigkeit) sowie der imaginären Einheit i multipliziert, so ergibt sich daraus die Einheit einer Länge! Sie wird x_4 genannt, wobei der Index vier bereits auf die „Vierte Dimension“ hindeutet. Diese x_4 -Gerade steht wiederum senkrecht auf den anderen drei Achsen, was sich zeichnerisch allerdings nicht mehr darstellen läßt. Auch weitere höherdimensionale Konstruktionen ohne Zeitbezug sind möglich, die in den vorliegenden Überlegungen jedoch außer Acht bleiben können.

Wie die Raum-Achsen muß nun auch die (transformierte) Zeit-Achse in den Ursprung des Koordinatensystems hineingelegt werden. Zwei Möglichkeiten stehen dafür zur Verfügung. Es kann zunächst der „absolute“ Anfang der Zeit gewählt werden, der vor etwa zwanzig Milliarden Jahren im kosmologischen Urknall gelegen haben soll. Doch besitzt dieser Zeitpunkt und Zeitmaßstab für unser Leben sowie für die Menschheitsgeschichte auf der Erde kaum eine Bedeutung. Deshalb muß hier ein anderer Anfangspunkt gesucht oder einfach auch „gesetzt“ werden, so wie er im Falle der geometrischen Geraden ebenfalls erforderlich wurde. Welcher Zeit-Punkt aber könnte dafür gewählt werden?

Jeder Mensch könnte hier für sich seinen eigenen Anfangspunkt setzen, der in seiner Geburt (besser: schon in seiner Zeugung) liegt. Der individuelle Zeitmaßstab reicht dann hin bis zu seinem Tode, in welchem Zeit-Punkt sein irdisch-individuelles Leben endet. Schon Goethe läßt seinen Faust anlässlich dessen Paktes mit dem Teufel sagen:

„Die Uhr mag stehn, der Zeiger fallen,
es sei die Zeit für mich vorbei.“

Millionen- oder Milliardenfache einzelne und individuelle Zeit-Maßstäbe lösen das Problem jedoch nicht, und so müssen wir nach einem verbindlicherem und allgemeingültigeren „Anfang der Zeit“ suchen. Dieser Anfang aber liegt bereits vor: In der Jahreszählung „nach Christi Geburt“! Ein solcher „Anfangspunkt“ der Zeit wurde schon in jeder Kultur gesetzt, in der jüdischen, der islamischen, der buddhistischen, der chinesischen - doch nur der christliche Zeit-Maßstab hat sich auf der Erde weltweit und allgemeingültig durchgesetzt.

Der derart gefundene christliche Zeit-Maßstab bietet zugleich noch weitere Vorteile. Auf der geometrischen Achse können oder müssen wir mit positiven und negativen Werten rechnen. So auch hier: Positiv nach Christi Geburt, negativ vor seiner Geburt. Und weiter ergibt sich daraus: Die Zeit nimmt - wie auch eine Raum-Achse - kein Ende! Von den uns kultur- und menschengeschichtlich erschlossenen 5000 Jahren vor Christi Geburt geht es ganz sicher weiter bis 5000 nach Christi Geburt, von welcher Zeitreise wir bisher gerade einmal schlappe 2000 Jahre „absolviert“ haben! Von welchem kurzzeitigem Charakter erscheinen uns dagegen die Probleme, die wir von Jahr zu Jahr, von Wahlperiode zu Wahlperiode, oder gar nur von

Monat zu Monat in der Politik und in der Wirtschaft zu bewältigen haben. Vor dem Angesicht des Todes und einer Ewigkeits-Skala werden diese alltäglichen Probleme fast zu Nichtigkeiten. Andererseits kann und wird uns eine solche Langzeit-Rechnung mit ihrem Ewigkeits-Charakter aber auch zu den eigentlichen Fragen unseres Menschseins wieder zurückführen können.

Doch sind diese Zeit-Betrachtungen in einer Mengensuche von Information und Geist eigentlich nur ein Nebenschauplatz. Betrachtet man einmal einen bestimmten Zeit-Raum für sich, also als eine gesonderte Einheit, so wird darin jeweils ein bestimmtes Informations-Volumen geschaffen. Sowohl in Zeiten einer ruhigen Entwicklung als auch in Zeiten großer Umbrüche. So erfolgte im Zeitraum etwa des Dreißigjährigen Krieges 1618 - 1648 ein solch hoher Erkenntniszuwachs von Informationen im einzelnen Menschen als auch in der menschlichen Gesellschaft insgesamt: Die reformatorische Kirchenlehre eines Luther ließ sich nicht länger unterdrücken! So ergibt sich durchaus auch eine gewisse Analogie zwischen einem solchen Zeit-Raum oder Zeit-Volumen mit einem Informations-Volumen. Doch ist es, wie die Dynamik uns lehrt, nicht *die Zeit* selbst und als solche, die dieses Informations-Volumen „schafft“ oder erschafft, sondern stets eine dahinter stehende **Kraft**, die aber ganz konkret in der Zeit wirkt. Eine solche Kraft kann aber nicht anders als eine *göttlich* wirkende Kraft angesehen und verstanden werden. Es ist die Kraft Gott-Vaters, der in der Zeit nicht nur die uns umgebenden Ereignisse, sondern letztlich auch den Menschen selbst in seiner Individualität und in seiner Ganzheit formt und bildet.

Und so schließt sich hier wiederum ein Kreis der Gedanken und der Betrachtungen, wenn wir im Vaterunser nun auch *verstehend* beten können: Denn Dein ist das Reich und die *Kraft* und die Herrlichkeit, in Ewigkeit. Die Ewigkeitswelt ist das „Reich“ in einer Vierten Dimension, in der alles hier nur zeitlich und irdisch begrenzte Leben bis in *alle Ewigkeit* hinein bewahrt bleibt. Unser Leben auf dieser Erde kann gleichsam nur als die „Kinderstube“ unseres Geistes und unserer Seele angesehen werden, in der sich eine Geist-Menge bildet, die einerseits von Gott-Vater gestaltet, andererseits und insbesondere aber von uns selbst ausgebildet und „entwickelt“ wird. Dessen Maß und Maßeinheit wir nur noch nicht kennen, welches Maß und welche Menge (als IG) wir aber suchen und in einem entsprechendem Maßstab auch einmal messen und darzustellen hoffen. Dieser individuell gebildete „Geist“ geht im Tode nicht verloren, sondern er steigt auf in eine „Höhere Dimension“, in ein „Reich Gottes“, welches Leibniz zu Recht als das „Reich der Geister“ (Monadologie § 85ff) in einem umfassenden Sinne für unser Verständnis darlegt.

5. Sinn und Ziel einer Informationskonstanten

Die Eingliederung von Information (als Informationsinhalte, als Informationsmenge, als Geist, als Sinn, als Vernunft) in die bisher bekannten physikalischen Kategorien von Masse und Energie ist das erklärte Ziel aller bisherigen Untersuchungen dieser Art. Sowohl die Masse als auch die Energie zeigten sich in ihrer bisherigen wissenschaftlichen Aufklärung und Erkenntnis als von polarer

Struktur: Sie besitzen sowohl einen stetigen (makrophysikalischen) als auch einen gequantelten (mikrophysikalischen) Aspekt. Die Information ist bisher jedoch nur in ihrer gequantelten Struktur des bit bekannt - mit allen Folgerungen der Computertechnik etc.pp. Die hier ausgesprochene Behauptung lautet nun: Auch die Information besitzt einen makrophysikalisch-stetigen Aspekt, der sich in Form von „Geist“ in einer bestimmten Informationsmenge offenbart. Welche Größe sich nach allem physikalischem Vorbild auch nach Größe und Einheit erfassen, definieren und messen lassen muß.

Und eine weitere Behauptung lautet: Wenn es diesen makrophysikalischen Informationsaspekt (in Form einer existenten und meßbaren Geist-Menge) gibt, dann läßt sich eine solche Geist-Menge auch in eine Energie-Menge sowie in eine Masse-Menge umwandeln, d.h. transformieren. Vorbild ist hier die Masse-Energie-Wandlung nach der Beziehung

$$W = c^2 m, \quad (2)$$

in welcher die Größe c^2 als Transformationsfaktor erscheint. Analog dazu läßt sich auch der Informationsgehalt einer Nachricht, einer Information als Informationsmenge (IG) in eine Energie-Menge umwandeln, mit der Transformationsgleichung

$$IG = b W. \quad (3)$$

Die darin auftretende Transformationskonstante ist mit b bezeichnet, sie ist eine bisher noch unbekanntes Naturkonstante.

Damit treten in der Gl.(3) zwei Unbekannte auf: IG und die bisher noch unbekanntes und noch zu bestimmende Naturkonstante b . Um die Gl.(3) vollständig bestimmen zu können muß neben der bekannten Größe der Energie W entweder noch b oder IG (auf jeweils gesondertem Wege) ermittelt werden. Die vorliegende Arbeit befaßt sich mit der Bestimmung als einer möglichen Definition von IG. Zur b -Bestimmung liegen ebenfalls schon Arbeiten vor, spez: „Zur Definition der Informationskonstante b “, sowie „Ewiges Leben?“ (vgl. Lit).

Gelingt die vollständige Bestimmung der Gl.(3) samt ihren Größen und Einheiten, so dürfte damit ein bisher noch völlig brachliegendes Forschungsgebiet unserer Naturwissenschaft ursächlich begründet sein. Daß ein solcher (und z.T. sehr großer!) Informationsinhalt in einer - eher harmlos aussehenden - Nachricht durchaus enthalten sein kann verdeutlicht der Satz, der manchmal drastisch gebraucht wird, um dessen Bedeutung klar herauszustellen: *Diese Nachricht schlug wie eine Bombe dort ein!* Eine in einer spezifischen Masse-Konstruktion enthaltene Sprengkraft könnte demnach ganz analog auch in einer ganz speziellen Nachricht enthalten sein. Doch welcher Satz könnte eine derartige Sprengkraft heute noch besitzen? Es gibt dafür wohl nur ein Beispiel: *Jesus ist vom Tode auferstanden!* Es ist eine Nachricht, die schon damals die gesamte antike und kabbalistische Gesellschaft aus den Angeln zu heben vermochte, und sie völlig umkrepelte und gänzlich neu gestaltete: Die christliche Kirche wurde gegründet. Und welche Bomben-Nachricht der Auferstehung Jesu auch heute ganz zweifellos wiederum eine solche Wirkung auslösen wird, wenn sie nur richtig verstanden wird. Und welche Nachricht zweifellos von der mate-

rialistischen zu einer neuen christozentrischen Weltanschauung hinführen wird. Die theoretische Grundlage dazu liefert die Transzendentalphysik (vgl.Lit.).

6. Masse - Energie - Geist und Information: Ein Ganzheitsbild

Große Entdeckungen und Erkenntnisse ereignen sich nicht nur einmalig in der Welt, sondern sie wiederholen sich auch, auf einer anderen oder einer höheren Ebene. Die unmittelbare Anschauung liefert uns Menschen das geozentrische Weltbild: Die Erde ruht „hier unten“ fest, während sich Sonne, Mond und alle Sterne um sie drehen. Es war ein gewaltiger Erkenntnis-Fortschritt, als Kopernikus herausfand, daß es „in Wirklichkeit“ aber nicht so ist! Die Sonne steht im Zentrum! Das heliozentrische Weltmodell ist das *richtige* Modell, welches sich inzwischen zum Kosmologischen Modell ausgeweitet hat.

So wird sich auch unser physikalisches Weltbild wandeln: In die Masse-Energie-Physik ist künftig auch eine Informations-Physik mit einzugliedern. Oder besser: Aus der Sicht einer neuen Informations-Physik (einschließlich der Biologie) wird sich auch einmal die heutige Physik selbst nur als ein Teil oder als ein „Anhang“ erweisen, so wie die (einstmals umfassende) klassische Physik heute nur zu einem Teil der modernen Quanten- und Relativitäts-Physik geworden ist. Masse - Energie - Information lassen sich aus einer umfassenden Sicht heraus sämtlich ineinander transformieren, also ineinander wandeln, und alle drei Komponenten bilden damit eine innere große Einheit. Nur ein einheitlicher Begriff fehlt noch für diese Ganzheit von m, W und IG. Sie erweisen sich aus dieser Gesamt-Sicht lediglich als die „Aggregatzustände“ einer Ganzheit, die man durchaus als „Materie“ (aber in einem umfassenden Sinne!) bezeichnen kann, und sogar bezeichnen muß! Diese Bezeichnung - obwohl gleichlautend - jedoch im völligen Gegensatz zum einstigen Materiebegriff (als dem Materie- „Götzen“) der materialistischen Philosophie. Vorbild dieser Ganzheit in seinen Aggregatzuständen kann hier das Wasser sein. Stets bleibt es H_2O , ganz unabhängig davon, ob es uns als Eis, als Wasser oder als Dampf erscheint. Der „Geist“ läßt sich dabei durchaus dem Dampf vergleichen! Und die Energie ist dem flüssigen Wasser, das Eis der festen Masse vergleichbar. Bereits die Gnostiker haben diesen Vergleich von Geist und Dampf herangezogen, um sich den „Geist“ vorstellbar zu machen. Wobei sie den flüchtigen Geist (als Pneuma, als „göttlichen Funken“) der Hyle (als der Materie) gegenüberstellten. Im Verlaufe der Entwicklung wandelte sich das Pneuma (als der heilige Geist im christlichen Glauben) freilich ganz trivial zur Pneumatik, ein technisches Fachgebiet, in welchem mit Hilfe von Luftdruck rein technische Wirkungen erzielt werden. Derart wurde die Theologie zu einem auch begrifflichen *V o r b i l d* der Technik - ein weiterer (wenn sicher auch nur nebensächlich bedeutender) Baustein einer theo-physikalischen und sogar einer theo-technischen Synthese!

Doch die Analogien aus der Astronomie reichen noch ein ganzes Stück weiter. So stehen wir heute durchaus noch auf der Stufe eines irdischen oder eines ego-zentrischen

Modells einer (fast) alleinigen Diesseitigkeit des Lebens. Diesen Standpunkt gilt es jedoch zu überwinden, und vom diesseits-egozentrischen Bild zu einem jenseitig-christozentrischen Weltmodell aufzusteigen. Das heißt: Nicht dieses unser irdisches leiblich-fleischliches Leben ist das eigentliche Leben, sondern erst ein „Höheres Leben“ in einer durchaus Höheren Lebens-Dimension, in einem Höherem Lebens-Raum, vermittelt unserem Leben den eigentlichen Sinn dieses Lebens, bzw. des Lebens überhaupt. Zu jenem „Raum“ aber führen uns sowohl die Physik als auch die Lehre Jesu. Die Physik hat jenen „himmlischen Bereich“ bereits mit der Erkenntnis der Existenz einer 4D-Welt erschlossen, den wir zwar schon physikalisch, jedoch noch keineswegs philosophisch oder gar schon theologisch durchdrungen und erforscht haben.

Zu jenem „Höheren Lebensraum“ aber führt uns ganz konkret die Lehre Jesu direkt hin: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt“ (Joh.18,36). Und weiter, klar formuliert: „Der Geist ist's, der da lebendig macht“ (Joh. 6,63). Und noch weitergehend: „Ich bin das Brot, das vom Himmel gekommen ist“ (Joh.6,41). Wird der „Himmel“ als der physikalische 4D-Raum begriffen, so wird der Theologie-Physik-Synthese ein weiterer Baustein eingefügt. Und schließlich bezeugt uns Johannes im Prolog seines Evangeliums nicht nur die Verwandlung des Wortes in „alles andere“, also auch in Masse und Energie, sondern er zeigt uns ebenso die unmittelbare Verbindung des Gottes-Sohnes Jesus zu seinem Vater in Verbindung mit dem göttlichen Wort: „Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns“ (Joh.1,14). Um uns die Bedeutung des *Wortes* und von *Information* und *Geist* in einer inzwischen weithin technisierten Welt deutlich zu machen.

Zusammenfassung

Masse kaufen wir nach Kilogramm (z.B. Obst), doch ist uns neben der stetigen auch die atomare Struktur der Masse inzwischen bekannt. Energie verbrauchen wir nach Kilowattstunden, doch existiert daneben auch die Quantenstruktur der Energie (Wirkungsquantum h). Information speichern und verarbeiten wir in der Form von bit, bzw. ihren größeren Byte-Einheiten. Dagegen ist uns die Makroform der Information, als ihr Informations- oder Geistgehalt, noch nicht bekannt. Erste Überlegungen zum Auffinden und zur Definition eines solchen Geistigen Inhaltes einer Information (IG) werden vorgestellt. Gelingt diese Definition von IG und damit ihr Existenz-Nachweis, so ergibt sich daraus - als logische Folgerung bisher nur physikalischer Energie-Transformationen sowie einer Masse-Energie-Wandlung - auch die mögliche Wandlung einer Informations-Menge in eine Energie-Menge. Damit entsteht eine Große Einheitliche Theorie, die sowohl physikalische als auch geistige und damit theologische Vorstellungen miteinander zu verbinden vermag.

Literatur

Bender, D. und E. Pippig: Einheiten, Maßsysteme, SI. Berlin 1980.
 Borec, T.: Guten Tag, Herr Ampere. Frankfurt/M. 1983.
 Fischer, G.: Über Proportionalitäten und Erhaltungssätze. In: Biologisch-deterministische Feldtheorie. Dresden 1999a.
 - Brennpunkt Jesus (2 Bde). Dresden 1999b.

- Am Anfang war das Wort. Dresden 2004.
 - Trinitätsphysik. Dresden 2005.
 - Definition und Messen von Naturkonstanten. Prof.Forum Journal 2006, Vol.7 No.1.
 - Zur Definition der Informationskonstante b. Prof.Forum Journal 2006, Vol.7 No.4.
 - Transzendentalphysik. Prof.Forum Journal 2007, Vol.8, No.2.
 - Christlich-evangelische Neugründung. Dresden 2007.
 - Ewiges Leben? - Die Antwort der Physik. Prof.Forum Journal 2008, Vol.9 No.1
 - Von Jesus zu Jesus. Eine Übersicht. Prof.Forum Journal 2008, Vol.9 No.1.
 Gerdson, P.: Deutschland in den Fesseln der Ideologien. Dresden 2005.
 Gitt, W.: Am Anfang war die Information. Neuhausen-Stuttgart 1994.
 Gutjahr, W.: Die Messung psychischer Eigenschaften. Berlin 1974.
 Kant, I.: Prolegomena zu einer jeden künftigen Metaphysik, die als Wissenschaft wird auftreten können. Reclam 1979.
 - Kritik der reinen Vernunft. Leipzig 1979.
 Klix, F.: Information und Verhalten. Berlin 1978.
 Köcher, R.: Einführung in die Informations-Energetik. Marktberdorf 2003.
 Kuhn, Th.S.: Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen. Frankfurt/M. 1973.
 Leibniz, G.W.: Monadologie. Reclam 1990.
 - Hauptschriften zur Grundlegung der Philosophie. Hrsg.v.E.Cassirer. Leipzig 1906.
 - Leibniz' Logik und Metaphysik. Hrsg. v.A. Heinekamp und F.Schupp. Berlin/New York/Tokio 1991.
 Luther, M.: Von der Freiheit eines Christenmenschen. Reclam 1980.
 - Taschenausgabe (5 Bde). Berlin 1983.
 Mach, E.: Die Mechanik in ihrer Entwicklung. Berlin 1988.
 Mayer, J.R.: Über das mechanische Äquivalent der Wärme. Heilbronn 1851.
 Mende, D. und G. Simon: Physik. Gleichungen und Tabellen. Leipzig 1981.
 Messen, wiegen, zählen. Lexikon der Maß- und Währungseinheiten. Gütersloh 1991.
 Newton, I.: Mathematische Prinzipien der Naturlehre. Berlin 1980.
 Ostwald, W.: Die Energie. Leipzig 1908.
 Renyi, A.: Tagebuch über die Informationstheorie. Berlin 1982.
 Sawelski, F.S.: Die Zeit und ihre Messung. Leipzig/Moskau 1977.
 Schaaffs, W.: Christus und die physikalische Forschung. Berg-hausen/Baden 1969.
 Scharf, J.H.: Informatik. Nova acta Leopoldina NF 37/1 (1972), Nr. 206.
 - Naturwissenschaftliche Linguistik. Nova acta Leopold. NF 54 (1981), Nr. 245.
 - Evolution der Erkenntnis von Raum und Zeit. In: Raum und Zeit. Fr.Schiller-Universität Jena 1988.
 Schelling, F.W.J.: System des transzendentalen Idealismus. Hamburg 1992.
 Schreier, W. (Hrsg): Geschichte der Physik. Ein Abriß. Berlin 1988.
 Schrödinger, E.: Geist und Materie. Braunschweig 1961.
 Schwenk, E.: Maßmenschen. Wer den internationalen Einheiten den Namen gab. Zürich 2003.
 Seidel, W.: Gottfried Wilhelm Leibniz. Leipzig/Jena/Berlin 1975.
 Shannon, C.E. und W. Weaver: Mathematische Grundlagen der Informationstheorie. München/Wien 1976.
 Stammler, G.: Leibniz. München 1930.

Stonier, T.: Information und die innere Struktur des Universums. Berlin/New York/Tokio 1991.
Völz, H.: Information (2 Bde). Berlin 1983.
Wilder-Smith, A.E.: Herkunft und Zukunft des Menschen. Neuhäusen-Stuttgart 1979.
Zöller-Greer, P.: Zur Historizität der Auferstehung Jesus Christus. Prof.Forum Journal 2000, Vol.1, No.2.
- und H.-J.Hahn (Hrsg): Gott nach der Postmoderne. LIT Verlag, Hamburg 2007.



Dipl.-Ing. Gottfried Fischer, (geb. 1931) erlernte nach dem Abitur den Beruf eines Elektromechanikers, mit sich anschließender Berufstätigkeit. Es folgte ein Studium in den Fächern Physik, Elektronik und Regelungstechnik mit Diplom-Abschluss. Danach mehrjährige Tätigkeit in Forschungsabteilungen der Kohleindustrie. Besondere Arbeitsgebiete waren der Einsatz radioaktiver Isotope zur Steuerung von Produktionsprozessen, sowie die Automatisierung eines tagebautechnischen Großgerätes (Förderbrücke).

Nach Schließung dieser Forschungseinrichtungen ab 1968 Dozent an einer Ingenieurschule/Fachhochschule in den Fächern Mathematik sowie Steuerungs- und Regelungstechnik. Währenddessen erfolgte der Aufbau von drei Fach-Laboratorien (Elektronik, Regelungstechnik, Steuerungstechnik). Seit 1994 im Ruhestand.

Neben der eigentlichen Berufsarbeit erfolgten intensive Studien und Publikationen in biophysikalischen Grenzgebieten (Wachstum), einschließlich der Betrachtung ihres philosophischen und auch theologischen Umfeldes. Motivation war hier die Übertragung physikalisch gesicherter Methoden zur Beschreibung und Berechnung auch biologischer Prozesse, mit dem Ziel einer universellen Systemdarstellung.

Alle Lehrkräfte waren damals in der DDR unabhängig von einer Parteizugehörigkeit verpflichtet am Parteilehrjahr teilzunehmen, der üblichen marxistisch-materialistischen Schulung. Gegenüber dieser Agitation versuchte ich meinen christlichen Glauben zu verteidigen. Meine Kenntnisse als Elektroingenieur zeigten mir einen Weg, diesen Glauben insbesondere vor mir selbst zu vertreten und zu begründen. Das Verständnis vieler biblischer Berichte öffnete sich mir durch ein universell wirkendes Biologisches Feld oder ein „Informationsfeld“, mit dem alles Lebendige in Wechselwirkung steht. Nach der Wende 1989 arbeitete ich meine Vorstellungen systematisch in Buchform aus, doch fand sich dafür kein Verleger. So gründete ich meinen eigenen Verlag, um die jahrzehntelang entwickelten Vorstellungen nicht ungenutzt und brach liegen zu lassen. Das entstandene Weltbild ist hier in sehr kurzer Form dargelegt, wobei die Hypothese von Zwei existierenden Lebenswelten als Diskussionsangebot anzusehen ist. In dem gegenwärtig intensiv beginnenden Dialog der Kulturen könnten diese Vorstellungen aber durchaus von Nutzen sein, um die christliche Botschaft auch unter den gegenwärtigen Bedingungen glaubwürdig und überzeugend zu vertreten.

Anschrift des Autors:

Dipl.-Ing. Gottfried Fischer
Hochlandstrasse 27
D-01328 Dresden